

Über das Gebet des Herrn

Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler; denn sie stellen sich gern in den Synagogen und an den Straßenecken auf und beten, um von den Leuten bemerkt zu werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du betest, geh in dein Kämmerlein und schliesse deine Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört um ihrer vielen Worte willen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen! Denn euer Vater weiß, was ihr benötigt, ehe ihr ihn bittet. Deshalb sollt ihr auf diese Weise beten:

Unser Vater, der du bist im Himmel! Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden. Gib uns heute unser tägliches Brot. Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Verfehlungen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben. *Mt 5, 5-15*

Das Athanasianische Bekenntnis „Symbolum Athanasianum“ (um 500):

„Wer da selig werden will, der muss vor allem den katholischen Glauben festhalten. Jeder, der diesen nicht unversehrt und unverletzt bewahrt, wird ohne Zweifel ewig verloren gehen.

Dies aber ist der katholische (*allumfassende*) Glaube:

Wir verehren den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, ohne Vermischung der Personen und ohne Trennung der Wesenheit.

Denn eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes; eine andere die des Heiligen Geistes. Aber der Vater und der Sohn und der Heilige Geist haben

nur eine Gottheit, die gleiche Herrlichkeit, gleichewige Majestät.

Wie der Vater ist, so ist der Sohn und so der Heilige Geist:

Ungeschaffen der Vater, ungeschaffen der Sohn, ungeschaffen der Heilige Geist.
Unermesslich der Vater, unermesslich der Sohn, unermesslich der Heilige Geist.

Ewig der Vater, ewig der Sohn, ewig der Heilige Geist. Und doch sind es nicht drei Ewige, sondern ein Ewiger, wie es auch nicht drei Ungeschaffene oder drei Unermessliche sind, sondern ein Ungeschaffener und ein Unermesslicher.

Ebenso ist allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der Heilige Geist. Und doch sind es nicht drei Allmächtige, sondern ein Allmächtiger.

So ist der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geist Gott. Und doch sind es nicht drei Götter, sondern ein Gott.

So ist der Vater Herr, der Sohn Herr, der Heilige Geist Herr. Und doch sind es nicht drei Herren, sondern ein Herr.

Denn wie uns die christliche Wahrheit zwingt, jede Person einzeln für sich als Gott und als Herrn zu bekennen, so verbietet uns der katholische Glaube, von drei Göttern oder Herren zu sprechen.

Der Vater ist von niemandem gemacht noch geschaffen noch gezeugt. Der Sohn ist vom Vater allein, nicht gemacht noch geschaffen, aber gezeugt. Der Heilige Geist ist vom Vater und vom Sohn, nicht gemacht noch geschaffen noch gezeugt, sondern hervorgehend.

Es ist also ein Vater, nicht drei Väter, ein Sohn, nicht drei Söhne, ein Heiliger Geist, nicht drei Heilige Geister.

Und in dieser Dreifaltigkeit ist nichts früher oder später, nichts größer oder kleiner, sondern alle drei Personen sind einander gleichewig und gleichrangig, so dass in allem, wie bereits oben gesagt worden ist, die Dreifaltigkeit in der Einheit und die Einheit in der Dreifaltigkeit zu verehren ist.

Wer also selig werden will, soll diese Auffassung von der Dreifaltigkeit haben.

Aber zum ewigen Heil ist es [ferner] nötig, auch an die Fleischwerdung unseres Herrn Jesus Christus aufrichtig zu glauben. Der richtige Glaube ist nun dieser:

Wir glauben und bekennen, dass unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, zugleich Gott und Mensch ist. Gott ist er aus der Wesenheit des Vaters, vor den Zeiten gezeugt, und Mensch ist er aus der Wesenheit der Mutter, in der Zeit geboren.

Vollkommener Gott, vollkommener Mensch, bestehend aus einer vernünftigen Seele und menschlichem Fleisch. Dem Vater gleich der Gottheit nach, geringer als der Vater der Menschheit nach.

Doch obwohl er Gott und Mensch ist, sind es nicht zwei, sondern ein Christus. Einer

aber nicht dadurch, dass die Gottheit in Fleisch verwandelt worden wäre, sondern dadurch dass Gott die Menschheit angenommen hat.

Er ist ganz und gar einer nicht durch eine Vermischung der Wesenheit, sondern durch die Einheit der Person.

Denn wie vernünftige Seele und Fleisch einen Menschen ergeben, so ergeben Gott und Mensch einen Christus, der gelitten hat um unseres Heils willen, herabgestiegen ist zur Unterwelt, auferstanden ist von den Toten, aufgestiegen ist zum Himmel, sich gesetzt hat zur Rechten des Vaters, von wo er kommen wird, um Lebende und Tote zu richten.

Bei seiner Ankunft werden alle Menschen mit ihren Leibern auferstehen und über ihre Taten Rechenschaft ablegen. Und die Gutes getan haben, werden ins ewige Leben eingehen, die Böses [getan haben], in das ewige Feuer.

Dies ist der katholische Glaube. Jeder, der ihn nicht aufrichtig und fest glaubt, kann nicht selig werden.“

Quelle: http://www.orthpedia.de/index.php/Athanasisches_Glaubensbekenntnis

„Wie ist es den Heiligen möglich uns Menschen und unsere Nöte zu sehen, und wie hören sie unsere Gebete? Ziehen wir einen Vergleich. Nehmen wir an, ihr würdet auf die Sonne umziehen, und euch mit ihr vereinen. Die Sonne erhellt mit ihren Strahlen die ganze Erde, jedes Staubkorn auf der Erde. Durch diese Strahlen wie durch ein Rohr seht ihr die Erde; doch ihr seid im Vergleich zu der Sonne Winzlinge, sodass ihr sozusagen nur einen Strahl bildet, die Sonne jedoch hat jede Menge davon. Die Strahlen bilden mit der Sonne eine Einheit und wirken bei der Erleuchtung der Welt mit. So sieht auch die heilige Seele, indem sie sich mit Gott vereint, wie mit einer geistigen Sonne, die das All erleuchtet, alle Menschen und die Nöte der Betenden.“

(Johannes von Kronstadt, „Mein Leben in Christus“; Übersetzung aus dem Russischen)

Orthodoxes Glaubensbuch – Über das Gebet

Das Gebet ist Lebensgemeinschaft mit Gott und nicht nur Bitten und Bereuen. Die Heilige Schrift lehrt uns ständig zu beten. Dennoch gibt es im Laufe des Tages besondere Stunden, die der Christ dem Gebet widmen sollte. Das ist der Morgen, wenn wir aufstehen und uns auf die tägliche Arbeit vorbereiten, aber auch der Abend, wenn wir uns zur Ruhe begeben. Die Kirche hat diese Stunden nicht zufällig für das

Gebet bestimmt. Am frühen Morgen, wenn der Geist noch nicht mit der Geschäftigkeit und den Sorgen des Lebens erfüllt ist, können wir unsere Gedanken am leichtesten nach oben, auf Gott, richten. Wenn man sich bemüht, im Laufe des Tages die fromme Grundeinstellung beizubehalten, die mit den Morgengebeten geschaffen wurde, wird der Tag auch christlich zu Ende gehen. Wie viele böse Taten würden nicht begangen werden, wenn die, die sie tun, am Morgen den Herrn gebeten hätten: "Vergib uns unsere Schuld!"

Durch das Gebet wird der Anfang für einen guten Tag gesetzt, wir schaffen in uns eine fromme Gesinnung, und Gott wird uns gemäß unseren Bitten Erfolg in guten Taten schenken. Wer am Morgen betet, weiß, dass das Gebet hilft, den Tag gedeihlich zu verbringen: es ist so, als würde uns der Schutzengel in seine Arme nehmen und unsichtbar über die Hindernisse des Lebensweges tragen. Alles gelingt schneller und besser, und Miss-erfolge werden leichter ertragen.

Die Abendgebete ermöglichen es, sich leichter von den irdischen Dingen des Tages zu trennen, ihre Last von sich abzuwerfen und Gott zu bitten, dass Er die kommende Nacht für uns friedlich und ruhig mache, damit sie uns für die Arbeit am nächsten Tag Kraft schenke. Die Ruhe und Erhabenheit der Nacht helfen, uns an Gott, den Schöpfer der Welt, zu erinnern und Ihm dafür zu danken, dass Er uns im Laufe dieses Tages und der vorangegangenen Tage und Jahre unseres Lebens beschützt hat.

Die Kirche hat die Morgen- und Abendgebete als tägliche Regel für die orthodoxen Gläubigen eingeführt; sie sind von heiligen Menschen verfasst worden und durchtränkt mit dem Geist ihres asketischen Lebens, das zur Gänze Christus geweiht war...

Warum soll man aber schon von anderen Menschen formulierte Gebete verwenden, und den Herrn nicht mit eigenen Worten um etwas bitten oder für etwas danken?

Die Kirche verbietet uns nicht, mit unseren eigenen Worten zu beten. Mehr noch, sie regt dies sogar an und schreibt es vor, z. B. in der morgendlichen Regel: "Danach sprich ein kurzes (persönliches) Gebet für das Heil Deines geistlichen Vaters, Deiner Eltern, Verwandten, Vorgesetzten, Wohltäter, Bekannten, Kranken oder Trauernden!" So können wir mit eigenen Worten das ausdrücken, was unsere Bekannten oder uns selbst betrifft und nicht in den im Gebetbuch enthaltenen Gebeten gesagt wurde.

Wenn wir jedoch allein mit persönlichen Worten beten, sogar wenn sie der Tiefe der Seele entspringen, bleiben wir nur auf unserem eigenen geistlichen Niveau, da wir ja nicht die geistliche Vollkommenheit der Heiligen erreicht haben. Wenn wir uns aber den Gebeten der Heiligen anschließen und in ihre Worte einzudringen versuchen, erklimmen wir jedes Mal eine etwas höhere und vollkommeneren Stufe. So wie ein Musikinstrument nach dem Kammerton gestimmt wird, so findet auch unsere Seele den richtigen Ton in den Gebeten der Heiligen.

Ein Beispiel dafür, wie man beten soll, gab uns der Herr selbst. Das Gebet, das Er Seinen Jüngern hinterließ, heißt das Gebet des Herrn. Es ist in jedem Gebetbuch

enthalten und hat auch seinen festen Platz in vielen Gottesdiensten. Es ist das "Vater unser." ...

Viele, welche die Gebetsregeln nicht praktizieren, rechtfertigen sich damit, dass die Zeit nicht reicht. Sie sollten bedenken, wie viele Stunden sie mit sinnlosen Gesprächen, Vergnügungen und Müßiggang verbringen. Kann man denn nicht wenigstens einen kleinen Teil dieser Zeit dem Nutzen der Seele widmen? Denn auch die beschäftigtsten Menschen sollten wissen: wenn Gott nicht will, werden alle ihre Bemühungen umsonst sein. Die dem Gebet gewidmete Zeit wird im Überfluss zurückgegeben werden, der Herr wird alles so lenken, wie wir es nicht vorhersehen können, um vieles besser und schneller. Man darf auch nicht vergessen, dass sich jeder Christ von einem ungläubigen Menschen eben dadurch unterscheidet, dass er sich mehr um seine Seele sorgt als um irdische Dinge.

Obwohl man vor den heiligen Bildern, den Ikonen, beten sollte, muss man doch oft, besonders wenn man in Eile ist, die Gebete in den öffentlichen Verkehrsmitteln verrichten. Das ist etwas ungewöhnlich, aber es ist besser so zu beten, als überhaupt ohne den Segen Gottes zu bleiben. Gott hört diejenigen, die Seinen Namen anrufen, überall. Er hört nur diejenigen nicht, welche die Worte des Gebetes mechanisch sprechen, ohne Anteilnahme ihrer Gedanken und ihres Herzens. Deshalb hat der heilige Johannes von Kronstadt gesagt, es sei besser, lieber weniger Gebete zu verrichten, aber dafür bewusst, und jedes Wort mitvollziehend, als viele Gebete, diese jedoch in Eile und mit dem Bemühen, möglichst schnell fertig zu werden.

Dasselbe meinte auch der ehrwürdige Serafim von Sarov, als er seinen geistlichen Kindern eine kurze Gebetsregel empfahl. Sie heißt Regel des heiligen Serafim von Sarov. Sie lautet folgendermaßen:

- Nach dem Schlaf und dem Waschen soll man sich vor jeder anderen Tätigkeit vor die Ikonen stellen, ehrfürchtig bekreuzigen und dreimal das Gebet des Herrn "Vater unser" sprechen; danach dreimal das Gebet "Gottesgebäerin, Jungfrau, freue Dich" und schließlich das "Glaubensbekenntnis".
- Die Regel des ehrwürdigen Serafim von Sarov ist mit diesen drei Gebeten aber nicht erschöpft. Vor dem Mittagessen, wenn man arbeitet oder unterwegs ist, sollte man für sich das Jesusgebet sprechen: "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, hab Erbarmen mit mir Sünder." Wenn man sich aber unter Menschen befindet, in Gesellschaft, so sollte man einfach "Herr, erbarme Dich" sprechen.
- Vor dem Mittagessen soll man abermals die drei Gebete sprechen, wie es oben beschrieben wurde, nach dem Mittagessen aber unablässig wiederholen: "Allheilige Gottesgebäerin, errette mich Sünder." Oder wenn man alleine ist: "Herr Jesus Christus, durch die Gebete der Gottesmutter, hab Erbarmen mit mir Sünder." Der ehrwürdige Serafim von Sarov hat diese Gebetsregel für die Laien hinterlassen. Er sagte, dass derjenige, der diese Regel befolgt, mit Gottes Hilfe ein hohes Maß an geistlicher Vollkommenheit erlangen kann, wenn er alles in Demut tut.

Cyprian von Karthago († 258)

Über das Gebet des Herrn (De dominica oratione)

Einleitung

Kap. 1. Die Lehren, die Christus, das Wort Gottes, uns gegeben hat, sind für uns Christen wichtiger als die Mahnungen der Propheten.

Die Gebote des Evangeliums, geliebteste Brüder, sind nichts anderes als göttliche Lehren, Grundlagen zur Erbauung der Hoffnung, Stützen zur Festigung des Glaubens, Speisen zur Erquickung des Herzens, ein Steuerruder auf den richtigen Weg und ein Hilfsmittel zur Behauptung des Heils, und indem sie den gelehrigen Sinn der Gläubigen auf Erden unterweisen, führen sie zum himmlischen Reiche. Vieles wollte Gott auch schon durch den Mund seiner Diener, der Propheten, verkündigen und uns vernehmen lassen; doch wieviel erhabener ist das, was der Sohn spricht, was das Wort Gottes, das in den Propheten wohnte, mit eigener Stimme bezeugt! Denn es befiehlt nicht mehr, dem Kommenden den Weg zu bereiten, sondern es kommt selbst und eröffnet und zeigt uns den Weg, damit wir, die wir in der Finsternis des Todes umherirrten und zuvor unachtsam und blind waren, erleuchtet durch das Licht der Gnade, unter der Führung und Leitung des Herrn den Weg des Lebens wandeln.

Kap. 2. Das von ihm gelehrt Gebet zeigt uns am besten, wie wir Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen.

Unter seinen übrigen heilsamen Mahnungen und göttlichen Vorschriften, mit denen er für das Heil seines Volkes Sorge trägt, hat er selbst uns auch die richtige Fassung für unser Gebet angegeben, hat er selbst uns gemahnt und unterwiesen, um was wir flehen sollen. Er, der uns das Leben verlieh, hat uns auch gelehrt, zu beten, mit der gleichen Güte eben, in der er uns auch schon alles übrige zu geben und zu gewähren die Gnade hatte, damit wir um so leichter erhört werden, wenn wir mit der Bitte und dem Gebete zum Vater sprechen, das der Sohn gelehrt hat. Schon im voraus hatte er verkündigt, es werde die Stunde kommen, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten würden¹, und er hat sein einstiges Versprechen erfüllt, und wir, die wir den Geist und die Wahrheit durch seine Heiligung empfangen haben, können auch nach seiner Anweisung in der Wahrheit und im Geiste Gott anbeten. Denn welches Gebet verdiente eher ein Gebet im Geiste zu heißen als das, welches von Christus uns zuteil geworden ist, von dem uns auch der Heilige Geist gesandt ward? Welches Gebet wäre eher vor dem Vater ein Flehen in der Wahrheit als das,

¹Joh. 4. 23.

welches aus dem Munde seines eigenen Sohnes stammt, der die Wahrheit ist?² Anders zu beten, als er gelehrt hat, wäre daher nicht nur Unwissenheit, sondern auch ein Vergehen, da er selbst geäußert und gesagt hat: „Ihr werft das Gebot Gottes, um eure Überlieferung aufzustellen“³.

Kap. 3. Kein anderes Gebet kann bei Gott dem Vater so wohlgefällig und wirksam sein wie das von seinem eigenen Sohne stammende.

Laßt uns also beten, geliebteste Brüder, wie Gott unser Meister es gelehrt hat! Ein willkommenes und trautes Gebet ist es, wenn man zu Gott in seinen eigenen Worten flehen kann, wenn Christi Gebet zu seinen Ohren emporsteigt. Laßt den Vater seines Sohnes Worte wiedererkennen, wenn wir unser Gebet verrichten! Laßt ihn, der drinnen in unserer Brust wohnt, auch auf unseren Lippen wohnen, und da wir an ihm selbst bei dem Vater einen Fürsprecher⁴ haben für unsere Sünden, so wollen wir uns auch der Worte unseres Fürsprechers bedienen, wenn wir Sünder um Verzeihung für unsere Vergehen bitten! Denn da er sagt: „Was immer wir vom Vater erbitten werden in seinem Namen, das wird er uns geben“⁵, um wieviel wirksamer erreichen wir dann das, was wir in Christi Namen erbitten, wenn wir unsere Bitte in seinen eigenen Worten ihm vortragen?⁶

Kap. 4. Beim Beten müssen wir schon in Haltung und Ton Bescheidenheit und Anstand walten lassen.

Wenn wir aber beten, so sollen unsere Worte und unser Flehen in aller Zucht Ruhe und Ehrerbietung vereinigen. Wir müssen bedenken, daß wir vor Gottes Angesicht stehen. Zu gefallen gilt es da den Augen Gottes nicht nur in der Haltung unseres Körpers, sondern auch durch den Ton unserer Stimme. Denn während es die Art eines Unverschämten ist, laut zu schreien und zu lärmen, ziemt es hingegen dem Ehrerbietigen, mit aller Bescheidenheit zu bitten und zu beten. Hat ja doch der Herr in seiner Lehre uns geboten, im geheimen zu beten, an verborgenen und abgelegenen Orten, ja sogar in unserem Kämmerlein⁷, weil es so dem Glauben besser entspricht. Denn wir sollen wissen, daß Gott überall gegenwärtig ist, daß er alle Menschen hört und sieht und kraft der Fülle seiner Majestät auch in die geheimste Verborgenheit eindringt, wie geschrieben steht: „Ich bin ein Gott in der Nähe und nicht ein Gott aus der Ferne. Wenn sich ein Mensch im Verborgenen verbirgt, werde ich ihn deshalb nicht sehen? Erfülle ich nicht Himmel und Erde?“⁸ und wiederum: „Allerorten sehen die Augen Gottes die Guten und die Bösen“⁹. Auch wenn wir gemeinsam mit unseren Brüdern zusammenkommen und das göttliche Opfer mit dem Priester Gottes feiern,

²Joh. 14, 6.

³Matth. 15, 6; vgl. Mark. 7, 9.

⁴1 Joh. 2, 1.

⁵Joh. 16, 23.

⁶Vgl. Joh. 14, 6.

⁷Matth. 6, 6.

⁸Jer. 28, 23 f.

⁹Sprich w. 15, 8.

müssen wir der Ehrerbietung und Zucht gedenken und dürfen nicht so ohne weiteres unsere Bitten in nachlässigen Worten hinwerfen oder unser Anliegen, das wir in aller Bescheidenheit Gott anheimzustellen haben, in geräuschvoller Geschwätzigkeit herausprudeln¹⁰. Denn Gott horcht nicht auf die Stimme, sondern auf das Herz, und es ist nicht nötig, ihn, der die Gedanken sieht, erst durch lautes Geschrei zu mahnen. Das bestätigt der Herr, wenn er sagt: „Was denkt ihr Böses in eurem Herzen?“¹¹ und an einer anderen Stelle: „Und alle Gemeinden werden erkennen, daß ich der Erforscher der Nieren und des Herzens bin“¹².

Kap. 5. Was innerlich beten heißt, sehen wir an Anna, der Mutter Samuels.

Dieses Gebot hat im ersten Buch der Könige Anna beobachtet und befolgt, die ein Sinnbild der Kirche darstellt. Nicht mit lautschreiender Bitte flehte sie zu Gott, sondern still und bescheiden tief im Grunde ihres Herzens. Sie redete in verborgenem Flehen, aber in deutlich sichtbarem Glauben, sie redete nicht mit den Lippen, sondern mit dem Herzen; denn sie wußte, daß der Herr darauf hörte. Und sie erlangte auch tatsächlich, was sie erflehte, weil sie glaubensvoll ihre Bitte vortrug. Das beweist die göttliche Schrift, die also sagt: „Sie redete in ihrem Herzen, und ihre Lippen bewegten sich, und ihre Stimme wurde nicht gehört, und Gott erhörte sie“¹³. Ebenso lesen wir in den Psalmen: „Sprechet in euren Herzen, und auf euren Lagern empfindet Reue!“¹⁴ Auch durch den Mund des Jeremias gibt der Heilige Geist die gleiche Mahnung und Lehre mit den Worten: „Im Herzen aber muß man zu Dir beten, o Herr“¹⁵.

Kap. 6. Auch der Zöllner im Tempel kann uns im Gegensatz zu dem selbstgefälligen Pharisäer beim Gebet als Vorbild dienen.

Wer aber anbetet, geliebteste Brüder, der möge auch das nicht übersehen, wie im Tempel neben dem Pharisäer der Zöllner betete. Nicht mit dreist zum Himmel erhobenen Augen, nicht mit keck emporgestreckten Armen flehte er die Hilfe der göttlichen Barmherzigkeit an, sondern indem er an seine Brust schlug und die in seinem Innern verschlossenen Sünden offen bekannte. Und während der Pharisäer sich selbst gefiel, verdiente er, der also flehte, viel eher geheiligt zu werden; denn er setzte die Hoffnung des Heils nicht in das Vertrauen auf seine Unschuld, da ja kein Mensch unschuldig ist, sondern er gestand seine Sünden ein und betete voll Demut. Und er, der den Demütigen verzeiht, erhörte auch sein Gebet. Dies berichtet der Herr in seinem Evangelium und sagt: „Zwei Menschen stiegen hinauf in den Tempel um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Als der Pharisäer hingetreten war, betete er bei sich also: 'Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie die übrigen

¹⁰Vgl. Matth. 6, 7.

¹¹Matth. 9, 4 ; Luk. 5, 22.

¹²Offenb. 2, 28.

¹³1 Sam. 1, 13.

¹⁴Ps. 4, 5.

¹⁵Bar. 6, 6.

Menschen, Ungerechte, Räuber Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal am Sabbat, den Zehnten gebe ich von allem, was ich besitze.' Der Zöllner aber stand von ferne und hob nicht einmal seine Augen zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sagte: ‚Gott sei mir Sünder gnädig!' Ich sage euch, dieser stieg besser gerechtfertigt in sein Haus hinab als jener Pharisäer; denn jeder, der sich erhebt, wird erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden"¹⁶ .

Kap. 7. Um was wir beten sollen, ersehen wir aus dem Wortlaut des Vaterunsers.

Indem wir dies aus der göttlichen Schrift lernen und nachdem wir ersehen haben, in welcher Weise wir an das Gebet herangehen sollen, wollen wir von dem Herrn uns auch darüber belehren lassen, was wir beten sollen! Er sagt: „Betet also: "Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden, unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, und laß uns nicht in Versuchung kommen, sondern erlöse uns von dem Übel!"¹⁷ .

Kap. 8. Die erste Voraussetzung des christlichen Gebets ist die Einheit und Einmütigkeit, mit der jeder einzelne nicht nur für sich, sondern für alle bittet.

Vor allem wollte der Lehrer des Friedens und der Erzieher zur Einheit nicht haben, daß wir unser Gebet einzeln und besonders verrichten, so daß etwa einer, wenn er betet, nur für sich allein betete. Wir sagen nicht: „M e i n Vater, der Du bist im Himmel", auch nicht: „M e i n Brot gib mir heute", und ebensowenig fleht der einzelne nur für sich um Vergebung seiner Schuld oder bittet für sich allein, nur e r möge nicht in Versuchung geführt, nur e r möge von dem Übel erlöst werden. Öffentlich ist unser Gebet, und es gilt allen; und wenn wir beten, so beten wir nicht für einen einzigen, sondern für das ganze Volk, weil wir alle eins sind. Gott, der Lehrmeister des Friedens und der Eintracht, der die Einheit gelehrt hat, wollte, daß ebenso einer für alle bete, wie er selbst alle in einem getragen hat. Diese Vorschrift für das Gebet beobachteten die drei im Feuerofen eingeschlossenen Jünglinge, die in ihrem Flehen übereinstimmten und in der Eintracht ihres Geistes einmütig waren. Das beweist der glaubwürdige Bericht der göttlichen Schrift, und indem sie lehrt, wie diese Jünglinge gebetet haben, gibt sie uns ein Beispiel, das wir beim Beten nachahmen sollen, damit auch wir ihnen ähnlich werden können. „Darauf", sagt sie, „sangen jene drei wie aus einem Munde einen Lobgesang und priesen Gott"¹⁸ . Sie sprachen „wie aus einem Munde", und doch hatte Christus sie noch nicht beten gelehrt. Und die Worte der Betenden waren deshalb erfolgreich und wirksam, weil das friedfertige, schlichte und geistliche Gebet die Huld des Herrn gewann. Ebenso haben auch, wie wir finden, die Apostel mit den Jüngern nach der Himmelfahrt des Herrn gebetet. „Sie verharrten", heißt es, „alle einmütig im Gebete mit den Frauen

¹⁶Luk. 18, 10—14.

¹⁷Matth. 6, 9-13.

¹⁸Dan. 3, 51.

und Maria, die Jesu Mutter gewesen war, und mit seinen Brüdern"¹⁹. „Sie verharrten im Gebete einmütig“, indem sie durch die Dringlichkeit und zugleich durch die Eintracht ihres Gebetes zeigten, daß Gott, der nur Einmütige im Hause wohnen läßt²⁰, auch in die göttliche und ewige Behausung nur solche zuläßt, die ihr Gebet einmütig verrichten.

Kap. 9. Eine eingehende Betrachtung im einzelnen zeigt, wie lückenlos und vollständig das Gebet des Herrn ist. Schon in der Anrede „Vater unser“ ist ausgedrückt, daß wir uns seit der Taufe als Gottes Söhne betrachten dürfen.

Welcher Art nun, geliebteste Brüder, sind die heiligen Geheimnisse, die im Gebete des Herrn enthalten sind, wie zahlreich sind sie, wie bedeutsam, in Worten zwar kurz zusammengefaßt, aber in der Kraft dem Geiste nach überreich; nicht das Mindeste ist da Übergängen, und es gibt nichts, was nicht in unseren Bitten und Gebeten trotz der kurzen Zusammenfassung der himmlischen Lehre mit einbegriffen wäre. „Betet also“, sagt er: „Vater unser, der Du bist im Himmel“! Der neue, wiedergeborene und seinem Gott durch dessen Gnade zurückgegebene Mensch sagt zu allererst: „Vater“, weil er bereits angefangen hat, sein Sohn zu sein. „In sein Eigentum“, heißt es, „kam er, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Soviele ihn aufnahmen, denen gab er die Macht, Gottes Söhne zu werden, die an seinen Namen glauben“²¹. Sobald einer also „an seinen Namen glaubt“ und ein Sohn Gottes geworden ist, muß er damit beginnen, daß er Dank sagt und sich offen als einen Sohn Gottes bekennt, indem er Gott seinen Vater im Himmel nennt. Auch soll er gleich bei den ersten Worten nach seiner Wiedergeburt bezeugen²², daß er dem irdischen und fleischlichen Vater entsagt und nunmehr angefangen hat, nur den als seinen Vater zu kennen und anzusehen, der im Himmel ist, wie geschrieben steht: „Die zu Vater und Mutter sagen: ‚Ich kenne dich nicht‘ und ihre Söhne nicht anerkennen, diese haben Deine Gebote beobachtet und Deinen Bund bewahrt“²³. Ebenso hat der Herr in seinem Evangelium geboten, wir sollten niemand auf Erden unseren Vater nennen, weil wir eben nur den einen Vater haben, der im Himmel ist²⁴. Und einem Jünger, der seines verstorbenen Vaters Erwähnung tat, erwiderte er: „Laß die Toten ihre Toten begraben!“²⁵ Er hatte nämlich gesagt, sein Vater sei tot, während der Vater der Gläubigen doch lebendig ist.

Kap. 10. Der Zusatz „Vater u n s e r“ enthält eine Zurückweisung der abgefallenen Juden, an deren Stelle wir gläubigen Christen getreten sind.

Aber nicht nur darauf, geliebteste Brüder, müssen wir achten und merken, daß wir ihn einen „Vater“ nennen, „der im Himmel ist“, sondern wir fügen noch etwas hinzu und

¹⁹Apg 1, 14.

²⁰Ps. 67, 6 ; vgl. Apg. 2, 46.

²¹Joh. 1, 11 f.

²²Das Vaterunser wurde den Katechumenen nur erklärt; erst nach Empfang der Taufe durften sie es auch beten, zum ersten Male gleich nach dem Taufakt.

²³Deut 38, 9.

²⁴Matth. 23, 9.

²⁵Matth. 8, 22.

sagen: „Vater u n s e r“, das heißt: derer, die glauben, derer, die durch ihn geheiligt und durch die Geburt der Geistesgnade erneuert, Söhne Gottes geworden sind. Dieser Ausdruck enthält auch einen Vorwurf und eine Zurückweisung für die Juden, weil sie Christus, der ihnen durch die Propheten angekündigt und zu ihnen zuerst gesandt worden war, nicht nur ungläubig verachtet, sondern auch grausam getötet haben. Sie können nun Gott nicht mehr ihren Vater nennen, da der Herr sie abweist und von sich stößt, indem er sagt: „Ihr habt den Teufel zum Vater, und die Gelüste eures Vaters wollt ihr befriedigen. Denn er war ein Mörder von Anfang und bestand nicht auf der Wahrheit, weil die Wahrheit nicht in ihm ist“²⁶. Auch durch den Mund des Propheten Isaias ruft Gott voll Unwillen: „Söhne habe ich gezeugt und erhöht, sie aber haben mich verachtet. Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennt mich nicht, und mein Volk hat mich nicht verstanden. Wehe dem sündigen Geschlechte, dem Volke voller Missetaten; nichtswürdiger Same, ruchlose Söhne! Verlassen habt ihr den Herrn und in Unwillen versetzt ihn, den Heiligen Israels“²⁷. Für sie ist es ein Vorwurf, wenn wir Christen beim Beten sagen: „Vater unser“, weil er nunmehr der unsrige geworden ist und aufgehört hat, der Vater der Juden zu sein, die ihn verlassen haben. Ebenso wenig kann ein sündhaftes Volk ein Sohn Gottes sein, sondern nur denen, die Vergebung der Sünden erhalten, wird die Bezeichnung „Söhne“ beigelegt; nur ihnen wird auch die Ewigkeit verheißen in den Worten des Herrn selbst: „Jeder, der Sünde tut, ist ein Knecht [der Sünde]. Doch der Knecht bleibt nicht auf ewig im Hause, der Sohn aber bleibet ewiglich“²⁸.

Kap. 11. Zu dieser vertraulichen Ansprache sind wir nur berechtigt, wenn wir uns in unserem ganzen Wandel als wahre Söhne Gottes erweisen.

Welch große Nachsicht aber ist es von dem Herrn, welcher reiche Fülle seiner Gnade und Güte gegen uns, daß er nicht nur wünschte, wir sollten unser Gebet im Angesichte Gottes in der Weise verrichten, daß wir Gott unseren Vater nennen, sondern daß auch wir ebensogut Söhne Gottes heißen, wie Christus Gottes Sohn ist! Diese Bezeichnung würde keiner von uns beim Gebete in den Mund zu nehmen wagen, hätte nicht er selbst uns gestattet, so zu beten. Darum sollten wir, gehebtete Brüder, stets daran denken und uns dessen bewußt bleiben: wenn wir Gott unseren Vater nennen, dann müssen wir auch als Söhne Gottes uns benehmen, damit ebenso, wie wir uns darin gefallen, Gott zum Vater zu haben, auch er an uns sein Gefallen hat. Laßt uns wandeln als Tempel Gottes, damit man sieht, daß Gott in uns wohnt!²⁹ Laßt uns in unserem ganzen Handeln den Geist nicht verleugnen, und wollen wir, die wir geistlich und himmlisch geworden sind, auch nur Geistliches und Himmlisches denken und tun! Hat doch Gott der Herr selbst gesagt: „Diejenigen, die mich verherrlichen, werde ich verherrlichen, und die mich verachten, werden verachtet

²⁶Joh. 8, 44.

²⁷Is. 1, 2-4.

²⁸Joh. 8, 34 f.

²⁹Vgl. 1 Kor. 8, 16.

werden"³⁰ . Auch der selige Apostel³¹ hat in seinem Brief geschrieben: „Ihr seid nicht euer; denn ihr seid um einen hohen Preis erkauft. Verherrlicht und traget Gott in eurem Leibe!"³²

Kap. 12. Die erste Bitte geht dahin, daß die göttliche Heiligung, die wir durch die Wiedergeburt erfahren haben, uns auch verbleiben möge.

Wir fahren dann fort: „Geheiligt werde dein Name", nicht als ob wir Gott wünschten, er möge durch unsere Gebete geheiligt werden, sondern weil wir Gott darum bitten, daß sein Name i n u n s geheiligt werde. Von wem könnte aber auch Gott geheiligt werden, der doch selbst heilig? Aber weil er selbst gesagt hat: „Seid heilig, weil auch ich heilig bin"³³ , so bitten und flehen wir darum, daß wir, die wir in der Taufe geheiligt worden sind, in dem verharren, was wir zu sein angefangen haben. Und darum beten wir Tag für Tag: denn uns tut tägliche Heiligung not, damit wir, die wir tagtäglich sündigen, unsere Sünden durch beständige Heiligung wieder reinwaschen. Worin aber diese Heiligung besteht, die uns durch Gottes Gnade zuteil wird, das verkündigt der Apostel mit den Worten: „Weder die Hurer noch die Götzendiener noch die Ehebrecher noch die Weichlinge noch die Knabenschänder noch die Diebe noch die Betrüger noch die Trunkenbolde noch die Schmähsüchtigen noch die Räuber werden das Reich Gottes erlangen. Und das seid ihr gewesen, aber ihr seid reingewaschen, aber ihr seid gerechtfertigt, aber ihr seid geheiligt im Namen des Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes"³⁴ . „Geheiligt" nennt er uns „im Namen des Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes". Daß diese Heiligung in uns verbleiben möge, darum beten wir; und weil unser Herr und Richter dem von ihm Geheiligten und Neubelebten drohend einschärft, nun nicht mehr zu sündigen, damit ihm nicht Ärgeres widerfahre³⁵ , so bitten wir in unablässigen Gebeten, so flehen wir Tag und Nacht darum, die Heiligung und Wiederbelebung, die von Gottes Gnade kommt, möge uns durch seinen Schutz erhalten bleiben.

Kap. 13. Auch in der zweiten Bitte sprechen wir, die wir der Welt entsagt haben, den Wunsch aus, das uns verheißene Reich Gottes oder Christus selbst möge zu uns kommen.

Dann heißt es im Gebete weiter: „Dein Reich komme!" Daß Gottes Reich bald erscheinen möge, auch das erbitten wir ebensogut f ü r u n s, wie wir wünschen, daß auch sein Name i n u n s geheiligt werde. Denn wann bestünde Gottes Reich nicht? Oder wann finge bei ihm das an, was schon immer gewesen ist und nie zu sein aufhört? Unser Reich, so bitten wir, möge zu uns kommen, das Reich, das von Gott uns verheißt, das durch Christi Blut und Leiden erworben ist, auf daß wir, die wir in

301 Sam. 2, 30.

31 Paulus

321 Kor. 6, 19 f.

33 Lev. 11, 44.

341 Kor. 6, 9-11.

35 Joh. 5, 14

der Welt vorher gedient haben, nachmals in Christi Reich herrschen, wie er selbst verspricht und sagt: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, empfanget das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“³⁶ Es kann aber, geliebteste Brüder, auch Christus selbst das Reich Gottes sein, nach dessen Kommen wir täglich verlangen, dessen baldige Ankunft wir sehnsüchtig wünschen. Denn da er selbst die Auferstehung ist³⁷, weil wir in ihm wieder auferstehen, so kann er auch selbst als das Reich Gottes aufgefaßt werden, weil wir in ihm herrschen sollen. Mit Recht aber bitten wir um das Reich Gottes, das heißt: um das himmlische Reich, denn es gibt ja auch ein irdisches Reich. Wer jedoch der Welt bereits entsagt hat, der ist erhaben über ihre Ehren und über ihr Reich; wer sich also Gott und Christus weihet, der sehnt sich nicht nach einem irdischen, sondern nach dem himmlischen Reiche. Unablässiges Bitten und Flehen aber tut not, damit wir nicht ebenso des himmlischen Reiches verlustig gehen wie die Juden, denen es zuerst verheißen war. Das verkündigt und bestätigt uns der Herr. „Viele“, sagt er, „werden kommen vom Aufgang und vom Untergang und werden mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sich niederlassen. Die Kinder des Reiches aber werden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsternis; dort wird sein Heulen und Zähneknirschen“³⁸. Er zeigt, daß vordem die Juden Söhne des Reiches waren, solange sie eben auch Söhne Gottes blieben; seitdem aber der väterliche Name für sie verloren war, war es auch mit dem Reiche für sie zu Ende. Und deshalb bitten wir Christen, die wir Gott im Gebete unseren Vater nennen dürfen, auch darum, daß das Reich Gottes zu uns komme.

Kap. 14. Ebenso flehen wir in der dritten Bitte darum, daß Gottes Wille in uns geschehe und wir mit Gottes Hilfe unseren Willen gehorsam ihm unterordnen.

Wir fügen auch noch die weiteren Worte hinzu: „Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden“, nicht etwa, damit Gott tun kann, was er will, sondern damit wir zu tun vermögen, was Gott will. Denn wer hindert Gott daran, seinen Willen zu tun? Weil hingegen wir vom Teufel verhindert werden, in unserem Tun und Trachten in allen Stücken Gott zu gehorchen, so beten und flehen wir darum, daß *i n u n s* der Wille Gottes geschehe. Damit dieser aber in uns geschieht, brauchen wir Gottes Willen, das heißt: seine Hilfe und seinen Schutz. Denn niemand ist stark aus eigener Kraft, sondern nur Gottes Gnade und Barmherzigkeit bietet sicheren Schutz. So sagte auch der Herr, indem er die Schwäche der menschlichen Natur verriet, die er an sich trug: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“³⁹ Um aber seinen Jüngern ein Beispiel zu geben, daß sie nicht ihren, sondern Gottes Willen tun sollten, setzte er noch die Worte hinzu: „Doch nicht, was ich will, sondern was Du willst“⁴⁰. Und an einer anderen Stelle sagt er: „Ich bin nicht vom Himmel herabgestiegen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich

36Matth. 25, 84.

37Joh. 11, 85.

38Matth. 8, 11 f.

39Matth. 26, 39.

40Matth. 26,39

gesandt hat"⁴¹ . Wenn nun aber der Sohn gehorchte und den Willen seines Vaters tat, wieviel mehr muß dann der Knecht gehorchen, um den Willen seines Herrn zu erfüllen? So ermahnt und lehrt uns ja auch Johannes in seinem Briefe, den Willen Gottes zu tun, indem er sagt: „Liebet nicht die Welt noch das, was in der Welt ist! Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, ist Begehrlichkeit des Fleisches und Begehrlichkeit der Augen und weltliche Hoffart, die nicht vom Vater ist, sondern von der Begehrlichkeit der Welt. Und die Welt wird vergehen und ihre Begehrlichkeit; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit, wie auch Gott bleibt in Ewigkeit"⁴² . Wenn wir also in Ewigkeit bleiben wollen, müssen wir den Willen Gottes tun, der ewig ist.

Kap. 15. Was der Wille Gottes ist, das erkennen wir aus Christi Lehren und Taten.

Der Wille Gottes aber, den Christus erfüllt und gelehrt hat, ist Demut im ganzen Verhalten, Beständigkeit im Glauben, Bescheidenheit in unseren Worten, Gerechtigkeit in unseren Taten, Barmherzigkeit in unseren Werken und Zucht in unseren Sitten. Anderen niemals Unrecht tun, erlittenes Unrecht aber willig ertragen, mit den Brüdern Frieden halten, den Herrn von ganzem Herzen verehren⁴³ , ihn lieben als unseren Vater, ihn fürchten als unseren Gott, Christus über alles stellen, weil auch er nichts über uns gestellt hat, ihm in unzertrennlicher Liebe anhängen, voll Mut und Vertrauen zu seinem Kreuze stehen, wenn um seinen Namen und seine Ehre der Streit tobt, mit unserem Munde voll Standhaftigkeit das Bekenntnis ablegen, beim gerichtlichen Verhör voll Zuversicht in den Kampf gehen und im Tode durch Geduld die Krone erringen: das heißt danach streben, ein Miterbe Christi zu sein⁴⁴ , das heißt dem Gebote Gottes nachkommen, das heißt den Willen des Vaters erfüllen.

Kap. 16. Der göttliche Wille soll sich vollziehen „im Himmel und auf Erden“, das heißt: an Seele und Leib, zwischen denen jeder Streit verstummen muß.

Wir bitten aber, der Wille Gottes möge geschehen „im Himmel und auf Erden“; dies läuft beides auf die Vollendung unserer Wohlfahrt und unseres Heils hinaus. Denn da wir einen Leib von der Erde und einen Geist vom Himmel besitzen, so sind wir selbst Erde und Himmel und bitten darum, es möge in beiden, das heißt: nicht nur im Leibe, sondern auch im Geiste, Gottes Wille geschehen. Denn Fleisch und Geist liegen miteinander in Fehde, und bei ihrem gegenseitigen Zwist kommt es täglich zum Kampfe; und so können wir gerade das, was wir wollen, nicht ausführen⁴⁵ , da der Geist das Himmlische und Göttliche sucht, während das Fleisch nach dem Irdischen und Zeitlichen verlangt. Deshalb bitten wir darum, es möge zwischen diesen beiden Gegnern mit Gottes Beistand und Hilfe Eintracht hergestellt werden, damit die durch ihn wiedergeborene Seele gerettet wird, indem nicht nur im Geiste, sondern auch im

41Joh. 6, 38.

421 Joh. 2, 15-17.

43Mark. 12, 30.

44Köm. 8, 17.

45Vgl. Gal. 5, 17.

Fleische Gottes Wille sich vollzieht. Dies erklärt in offenen und deutlichen Worten der Apostel Paulus. „Das Fleisch“, sagt er, „begehrt wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Denn diese widerstreben einander, so daß ihr eben das nicht tut, was ihr wollt. Offenkundig aber sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unlauterkeit, Unzucht, Götzendienst, Zauberei, Totschlag, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Aufreizung, Groll, Zwietracht, Zerwürfnis, Mißgunst, Trunkenheit, Schwelgerei und dergleichen; die solches tun, werden das Reich Gottes nicht besitzen. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Großmut, Güte, Glaube, Sanftmut, Enthaltbarkeit, Keuschheit“⁴⁶. Das ist der Grund, warum wir in täglichen, ja in unablässigen Gebeten darum flehen, es möge nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden der Wille Gottes an uns geschehen. Denn der Wille Gottes geht dahin, daß das Irdische vor dem Himmlischen zurücktrete und daß das Geistliche und Göttliche die Oberhand gewinne.

Kap. 17. Die Worte „im Himmel und auf Erden“ können auch bedeuten: bei den Gläubigen und bei den noch Ungläubigen, die der Wiedergeburt noch nicht teilhaftig geworden sind.

Man kann es auch so verstehen, geliebteste Brüder: nachdem der Herr befiehlt und uns mahnt, sogar die Feinde zu lieben und auch für die zu beten, die uns verfolgen⁴⁷, sollen wir auch für die bitten, die noch Erde sind und noch nicht angefangen haben, himmlisch zu sein, damit auch an ihnen der Wille Gottes geschehe, den Christus durch die Erhaltung und Erneuerung des Menschen erfüllt hat. Denn die Jünger werden von ihm nicht mehr Erde, sondern das Salz der Erde genannt⁴⁸, und der Apostel sagt, der erste Mensch stamme vom Lehm der Erde, der zweite aber vom Himmel⁴⁹. Deshalb ist es nur recht und billig, wenn auch wir, die wir Gott dem Vater ähnlich sein sollen, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte⁵⁰, — wenn auch wir nach der Mahnung Christi in der Weise beten und flehen, daß wir für das Heil aller Menschen Fürbitte einlegen, damit ebenso wie im Himmel, das heißt: an uns, durch unseren Glauben der Wille Gottes geschehen ist, so daß wir vom Himmel sind, nun auch auf Erden, das heißt: an jenen noch Ungläubigen, der Wille Gottes geschehe und damit sie, die noch von ihrer ersten Geburt her irdisch sind, aus Wasser und Geist neugeboren werden⁵¹ und anfangen, himmlisch zu sein.

Kap. 18. Auch die nächste Bitte läßt eine zwiefache Erklärung zu. In übertragenem Sinn kann unter dem täglichen Brot der Leib des Herrn verstanden werden, um dessen täglichen Genuß wir bitten.

46Gal. 5, 17, 19-22.

47Matth. 5, 44.

48Matth. 5, 13.

491 Kor. 16, 47.

50Matth. 5, 45.

51Joh. 8, 5.

Im weiteren Verlauf des Gebetes bitten und sagen wir: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Dies kann sowohl in geistlichem als auch in wörtlichem Sinne verstanden werden; denn beide Arten der Auffassung bergen einen göttlichen Nutzen und dienen zum Heile. Das Brot des Lebens nämlich ist Christus, und dieses Brot gehört nicht allen, sondern nur uns. Und wie wir beten: „Vater unser“, weil er der Vater der Erkennenden und Gläubigen ist, so sagen wir auch: „unser Brot“, weil Christus das Brot derer ist, die wie wir seinen Leib berühren dürfen. Daß aber dieses Brot uns täglich zuteil werden möge, darum bitten wir deshalb, damit wir, die wir in Christus sind und seine Eucharistie jeden Tag als Speise des Heils empfangen⁵², vom Leibe Christi nicht getrennt werden, indem irgendein schwereres Vergehen dazwischentritt, das uns aus jeder Gemeinschaft ausscheidet und uns den Genuß des himmlischen Brotes verschließt. Verkündet und sagt er doch selbst: „Ich bin das Brot des Lebens, der ich vom Himmel herabgestiegen bin. Wenn jemand ißt von meinem Brote, so wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich gebe, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“⁵³. Wenn er also sagt: wer von seinem Brote esse, der lebe in Ewigkeit, so ist es zwar offenbar, daß alle die leben, die seinen Leib berühren und die Eucharistie nach dem Rechte der Gemeinschaft empfangen, andererseits aber muß es unsere Sorge und unser Gebet sein, daß keiner von der Gemeinschaft ausgeschlossen und vom Leibe Christi getrennt werde und so des Heiles verlustig gehe. Damit droht er selbst in den Worten: „Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket sein Blut, so werdet ihr nicht das Leben in euch haben“⁵⁴. Und deshalb bitten wir darum, daß unser Brot, das heißt: Christus, täglich uns gegeben werde, damit wir, die wir in Christus bleiben und leben, von seiner Heiligung und seinem Leibe uns nicht entfernen.

Kap. 19. Es kann aber auch ganz wörtlich als die zum Leben erforderliche Nahrung aufgefaßt werden, die wir immer nur für den einzelnen Tag von Gott erbitten dürfen.

Man kann es aber auch so auffassen, daß wir, die wir der Welt entsagt und ihren Reichtum und Prunk im Vertrauen auf die geistliche Gnade abgeworfen haben, nur um Speise und Lebensunterhalt für uns bitten, weil der Herr lehrt und sagt: „Wer nicht allem entsagt, was sein ist, der kann nicht mein Jünger sein“⁵⁵. Wer aber angefangen hat, Christi Jünger zu sein und nach dem Worte seines Meisters allem entsagt, der darf nur um die gleiche Nahrung flehen und nicht auf lange hinaus Wünsche und Bitten äußern, wie abermals der Herr selber vorschreibt und sagt: „Sorget nicht für morgen; denn der morgige Tag wird selbst für sich sorgen. Jedem Tage genügt seine Plage“⁵⁶. Mit Recht also bittet der Jünger Christi, dem es verboten ist, für den kommenden Tag zu sorgen, immer nur für e i n e n Tag um seinen Lebensunterhalt; denn es wäre ein unvereinbarer Widerspruch, wenn wir lange auf

52Die Sitte der täglichen Kommunion ist auch durch andern Schriftsteller [Tertullian, Eusebius, Basilius, Chrysostomus] bezeugt und scheint sich in den Kirchen von Rom, Afrika und Spanien ziemlich lange erhalten zu haben. In Mailand war der tägliche Empfang der Eucharistie [nach Ambrosius] selbst im 4. Jahrhundert noch üblich. Im Osten kam er im gleichen Jahrhundert allmählich ab.

53Joh. 6, 51.

54Joh. 6, 58.

55Luk 14, 33.

56Matth. 6, 34.

dieser Welt zu leben suchten, obwohl wir doch darum bitten, daß das Reich Gottes bald zu uns kommen möge. Ebenso mahnt auch der selige Apostel, indem er die Festigkeit unserer Hoffnung und unseres Glaubens sichert und kräftigt. „Nichts“, sagt er, „haben wir in diese Welt hereingebracht, wir können aber auch nichts mit uns fortnehmen. Haben wir also Nahrung und Kleidung, so lasset uns damit zufrieden sein! Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und viele schädliche Lüste, die den Menschen in Verderben und Untergang versenken. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht; und einige, die ihr anhängen, haben am Glauben Schiffbruch gelitten und haben sich in viele Schmerzen gestürzt“⁵⁷ .

Kap. 20. Denn Reichtümer sind für den Christen, der dem Herrn nachfolgen will, als die Wurzel alles Übels nur ein Hindernis auf dem Wege zum Heil.

Der Reichtum, so lehrt er, ist nicht nur zu verachten, sondern er ist auch gefährlich: hier liege die Wurzel verführerischer Übel, die den verblendeten Geist des Menschen in geheimem Truge betören. Deshalb tadelte auch Gott den reichen Toren, der nur auf zeitlichen Wohlstand bedacht war und sich mit der Fülle seiner überreichen Ernte brüstete, indem er zu ihm sagte: „Du Tor, heute Nacht wird deine Seele von dir gefordert! Wem wird nun gehören, was du erworben hast?“⁵⁸ . Der Tor freute sich seiner Ernte, und er sollte doch noch in derselben Nacht sterben, und während sein Leben schon dem Ende nahe war, dachte er noch an die reichen Vorräte für sein Leben. Umgekehrt aber wird nach des Herrn Lehre derjenige vollkommen und vollendet, der seine ganze Habe verkauft, und zum Besten der Armen verteilt und sich so einen Schatz im Himmel sammelt⁵⁹ . Nur der, sagt er, könne ihm folgen und den Herrn in dem Ruhm des Leidens nachahmen, der, gewappnet und gerüstet, von keinen Fesseln seines irdischen Besitzes umstrickt ist, sondern los und ledig selbst seiner Habe nachfolgt, die er vorher zum Herrn vorausgesandt hat. Damit sich jeder von uns zu gleichem Tun bereiten kann, lernt er in dieser Weise beten und aus dem vorgeschriebenen Wortlaut des Gebetes erkennen, wie er sein soll.

Kap. 21. An dem für unser zeitliches Leben Notwendigsten aber hat es Gott den Gerechten noch niemals fehlen lassen.

Denn dem Gerechten kann es gar nicht an der täglichen Nahrung fehlen, da geschrieben steht: „Der Herr wird eine gerechte Seele nicht durch Hunger töten“⁶⁰ , und abermals: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch keinen Gerechten verlassen gesehen noch, wie sein Same nach Brot ging“⁶¹ . Ebenso verspricht der Herr und sagt: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: 'Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns kleiden?' Denn danach trachten die Heiden. Euer Vater aber weiß, daß ihr dies alles bedürft. Trachtet

571 Tim. 6, 7 - 10.

58Luk. 12, 20.

59Matth. 19, 21; 8, 20; Luk. 18, 28.

60Sprichw. 10, 3.

61Ps. 36, 25.

zuerst nach dem Reiche und nach der Gerechtigkeit Gottes, und dies alles wird euch auch zuteil werden"⁶². Denen, die nach dem Reiche und nach der Gerechtigkeit Gottes trachten, soll nach seiner Verheißung auch alles andere zuteil werden. Denn da alles Gott gehört, so wird es dem, der Gott hat, an nichts fehlen, wenn er selbst es Gott gegenüber an nichts fehlen läßt. So wird für Daniel durch göttliche Fügung ein Mahl beschafft, während er auf Befehl des Königs in der Löwengrube eingeschlossen ist, und der Mann Gottes wird inmitten der wilden Tiere gespeist, die trotz ihres Hungers ihn verschonen. So wird Elias auf der Flucht und in der Einsamkeit durch Raben unterhalten, die ihm dienen, und durch Vögel, die ihm Speise zutragen, wird er in der Verfolgung ernährt⁶³. Und — Welch verabscheuenswerte Grausamkeit menschlicher Bosheit! — die wilden Tiere üben Schonung, die Vögel bringen Nahrung, und die Menschen — sinnen auf Nachstellungen und Wut!

Kap. 22. Der fünften Bitte bedarf der Christ für sein ewiges Leben, denn er weiß, daß er täglich sündigt.

Sodann flehen wir auch für unsere Sünden mit den Worten: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“ Auf die Bitte um Gewährung der Nahrung folgt die Bitte um Vergebung der Sünde, auf daß derjenige, der von Gott gespeist wird, auch in Gott lebt und damit nicht nur für das gegenwärtige und zeitliche, sondern auch für das ewige Leben Sorge getragen wird. Denn zu diesem kann man nur gelangen, wenn die Sünden vergeben werden, die der Herr Schulden nennt, wie er in seinem Evangelium sagt: „Ich habe dir die ganze Schuld erlassen, weil du mich gebeten hast“⁶⁴. Wie notwendig aber, wie vorsorglich und heilsam ist für uns die Erinnerung daran, daß wir Sünder sind, und die Nötigung, für unsere Sünden zu flehen; denn die Seele gedenkt so ihrer Schuld, indem Gott um Nachsicht angegangen wird. Damit ja keiner voll Selbstgefälligkeit tut, als wäre er unschuldig, und durch seine Selbstüberhebung nur noch unrettbarer dem Verderben verfällt, wird jeder unterrichtet und belehrt, daß er täglich sündigt, indem er aufgefordert wird, täglich für seine Sünden zu beten. So mahnt uns ja auch Johannes in seinem Briefe mit den Worten: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist der Herr getreu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt“⁶⁵. In seinem Briefe hat er beides zusammengefaßt, erstens, daß wir für unsere Sünden bitten müssen, und zweitens, daß wir Verzeihung erlangen, wenn wir das tun. Deshalb hat er auch gesagt, der Herr sei getreu, die Sünden zu vergeben, weil er sein Versprechen getreulich hält. Denn er, der uns gelehrt hat, für unsere Schulden und Sünden zu beten, hat uns auch verheißen, daß die väterliche Barmherzigkeit und die Verzeihung nachfolgen wird.

Kap. 23. Das beigefügte Sätzchen: „wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“

62Matth. 6, 31 - 33.

631 Kön. 17, 6.

64Matth. 18, 32.

651 Joh. 1, 8 f.

enthält eine Einschränkung, die uns die größte Versöhnlichkeit zur Pflicht macht.

Indem er uns durch eine feste Bedingung und feierliche Verpflichtung bindet, hat er allerdings noch die Vorschrift beigefügt und hinzugesetzt: wir sollten für uns um Vergebung unserer Schulden ebenso bitten, wie wir auch selbst unseren Schuldigern vergeben, in der Gewißheit, daß wir das, was wir für unsere Sünden erbitten, nicht erlangen können, wenn wir nicht selbst auch an unseren Schuldigern das gleiche tun. Deshalb sagt er auch an einer anderen Stelle: „Mit dem Maße, mit dem ihr messet, wird auch euch wieder gemessen werden“⁶⁶. Und der Knecht, der seinem Mitknecht die Schuld nicht nachlassen wollte, nachdem ihm doch sein Herr die ganze Schuld erlassen hatte, wird ins Gefängnis geworfen⁶⁷. Weil er mit seinem Mitknecht keine Nachsicht haben wollte, verlor er das, was ihm von dem Herrn vorher schon nachgesehen worden war. Dies hält uns Christus in seinen Geboten noch nachdrücklicher vor Augen in der vollen Strenge seines Gerichts. „Wenn ihr dasteht“, sagt er, „zum Gebet, so vergebet. wenn ihr gegen irgendeinen etwas habt, damit auch euer Vater, der im Himmel ist, euch eure Sünden vergibt! Wenn aber ihr nicht vergebt, dann wird auch euer Vater, der im Himmel ist, euch eure Sünden nicht vergeben“⁶⁸. Gar keine Entschuldigung bleibt dir da am Tage des Gerichts übrig, denn du wirst nach deinem eigenen Urteil gerichtet, und was du anderen getan hast, das hast du auch selbst zu erleiden. Gott hat uns ja doch geboten, friedfertig, einträchtig und einmütig in seinem Hause zu wohnen, und er will, daß wir nach unserer Wiedergeburt so bleiben, wie er uns durch die zweite Geburt geschaffen hat. So sollen also wir, nachdem wir angefangen haben, Gottes Söhne zu sein, in Gottes Frieden verharren, und wie wir einen Geist haben, auch eines Herzens und eines Sinnes sein. Deshalb nimmt auch Gott das Opfer eines unversöhnlichen Menschen nicht an und fordert ihn auf, vom Altar wegzutreten und sich zuvor mit seinem Bruder auszusöhnen⁶⁹, damit er dann durch seine friedfertigen Bitten auch bei Gott Frieden finde. Ein größeres Opfer in Gottes Augen ist es, wenn Friede und brüderliche Eintracht unter uns herrscht und wenn das Volk in der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes verbunden ist.

Kap. 24. Nur der Friedfertige und Gerechte kann bei Gott Gnade finden.

Denn auch bei den Opfern, die Abel und Kain zuerst darbrachten⁷⁰, sah Gott nicht auf ihre Gaben, sondern auf ihre Herzen, so daß der mit seiner Gabe Gnade fand, der mit seinem Herzen wohlgefiel. Indem der friedfertige und gerechte Abel Gott in Unschuld opferte, lehrte er auch die übrigen: wenn sie am Altar ihre Gaben darbringen, sollten sie ebenso hintreten in der Furcht Gottes, in der Einfalt des Herzens, nach dem Gesetze der Gerechtigkeit⁷¹ und in dem Frieden der Eintracht. Mit

66Matth. 7, 2.

67Vgl. Matth. 18, 34.

68Mark. 11, 25 f.

69Vgl. Matth. 5, 24.

70Vgl. Gen. 4, 8 ff.

71Vgl. Matth. 23, 35, Hebr. 11,4

Recht ist er, der Gott in dieser Weise sein Opfer darbrachte, später selbst für Gott ein Opfer geworden, und als der erste Märtyrer wurde gerade er mit dem Ruhme seines Blutes der Vorläufer für das Leiden des Herrn, der nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch den Frieden des Herrn gehabt hatte. Solche also sind es, die von dem Herrn gekrönt werden, solche werden am Tage des Gerichts an der Seite des Herrn als Richter sitzen. Wer aber in Uneinigkeit und unversöhnlicher Feindschaft lebt und mit den Brüdern keinen Frieden hält, der wird nach dem Zeugnis des seligen Apostels und der Heiligen Schrift dem Vorwurf des Bruderzwistes nicht einmal dann entgehen, wenn er für den Namen [Christi] den Tod erlitten hat⁷² ; denn, wie geschrieben steht, ist der ein Totschläger, der seinen Bruder haßt⁷³ ; ein Totschläger aber gelangt nicht zum Himmelreich und lebt nicht mit Gott. Mit Christus kann einer nicht sein, wenn er lieber ein Nachahmer des Judas hat sein wollen als ein Nachahmer Christi. Welch schweres Vergehen muß das sein, wenn man es nicht einmal durch die Bluttaufe abwaschen kann! Welch furchtbare Sünde ist es, wenn sie sich nicht einmal durch den Märtyrertod sühnen läßt!⁷⁴

Kap. 25. Die sechste Bitte gibt uns die tröstliche Zuversicht, daß der Satan nichts über uns vermag, wenn ihm Gott nicht die Macht dazu erteilt.

Auch das ist notwendig, daß der Herr uns mahnt, im Gebete zu sprechen: „Und laß uns nicht in Versuchung kommen!“ Aus diesen Worten geht hervor, daß der Widersacher nichts gegen uns ausrichten kann, wenn nicht Gott es vorher zuläßt; deshalb soll sich all unsere Furcht, unsere Ergebenheit und unser Gehorsam Gott zuwenden, da der Böse bei seinen Versuchungen nichts gegen uns vermag, wenn ihm nicht von dorthier die Macht erteilt wird. Das bestätigt die göttliche Schrift, wenn sie sagt: „Nabuchodonosor, der König von Babylonien, kam nach Jerusalem und eroberte es, und der Herr gab es in seine Hand“⁷⁵ . Gegeben aber wird dem Bösen die Macht über uns nur infolge unserer Sünden, wie geschrieben steht: „Wer hat Jakob zur Plünderung hingegeben und Israel den Räubern? War es nicht der Herr, an dem sie gesündigt haben? Und sie wollten auf seinen Wegen nicht wandeln und nicht hören auf sein Gesetz, und er hat über sie ausgeschüttet den Grimm seiner Entrüstung“⁷⁶ . Und abermals heißt es, als Salomo sündigte und von den Geboten und Wegen des Herrn abwich: „Und der Herr erweckte den Satan gegen Salomo selbst“⁷⁷ .

Kap. 26. Nur dem Herrn haben wir es zu verdanken, wenn wir aus solchen Versuchungen siegreich hervorgehen.

Gewalt aber wird ihm zu zweierlei Zwecken gegen uns gegeben: entweder zur Strafe, wenn wir sündigen, oder zur Verherrlichung, wenn wir uns bewähren. So war es, wie

72Vgl. 1 Kor. 13, 3.

731 Joh. 3, 15.

74Denselben Gedanken hat Cyprian näher ausgeführt in der Schrift "De cath. ecclesiae unitate", Kap. 14.

75Kön. 24, 11.

76Is. 42, 24 f.

771 Kön. 11, 14.

wir sehen, bei Hiob der Fall, da Gott erklärt und⁷⁸ sagt: „Siehe, alles, was er hat, gebe ich in deine Hände; aber hüte dich, ihn selbst zu berühren!“⁷⁹ Und der Herr spricht im Evangelium in der Zeit seines Leidens: „Du hättest keine Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht verliehen wäre von oben“⁸⁰. Wenn wir aber darum bitten, daß wir nicht in Versuchung kommen, so werden wir an unsere eigene Ohnmacht und Schwäche erinnert; denn wir beten so, damit keiner voll Vermessenheit sich überhebe, damit keiner voll Stolz und Eitelkeit sich etwas anmaße, damit keiner den Ruhm des Bekenntnisses oder des Leidens für sich in Anspruch nehme. Hat doch der Herr selbst Demut gelehrt und gesagt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt; der Geist zwar ist willig, aber das Fleisch ist schwach“⁸¹. Indem man also ein demütiges und unterwürfiges Bekenntnis vorausschickt und alles Gott zuschreibt, erhält man all das von seiner liebevollen Güte gewährt, was man in Furcht und Ehrerbietung vor Gott flehentlich erbittet.

Kap. 27. In der siebenten Bitte fassen wir endlich all das Schlimme, das vom bösen Feind und der Welt uns droht, noch kurz zusammen und stellen uns unter Gottes mächtigen Schutz.

Nach all dem kommt am Ende des Gebetes ein Schlußsatz, der alle unsere Bitten und Anliegen in gedrängter Kürze in sich begreift. Denn wir schließen mit den Worten: „Sondern erlöse uns von dem Übel“, indem wir alle Widerwärtigkeiten zusammenfassen, die der Feind in dieser Welt gegen uns im Schilde führt. Vor ihnen kann es nur dann einen festen und zuverlässigen Schutz geben, wenn uns Gott erlöst, wenn er uns auf unser Bitten und Flehen hin seine Hilfe angedeihen läßt. Wenn wir aber sagen: „Erlöse uns von dem Übel“, so bleibt uns nichts weiter zu erlehen übrig, da wir damit ein für allemal Gottes Schutz gegen das Übel⁸² erbitten. Haben wir aber diesen erlangt, so stehen wir sicher und ungefährdet da gegen alles, was der Teufel und die Welt gegen uns im Werke haben. Denn wie kann einer sich fürchten vor der Welt, wenn ihm Gott in der Welt als Beschützer zur Seite steht?

Kap. 28. So bildet das Vaterunser für die Christen jedes Alters und Standes einen Auszug aus den Lehren Christi in wunderbarer Kürze.

Was Wunder, geliebteste Brüder, wenn das Gebet von so trefflicher Kürze ist! Hat es doch Gott gelehrt, der durch eine Unterweisung all unser Flehen in heilsamen Worten kurz zusammenfaßte. Dies war schon durch den Propheten Isaias vorherverkündigt worden, als er, des Heiligen Geistes voll, von Gottes Majestät und Güte sprach: „Das Wort vollendend“, sagt er, „und abkürzend in Gerechtigkeit; denn kurze Worte wird Gott machen auf dem ganzen Erdkreise“⁸³. Denn da das Wort Gottes, unser Herr

78zu dem Satan

79Hiob 1,12

80Joh. 19, 11.

81Matth. 26, 41; Mark. 14, 38.

82oder: „gegen den Bösen“.

83Is. 10, 22.

Jesus Christus, für alle gekommen ist, da er ohne Unterschied Gelehrte wie Ungelehrte um sich gesammelt und jedem Geschlecht und Alter seine Heilsgebote gegeben hat, so stellte er seine Vorschriften in einem vollständigen Auszug zusammen, damit das Gedächtnis der Lernenden mit der himmlischen Lehre keine Mühe habe, sondern das für einen schlichten Glauben Notwendige schnell erlernen könne. Als er zum Beispiel lehrte, was das ewige Leben sei, da faßte er das heilige Geheimnis des Lebens in vorzüglicher und göttlicher Kürze zusammen in den Worten: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie erkennen Dich, den einzigen und wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus“⁸⁴. Ebenso sagte er, als er aus dem Gesetze und den Propheten die ersten und wichtigsten Gebote auswählte: „Höre, Israel: der Herr, dein Gott, ist ein einziger Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deiner ganzen Kraft! Dies ist das erste Gebot; und das zweite ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“⁸⁵. Und wiederum: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen Gutes tun, das tuet auch ihr innen ebenso! Denn dies ist das Gesetz und die Propheten“⁸⁶.

Kap. 29. Auch durch sein eigenes Beispiel hat uns der Herr ans Herz gelegt, fleißig zu beten.

Aber nicht nur in Worten, sondern auch durch die Tat hat der Herr uns beten gelehrt, indem er selbst häufig betete und flehte und durch das Zeugnis seines eigenen Beispiels zeigte, was wir zu tun haben. So steht geschrieben: „Er selbst aber entwich in die Wüste und betete“⁸⁷, und wiederum: „Er ging hinaus auf den Berg, zu beten, und verbrachte die Nacht im Gebete des Herrn“⁸⁸. Wenn nun aber er betete, der doch ohne Sünde war, wieviel mehr müssen dann die Sünder beten? Und wenn er die ganze Nacht hindurch ununterbrochen wachte und in beständigem Gebete flehte, wieviel mehr müssen dann wir in fleißigem Gebet die Nacht durchwachen?

Kap. 30. Sein Gebet galt nicht ihm, sondern uns und unserer Einheit, ein Beweis, wie schwer sich jeder versündigt, der sie zu stören und zu zerreißen sucht.

Der Herr aber betete und flehte nicht für sich, — denn was hätte er, der Schuldlose, für sich erbitten sollen? — sondern für unsere Sünden. Das tut er auch selbst kund, indem er zu Petrus sagt: „Siehe, der Satan hat verlangt, euch zu sieben wie den Weizen, Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“⁸⁹. Und hernach legt er bei dem Vater Fürbitte ein für alle mit den Worten; „Ich bitte aber nicht für diese allein, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben

84Joh. 17, 3.

85Mark. 12, 29-31; Matth. 22, 37-40; Vgl. Deut 6, 4 f.

86Matth. 7, 12.

87Luk. 6, 16.

88Luk. 6, 12.

89Luk. 22, 31 f.

werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß auch sie in uns seien"⁹⁰. So groß ist die Güte und zugleich die Liebe des Herrn um unseres Heiles willen, daß er sich nicht damit begnügte, uns durch sein Blut zu erlösen, sondern für uns auch überdies noch bat. Beachtet aber, wie sein sehnlichster Wunsch bei dieser Bitte dahin ging, es möchten ebenso, wie der Vater und der Sohn eins sind, auch wir in eben dieser Einheit verharren! So kann man auch daraus ersehen, wie schwer sich einer versündigt, der die Einheit und den Frieden zerreißt, wenn der Herr sogar dafür gebetet hat. Er wollte eben, daß sein Volk lebe, und er wußte, daß die Zwietracht nicht ins Reich Gottes gelangt.

Kap. 31. Wenn das Gebet wirklich aus dem Herzen kommen soll, muß der Geist wach sein und sich zur tiefsten Andacht sammeln.

Wenn wir aber dastehen⁹¹ und beten, geliebteste Brüder, so müssen wir wachsam und mit ganzem Herzen auf das Gebet bedacht sein. Jeder fleischliche und weltliche Gedanke sei dann ferne, und der Geist denke an nichts als allein an das, um was er betet! Deshalb schickt auch der Priester vor dem Gebet⁹² einige einleitende Worte voraus und bereitet die Herzen der Brüder vor, indem er sagt: „Die Herzen in die Höhe!“, damit die Gemeinde, die darauf antwortet: „Wir haben sie beim Herrn“⁹³, daran erinnert wird, daß sie an nichts anderes als an den Herrn denken darf. Verschließen soll sich das Herz gegen den Widersacher, Gott allein soll es offen stehen und dem Feinde Gottes in der Stunde des Gebets keinen Zutritt verstatten. Denn er schleicht sich gar häufig heran und drängt sich bei uns ein und lenkt durch schlaunen Trug unser Gebet von Gott ab, so daß wir etwas anderes im Herzen haben als auf der Zunge. Und doch ist es nicht der Klang der Stimme, sondern Herz und Sinn, die den Herrn in lauterer Andacht anflehen sollen. Von welcher Lässigkeit aber zeugt es, durch ungehörige und sündige Gedanken sich ablenken und fesseln zu lassen, wenn man zum Herrn fleht, gleich als ob es etwas anderes gäbe, woran man mehr denken dürfte als an das, was man mit Gott spricht. Wie kannst du verlangen, daß Gott auf dich hört, wenn du selbst nicht auf dich hörst? Du willst, daß der Herr an dich denke, wenn du bittest, obwohl du selbst nicht an dich denkst? Das heißt alle Vorsicht vor dem Feinde außer acht lassen, das heißt beim Gebete zu Gott die göttliche Majestät durch die Nachlässigkeit im Beten beleidigen, das heißt mit den Augen wachen und mit dem Herzen schlafen; und doch soll der Christ selbst dann, wenn er mit den Augen schläft, mit dem Herzen wachen, wie geschrieben steht im Hohen Liede, wo die Kirche von sich sagt: „Ich schlafe und mein Herz wacht“⁹⁴. Deshalb mahnt uns der Apostel mit eindringlicher Vorsicht und sagt: „Oblieget dem Gebete und wachet darin“⁹⁵, indem er offenbar lehren und zeigen will, daß nur solche

90Joh. 17, 20 f.

91Auch Tertullian bezeugt, daß das Gebet meist stehend verrichtet wurde, besonders an Sonntagen und in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten [zur Erinnerung an die Auferstehung des Herrn].

92Mit „Gebet“ ist hier der Kanon bzw. die Präfation der heiligen Messe gemeint.

93„Sursum corda!“ — „Habemus ad Dominum“. Den gleichen Wortlaut überliefert auch Cyrill von Jerusalem, Chrysostomus, Augustin, Cäsarius, Papst Gregor.

94Hohes Lied 6, 2.

95Kol. 4, 2.

die Erfüllung ihrer Wünsche von Gott erlangen können, die Gott im Gebete wachen sieht.

Kap. 32. Furchtbar und wirksam wird es erst, wenn gute Werke daneben hergehen.

Die Betenden aber sollen nicht mit unfruchtbaren und leeren Bitten zu Gott kommen. Unwirksam ist unser Flehen, wenn wir uns in fruchtlosem Gebet an Gott wenden. Denn da jeder Baum, der keine Frucht bringt, herausgehauen und ins Feuer geworfen wird⁹⁶, so können natürlich auch Worte, die keine Frucht tragen, Gottes Gnade nicht erwirken, weil sie nicht ergiebig sind an guten Werken. Und deshalb lehrt die göttliche Schrift und sagt: „Gut ist das Gebet mit Fasten und Almosen“⁹⁷. Denn er, der am Tage des Gerichtes die guten Werke und Almosen belohnen wird, leiht auch heute schon jedem ein gnädiges Ohr, der mit guten Werken zum Gebete kommt. So wurde ja auch dem Hauptmann Cornelius die Gnade zuteil, daß sein Gebet erhört wurde; denn „er spendete dem Volke viele Almosen und betete stets zu Gott“⁹⁸. Zu ihm trat um die neunte Stunde, während er betete, ein Engel, der ihm seine guten Werke bezeugte und sagte: „Cornelius, deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zum Gedächtnis vor Gott“⁹⁹.

Kap. 33. Daß das Gebet im Verein mit Barmherzigkeit der Erhörung gewiß sein kann geht aus der Heiligen Schrift hervor.

Schnell steigen die Gebete zu Gott empor, wenn sie durch das Verdienst unserer guten Werke vor Gott gebracht werden. So trat auch der Engel Raphael zu Tobias, der immerdar betete und stets Gutes tat, und sagte: „Die Werke Gottes zu enthüllen und zu bekennen, ist ehrenvoll. Denn als du mit Sarra betetest, brachte ich das Gedächtnis eures Gebetes vor das Angesicht der Herrlichkeit Gottes. Und da du die Toten in Einfalt begrubest und weil du nicht säumtest, aufzustehen und dein Mahl zu verlassen, sondern fortgingst und den Toten verbärgest, wurde ich gesandt, dich zu versuchen. Und wiederum hat mich Gott geschickt, dich zu heilen und Sarra, deine Schwiegertochter. Denn ich bin Raphael, einer von den sieben gerechten Engeln, die wir stehen und wandeln vor der Herrlichkeit Gottes“¹⁰⁰. Auch durch Isaias mahnt und lehrt der Herr, indem er Ähnliches bezeugt: „Löse“, sagt er, „jeden Knoten der Ungerechtigkeit, löse den erstickenden Zwang unmäßiger Forderungen, laß die Bedrängten in Ruhe und zerreiße jede ungerechte Verbriefung! Brich dem Hungrigen dein Brot und die obdachlosen Armen führe in dein Haus! Siehst du einen Nackten, so kleide ihn, und die Angehörigen deines Samens verachte nicht! Dann wird hervorbrechen dein Licht zur rechten Zeit, und deine Kleider¹⁰¹ werden eilends sich erheben, und vor dir hergehen wird die Gerechtigkeit, und die Herrlichkeit Gottes

⁹⁶Matth. 3, 10; 7, 19; Luk. 3, 9.

⁹⁷Tob. 12, 8.

⁹⁸Apg. 10, 2.

⁹⁹Apg. 10, 4.

¹⁰⁰Tob. 12, 12 ff.

¹⁰¹Die Vulgata hat hier statt ‚vestimenta tua orientur‘ nach einer anderen Lesart der Septuaginta [...]: ‚sanitas tua orietur‘, d. h. „deine Genesung wird erscheinen“.

wird dich umgeben. Dann wirst du rufen, und Gott wird dich erhören. Während du noch sprichst, wird er sagen: „Siehe, da bin ich“¹⁰². Er verspricht da zu sein und versichert, diejenigen zu erhören und zu beschützen, die die Knoten der Ungerechtigkeit vom Herzen lösen und Almosen unter die Angehörigen Gottes nach seinen Geboten verteilen und die so ihrerseits verdienen, von Gott erhört zu werden, indem sie auf das hören, was Gott zu tun befiehlt. Als der selige Apostel Paulus in der schlimmen Zeit der Bedrängnis bei den Brüdern Unterstützung fand, da nannte er die guten Werke, die man verrichtet, Opfer für Gott. „Ich bin gesättigt“, sagt er, „indem ich von Epaphroditus das empfangen habe, was von euch geschickt worden ist, einen lieblichen Geruch, ein angenehmes und Gott wohlgefälliges Opfer“¹⁰³. Denn wenn einer, der den Armen sich erbarmt, Gott auf Zinsen leiht¹⁰⁴, und einer, der den Geringsten gibt, Gott beschenkt, so opfert er damit Gott in geistlichem Sinne liebliche Wohlgerüche.

Kap. 34. Auch zeitlich gilt es beim Beten manches zu beobachten. So haben die alten Gebetsstunden (die dritte, sechste und neunte) in geheimnisvollen Beziehungen ihren tieferen Grund.

Was aber die Verrichtung der Gebete betrifft, so finden wir, daß Daniel und die drei Jünglinge, die im Glauben so stark und in der Gefangenschaft so siegreich blieben, die dritte, sechste und neunte¹⁰⁵ Stunde eingehalten haben, offenbar im Hinblick auf das heilige Geheimnis der Dreieinigkeit, die in den letzten Zeiten geoffenbart werden sollte. Denn die erste bis zur dritten Stunde weist eine vollkommene Dreizahl auf; ebenso deutet der Zeitraum von der vierten bis zur sechsten Stunde eine zweite Dreizahl an, und auch mit den drei Stunden, die von der siebenten bis zur neunten verlaufen, ergibt sich wieder die volle Zahl drei. Diese Stundeneinteilung setzten die Anbeter Gottes schon vor langer Zeit in geistlicher Weise fest, und sie dienten ihm zu den für das Gebet bestimmten und verordneten Zeiten. Und wirklich wurde es nachmals offenbar, daß einst geheimnisvolle Beziehungen zugrunde lagen, wenn die Gerechten vordem gerade zu diesen Stunden beteten. Denn in der dritten Stunde senkte sich auf die Jünger der Heilige Geist herab¹⁰⁶, der die gnadenvolle Verheißung des Herrn erfüllte. Ebenso ward Petrus in der sechsten Stunde, als er oben auf das Dach hinaufstieg, durch ein Zeichen und zugleich durch die mahnende Stimme Gottes angewiesen, alle zur Gnade des Heils zuzulassen¹⁰⁷, da er vorher wegen der Reinigung der Heiden im Zweifel war. Und der Herr ward in der sechsten Stunde gekreuzigt und bis zur neunten Stunde wusch er unsere Sünden durch sein Blut rein¹⁰⁸ und errang damals durch sein Leiden den vollen Sieg, um uns erlösen und zu neuem Leben erwecken zu können.

102Is. 58, 6 ff.

103Phil 4, 18.

104Sprichw. 19, 17.

105Dieser Brauch wird auch erwähnt bei Clemens von Alexandria, Tertullian und Origenes. Tertullian nennt sie die „apostolischen“ Stunden. Vgl.

Apg. 2, 15; 3, 1; 10, 19.

106Apg. 2, 15

107Apg 10, 9 ff.

108Matth. 27, 45; Mark. 15, 33; Luk. 23, 44.

Kap. 35. Diese Gebetszeiten können jedoch für uns Christen nicht genügen; z.B. kommt für uns auch dem Morgen- und Abendgebet besondere symbolische Bedeutung zu.

Für uns jedoch, geliebteste Brüder, sind außer den von alters her beobachteten Stunden jetzt nicht nur die Gebetszeiten zahlreicher geworden, sondern auch die geheimnisvollen Beziehungen des Betens haben sich vermehrt. Denn auch in der Frühe muß man beten, um die Auferstehung des Herrn in der Morgenandacht zu feiern. Das deutete einst der Heilige Geist in den Psalmen an mit den Worten: „Mein König und mein Gott, denn zu Dir will ich beten, mein Herr, in der Frühe. Und Du wirst meine Stimme hören; frühe will ich vor Dich treten und Dich ansehen“¹⁰⁹. Und abermals spricht der Herr durch den Mund des Propheten: „Mit dem dämmernden Morgen werden sie zu mir erwachen und sagen: ‚Laßt uns gehen und zurückkehren zu dem Herrn, unserem Gott!‘“¹¹⁰ Ebenso hat man unbedingt wieder zu beten, wenn die Sonne untergeht und der Tag sich neigt; denn Christus ist die wahre Sonne und der wahre Tag. Wenn wir also beim Untergang der zeitlichen Sonne und beim Schwinden des zeitlichen Tages darum beten und bitten, das Licht möge von neuem über uns aufgehen, so flehen wir um die Ankunft Christi, die uns die Gnade des ewigen Lichtes bringen soll. Daß aber Christus mit dem Tag gemeint ist, das beweist der Heilige Geist in den Psalmen: „Der Stein“, sagt er, „den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist er gemacht und ist wunderbar in unseren Augen. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; wollen wir uns freuen und fröhlich sein in ihm!“¹¹¹. Ebenso bezeugt von ihm der Prophet Malachias, daß er als die Sonne bezeichnet ist, indem er sagt: „Euch aber, die ihr den Namen des Herrn fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und unter ihren Flügeln ist Heil“¹¹². Wenn nun aber in den heiligen Schriften Christus die wahre Sonne und der wahre Tag ist, so dürfen die Christen keine Stunde vorübergehen lassen, ohne Gott fleißig und unablässig anzubeten. Deshalb sollen wir, die wir in Christus sind, das heißt: in der wahren Sonne und in dem wahren Tage, auch den ganzen Tag über dem Flehen und dem Gebete obliegen. Und wenn dem Weltgesetze folgend in stetem Wechsel die Nacht wiederkehrt und den Tag ablöst, so kann den Betenden auch die nächtliche Finsternis keinen Abbruch tun, weil es für die Kinder des Lichtes auch in der Nacht Tag ist. Denn wann wäre der ohne Licht, der das Licht im Herzen hat? Oder wann fehlte dem Sonne und Tag, für den Christus Sonne und Tag ist?

Kap. 36. Wie wir Gott dereins unablässig loben und preisen werden, so sollten wir auch hier auf Erden schon Tag und Nacht beten ohne Unterlaß.

109Ps. 5. 8 f.

110Osee 6, 1.

111Ps. 117, 22 f.

112Mal. 4. 2.

Wir aber, die stets in Christus, das heißt: im Lichte sind, wollen auch des Nachts nicht vom Gebete ablassen! So war die Witwe Anna in beständigem Beten und Wachen ohne Unterlaß bemüht, sich bei Gott Verdienste zu erwerben, wie im Evangelium geschrieben steht: „Sie wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Gebeten Tag und Nacht“¹¹³. Was kümmern uns die Heiden, die noch nicht erleuchtet sind, oder die Juden, die das Licht verlassen haben und in der Finsternis geblieben sind? Wir, geliebteste Brüder, die wir stets in dem Lichte des Herrn sind, die wir bedenken und festhalten, was wir seit dem Empfang der Gnade zu sein angefangen haben, wir wollen die Nacht als Tag betrachten! Wollen wir daran glauben, daß wir stets im Lichte wandeln¹¹⁴, und uns nicht hindern lassen von der Finsternis, der wir entronnen sind! Die Stunden der Nacht dürfen unserem Flehen keine Störung bringen, Trägheit und Lässigkeit soll unseren Gebeten keinen Abbruch tun. Durch Gottes Gnade geistig neugeschaffen und wiedergeboren, wollen wir uns in dem üben, was wir sein werden! Da wir im Himmelreich, durch keine Nacht gestört, nur Tag haben werden, so laßt uns des Nachts ebenso wie am hellen Tage wachen; und da wir einst immerdar beten und Gott danken werden, so wollen wir auch hier unablässig beten und Dank sagen!

Armenische Väter

Elische, Erklärung des Vaterunsers

Erklärung zum Gebet, welches lautet: Vater unser, der du im Himmel.

Das Vater unser, das da anhebt, Vater unser, der im Himmel, ist edel im Inhalt und voll Hoheit im Ausdruck. Nach oben lenkt es den Blick und lehrt, daß Gott der Vater von allen ist. Das Verlangen nach Erbarmung drängt die Kinder, zum Vater zu flehen, und die Zuneigung zu den Hilfsbedürftigen weckt im Vater den Zug zur Barmherzigkeit. Nach dem Willen des Vaters sollen die Kinder leben, aber der Vater stillt auch nach dem Willen der Kinder ihre Nöten und macht sie zu Erben seines ganzen Reichtums. Der Vatername ist gemeinsam den geistigen und den leiblichen Wesen. Die Verrichtungen jedoch sind auf die verschiedenen Teile verteilt und trennen dieselben voneinander. Die irdischen Väter führt der Trieb leiblicher Begierde zur Erzeugung der Kinder, daß sie, in der Zeugung der Begierlichkeit unterworfen, der Begierlichkeit unterworfenen Kinder erzeugen. Die Vaterschaft ist etwas Wandelbares. Zu seiner Zeit wird der Sohn Vater; dieser scheidet aus der Welt des Lebens und die Vaterschaft wird von ihm genommen. An seine Stelle tritt der Sohn und wird Vater und geht denselben Weg. So geht die Welt in der Folge der

¹¹³Luk. 2, 87

¹¹⁴Joh. 1, 7.

Geschlechter ihrem Ablauf zu.

Einer ist der wahre Vater und Schöpfer der ganzen Welt. Ohne die Begierlichkeit der Erzeugung und ohne die Schmerzen der Geburt hat er alles, das Sichtbare und das Unsichtbare, hervorgebracht. Da er sich Kinder zeugte, kam er auch zu ihnen und lehrte sie zum himmlischen Vater flehen, damit nicht immerdar die Welt in Windeln und Wiege bleibe, im Genuß der Milch und des Kindleinsbreies, versenkt und begraben in abstoßendem Unrat, den die Mütter und Ernährerinnen scheuen, und von dem die Erzieher und Pfleger ihr Antlitz abwenden. Diese sind das Gesetz und die Propheten. Sie haben jene im Meere gewaschen und konnten sie nicht rein bringen, durch Flüsse haben sie sie geführt und nicht abgewaschen. Sie wandten reichlich Seife an und wuschen mit Peinlichkeit und brachten sie doch nicht rein. Die um sie Versammelten entfernten sie, warfen sie weg, und sie standen hinausgestoßen. Da erbarmte sich der himmlische Vater, er neigte sich vom Himmel zur Erde, er fand alle in unerträglichem Blutvergießen, in toten Opfern des Götzendienstes. Da erfaßte er sie, reinigte sie und bekleidete sie mit himmlischem Gewande und führte sie wiederum in die Sohnschaft zurück. Er lehrte sie in väterlicher Unterweisung, damit sie beten sollten zum geliebten Vater im Himmel. „Wenn ihr betet,“ sagte er, „so machet nicht nach Kinderart viele Worte.“ Gott hört die Gedanken des Herzens und ist ein gütiger Vergelter der guten Werke. Es genügt, daß der Mund zum Zeugnis also spreche: Vater unser, der du (bist) in dem Himmel, heilig ist dein Name.

Das ist die größte aller Gnadengaben an die Menschen, daß Gott der Vater der Menschen ist. Die Engel haben nicht die Gewalt, so zu sagen; wenngleich sie mächtig sind und geistige Wesen, so sind sie doch Diener (Hebr. 1, 14) und nicht Söhne. O Mensch! beachte wohl, welcher Ehre du gewürdigt bist, daß du Gott Vater nennen darfst. Und auch das beherzige wohl, gestalte dich gemäß der Ehre des Vaters, damit Hoch und Nieder erkenne, daß du wirklich ein Kind Gottes bist. Durch das Wort hat Gott den Menschen hervorgebracht. Obwohl du durch das Wort (allein) das nicht vermagst, tauche dich doch nicht durch den Willen des Fleisches in das Irdische ein. Schneide ab von dir und entferne alle überflüssige Begierlichkeit. Erachte als nützlich und genügend die notwendige Nahrung. Gehe nicht darüber hinaus und überlaß dich nicht der Völlerei. Im Fette bläht der Mensch sich auf und von vielem Fett kommen die Übertretungen wie von vielem Trinken die unreinen Lüste. Solche können Gott nicht Vater nennen. Bezeugst du das von dir nicht selbst, indem du sprichst: Heilig ist dein Name?

Wer kann den Namen Gottes bestimmen? Daß man ihn heilig nennt, das ist der wahre Name Gottes. Die Namen der falschen Götter sind nicht heilig. Der eine ist Dieb, der andere Mörder, der weitere unrein, ein jeder von ihnen allen hat seine bösen Leidenschaften, zumal sie nicht existieren und nicht existieren werden. Die Menschen, welche diese Gott genannt haben, sind keine wahren Kinder Gottes. Durch diejenigen, welche er lehrt, zu Gott zu rufen, und denen er beim Gebet befiehlt, vor ihren Vater zu treten, tut er allen die Türe auf, damit alle sich bestreben, durch diese Tür einzutreten, dasselbe Gebet an Gott zu richten lernten und sprächen: Vater unser, der im Himmel ist, geheiligt werde dein Name. Wenn sie mit wahren

Worte beten lernen, dann werden sie der Welt sich auch als die Täter wahrer Werke zeigen; dann können sie die falschen Götter verlassen und meiden. Diejenigen, welche zu Stein und Holz Vater und Mutter gesagt hatten und sie verließen und von ihren törichten Werken abstanden, die haben ihren Sinn geheiligt in der Erkenntnis der Weisheit, und ihr Mund tut sich auf, um in Zuversicht die Worte zu sprechen: „Es komme dein Reich, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“

Wie Gott der König ist über alles, so geht sein Reich über jene, die seinen Willen tun. Er sagt nur: Es komme dein Reich. Das gemäß dem Wort: Es wird ein Stern aufgehen für Jakob, und es wird ein Mann erstehen aus Israel und er wird aufbrechen und vernichten die Macht Amaleks. Der Stern ist aufgegangen und der Mann ist erstanden, und er hat geschlagen und niedergedrungen den Satan, der die Macht der Heiden war. Das war der Wille Gottes von Anfang an, und er hat sich erfüllt in der Ankunft unseres Herrn, Jesus Christus. Dieses Gebet müssen wir nach seinem Sinne lernen und gläubig hoffen auf die zweite Ankunft; dort werden gemäß unseren Gebeten auch unsere Werke sich in Wahrheit zeigen. „Es komme dein Reich.“ Jener lehrt uns das Reich mit Bezug auf sein Wort: „Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt hat ihn nicht erkannt“ (Joh, 1, 10). Er lehrt Vater sagen, daß du ihn allein als Schöpfer der Welt erkennest, der Schöpfung nach (Vater) von allem, der Kindesannahme nach nur vom Menschen. Der Schöpfer ist auch der König, und was hervorging, das ist sein Reich. Er, der von Natur unser Gott ist, ist aus Gnade in seiner Gottheit unser Vater. Dieweil Gott der Vater aller ist, ist Christus der Bruder aller, die seinen Willen tun. Er war König und wurde dein Bruder. Diese Gnade ist größer als die erste Schöpfung. Damals wurde gesagt, daß der Mensch nach dem Ebenbild Gottes werden solle, da er ihn ja nach einem Vorbilde gestaltete; wie er auch wollte, daß das Geistige Vorbild des Materiellen sei, damit auch jenes in ihm durch Tugend sich gestalten lerne. Weil er jedoch sich mit ihm nicht vereinigen konnte, so nahm er dessen Vorbild, wie er es selbst weiß. Er selbst bildete ihn in der unauflösbaren und unzerstörbaren Beschaffenheit unerreichbar und unaussprechlich, nur für den Glauben und die Hoffnung erfaßbar, allein würdig der Liebe, ihn, der mit uns unter uns spricht und uns lehrt. Er spricht als unser Genosse und lehrt uns die unsichtbare Gottheit im Sichtbaren, auf daß du an den sichtbaren Dingen das unsichtbare Reich erkennest. Mit jenem kam er und wird er zum zweiten Male kommen. Nunmehr hat die Lehre die Jünger Söhne genannt und die Knechte zu Herren gemacht, und die dem Tod Verfallenen zur Unsterblichkeit, zur Anregung der Bereitschaft eingeladen, indem es heißt: Es komme dein Reich. Hernach zur Vergeltung nach eines jeden Würdigkeit. Auf daß auch du dich teilhaftig machen könntest und erhebest in das Gebiet des Reiches, ist das liebevolle Gebet. Und es verspricht uns Gaben, die erhabener sind als unsere Natur.

„Dein Wille geschehe“ heißt es dann. Der Wille Gottes ist die Heiligung des Menschen (1 Thess. 4, 3), denn er hat ihn zum Teilhaber gemacht an seinem Reiche. Nicht, weil wir nicht zu diesem Anteil gelangen könnten, (heißt es so), sondern, damit wir leichter die Standhaftigkeit erwürben um der Hoffnung willen als solche, denen er das Gebet gelehrt hat. Wenn derselbe nach dem Gebet erfüllt wird, dann kommt

das Können auch für uns. Glaube nur, hoffe, liebe und dann wirst du mit Freuden erfüllt werden. Und wenn du mit Herzenswilligkeit Teilnehmer wirst am Leiden Christi, dann stärkt dich Gott selbst in der Beharrlichkeit. Und wenn das nicht möglich wäre, würde uns Gott nicht ein solches Gebet gelehrt haben. Schauen wir auf die früheren hin, damit wir uns ermutigen. Nicht nur die Leiden hielten sie für ihrer würdig im Glauben, sondern selbst das Sterben (für würdiger) als die Rettung. Sie blickten hin auf den, der das Martyrium angefangen, und gewannen die Vollendung. Wir wollen sie im Worte preisen und in der Tat, indem wir uns auch selbst zu solchem Martyrium vollenden. Gott ist unser gemeinsamer Vater. Gemeinsam müssen wir alle seine Söhne sein, denn auch das Erbe ist eines, welches er allen zugeteilt hat.

Dein Wille soll geschehen, wie im Himmel, also auch auf Erden. Da Gott alle Menschen himmlisch machen kann, so legt er das Gebet in unseren Willen, auf daß wir Erdenkinder von uns aus zu himmlischen Kindern werden könnten. Die himmlischen Kräfte dienen alle seinem Willen mit Liebe. Einmütig sind sie vereinigt, Gott zu preisen, und vor seiner furchtbaren Herrlichkeit verhüllen sie ihre Füße und ihr Antlitz, damit sie in sich Gott liebten. Statt mit den Augen zu schauen, halten sie für genug die in ihnen wohnende Liebe. In ihrer Liebe erfüllt Gott auch seinen Willen aus Liebe gegen sie. Streben wir nicht darnach, mit leiblichen Augen Gott zu schauen, damit wir nicht vor der Zeit hingerafft werden. Die Liebe soll Bote an ihn von unserer Seite sein. Und in seiner Liebe wird sein Wille in uns zur Erfüllung kommen. Was uns die Propheten gelehrt haben, darnach sollen wir uns bemühen zu wandeln. Denn diese haben im Worte gesprochen und in der Tat die Erfüllung gewirkt. Kein anderer war ihr Lehrer als derjenige, der auch euch beten lehrt. Auch du laß im Worte das Gebet dich lehren und vollführe es eifrig im Werke. Du bist den Engeln nicht fern, sondern mit ihnen trittst du zum Gebete, damit du mit ihnen Gott preisest. Wie du mit ihnen dich vereinst, so werden sie Teilhaber an euren Liedern bei Gebet und Lobpreis. Zuversichtlich öffnest du deinen Mund und sprichst: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Das ist eine größere Würde als der vorangehende Lobpreis. Dort wird nur die Herrschaft über die Erde allein in Betracht gezogen, hier sagt er: im Himmel und auf Erden.

„Gib uns unser immerwährendes Brot.“ Das von der Erde stammende Brot gibt Gott allen zusammen, ohne daß sie beten. „Die Menschen und Tiere rufst du zum Leben, o Herr“ (Ps. 35, 7). Und wie konnte es (so) genannt werden? Es ist ja doch nicht immerwährend. Die Kindheit hindert, die Krankheit hält davon ab, Dürftigkeit verwehrt es, und der Tod nimmt es hinweg und schließt es aus. „Euere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Das ist das wahre Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn jemand von diesem Brote ißt, der wird nicht sterben in Ewigkeit.“ Sie hörten sein Wort, konnten es aber nicht alsbald mit dem Geiste erfassen. Da wiederholte er dasselbe Wort zum zweiten und dritten Male, damit sie es leichter hören und im Glauben die Kraft des Wortes erfassen sollten. „Ich bin so“, sagte er, „das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist; wer von diesem Brote ißt, der wird den Tod nicht kosten.“ Dieses Brot lehrt er im Gebet von Gott als immerwährendes erflehen. Wenn du wohl acht hast, wer dieses Brot mit

Reinheit ißt und sich gebührend für dasselbe vorbereitet, der bedarf nicht des Reiches dieser Welt. In sterbliche Hände wird das unsterbliche Brot gelegt und alsbald werden nun auch diese Hände unsterblich. Der ganze Mensch wird, indem er es ißt, mit Geist, Seele und Leib vergeistigt und ein Teilhaber an Christus. Nur muß er den Anfang der Kraft bis zum Ende unbefleckt bewahren. Da gibt es kein irdisches Leiden mehr, das ihn besiegen könnte. Verächtlich wird in seinen Augen das Silber, ein Gegenstand des Hasses ist seinen Blicken das Gold; die Größe dieser Welt wird als Schmerz betrachtet, denn seine Gedanken wurden zu himmlischer Freiheit geheiligt, da er mit unsterblichem Brote gesättigt wurde. Es ist für alle zugerichtet. Das Kind erscheint in der Reife des Alters. Für den durch Krankheit Geschwächten wohnt darin die Kraft Gottes. Wer aus dem Leben dieser Welt schied, nahm mit sich zu Gott unsterbliches Leben. Das lehrte uns unser Herr im Gebet zu ihm erfliehen: Gib uns unser Brot von Tag zu Tag, nicht von der Erde, sondern das Brot vom Herrn. Offenbar ist, auch nicht nur (ein Brot) vom Himmel, sondern den Herrn aller; „das ist“, sagt er, „mein Leib; das ist mein Blut.“ Wenngleich er unzerbrechlich ist, aus Liebe zu dir, ward er zerbrochen und dich, der du in deinem Willen zerbrochen wardst, hat er in seiner unzerbrechlichen Gottheit sich verbunden. „Nicht wirst du meine Seele in der Hölle lassen, und deinen Heiligen nicht schauen lassen die Verwesung.“ Am Freitag wurde er gekreuzigt zur Zerbrechung des Todes. Am Sonntag sammelte er die zerbrochenen Gebeine Adams und verknüpfte sie mit Unsterblichkeit und zeigte sich vielen in Wahrheit und nicht (nur) in einer Erscheinung für das Auge. An einem Tage gab er sich als Brot im Obergemach, und immerfort gibt er sich nun als Brot in den Kirchen auf dem heiligen Altar. Zuerst kostete er selbst von sich, nachher machte er uns alle zu Tischgenossen seines Leidens-(opfers). Er ist nun nicht mehr im Leiden, sondern in der Glorie seines Vaters wird er verherrlicht von den Engeln und von den Menschen. Und die Leiden von uns allen hat er übernommen auf seine leidlose Gottheit.

Diese Hoffnung unseres Glaubens wollen wir wie einen sicheren Anker (Hebr. 6, 19) bewahren in unserer Seele und in unserem Leibe. Wie die Säule die Stütze des Gebäudes ist, so ist der Glaube des Menschen seine Grundfeste vor Gott. In dieser Zuversicht kann er rufen und sprechen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Das ist ein wahres Gebet, vernünftig und wirksam. Wenn du deine Forderungen nicht von deinem Nächsten für dich verlangst, dann wird Gott auch dir alle Übertretungen erlassen zur Befreiung von Sünden. Höre, was Petrus vom Herrn vernahm: Er wollte die Verfehlungen des Bruders siebenmal verzeihen, unser Herr aber erklärte siebzimal siebenmal. Petrus stellte als Mensch eine Grenze auf; unser Herr bestimmte für die Wohltätigkeit der Menschenliebe seiner Gottheit keine Grenze. Immerdar sündigen wir in unseren Worten und Werken; Gott sieht es und schaut hinweg, um uns in seiner Langmut zur Buße zu führen (Röm. 3, 4). Nicht zu sündigen ist Sache des Menschen in vollendeter Gerechtigkeit. Wenn man aber wie ein Mensch gesündigt hat, so beeile man sich, in Zerknirschung Buße zu tun. Offen stehen die Pforten seiner Erbarmung. Er verschließt sie nicht vor jenen, die Buße tun.

Besonders diejenigen, welche voll Glauben zu beten wissen, die können auch mit Tugend Stärke sich üben in den Anstrengungen des Geistes. Diese vergeben nicht nur ihren Nächsten die Schulden, sondern verteilen auch den Bedürftigen, was sie besitzen. Gottes Kraft ist es, die sie zur Tugend leitet, wie es auch die Alten getan haben. „Wer immer“, so sagt (die Schrift) „Felder und Äcker und Güter besaß, verkaufte seine Besitztümer und brachte (den Preis) und legte ihn zu Füßen der Apostel“ (Apg. 4, 34 f.). Unser Herr schickte sie aus als Prediger seines Wortes. Sie waren Prediger des Wortes und Verwalter der Güter. Der Schall des Wortes klang ans Ohr und die Liebe zum Höheren lehrte ohne Worte die Freigebigkeit. Nicht als ob sie die Verarmung hätten herbeiführen wollen, sondern sie begehrten zur himmlischen Größe anderer Art zu gelangen. Auch du sollst, wenn du dem Nächsten seine Schuld erlassest, dies tun, nicht als hasset du dein Eigentum, sondern daß um deiner geringen Barmherzigkeit, die du übest, Gott dir deine vielfältigen Verschuldungen, die du vor ihm hast, erlasse. Folge diesem Worte! Wenn du deinem Nächsten Nachlaß gewährst, wirst auch du des Nachlasses würdig werden.

Mit Vertrauen öffnest du deinen Mund und sprichst: „Führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich vom Bösen.“ Es ist nicht der Wille Gottes, den Menschen in Versuchung zu führen, sondern ihn aus der Versuchung zu retten und ihn vom Tode zu erlösen. Denn er, der seinen Sohn nicht geschont hat, sondern ihn für uns alle in den Tod gab, schenkte durch ihn allen alles Gute, welches sie von ihm erbitten. Wenn es auch nicht in unserer Macht liegt, Gott zu vergelten, so wollen wir es doch nicht vernachlässigen, soweit es in unserer Kraft liegt. Unsere Mäßigkeit wird uns als Fasten gerechnet, und der mäßige Trank als Enthaltung vom Weine; geringe Kleidung als Abhärtung und notdürftiger Besitz als Armut. Um der Seligkeit willen milde werden, dem Nächsten Sanftmut lehren. Können wir nicht leben ohne Schlaf, so wollen wir uns doch nicht die ganze Nacht dem Schläfe ergeben, damit wir nicht ganz des Psalmgebetes und des Lobpreises vergessen. Wenn wir die Not der Armen nicht stillen können, so wollen wir ihnen doch den Bissen und den Labtrunk nicht verkürzen. In unserm Besitz soll sich nichts finden, was aus der Beraubung von Witwen und Waisen stammt. Was immer in unserem Besitze ist, das sei Gott geweiht. Dann werden wir selbst ein ihm gefälliges und angenehmes Opfer sein. Für alle geziemt es sich, eifrig zu sein in der tätigen Erfüllung der Gebote Gottes, für Männer und Frauen, für Knechte und Freie. Denn unser Herr ist gekommen wegen der Nachlassung gegen alle. Seiner Menschenliebe gebührt Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.

Gregor v. Nyssa (†394)

Das Gebet des Herrn

Erste Rede

Über das Gebet gibt uns das göttliche Wort selbst einen Unterricht, in welchem es seinen würdigen Schülern, die da ernstlich nach dem wahren Verständnis des Gebetes trachten, schon durch das Gebetsformular den Weg weist, auf welchem sie sich die Erhörung bei Gott verschaffen können. Falls es aber nicht zu kühn ist, möchte ich meinerseits zu den Worten der Schrift einen kleinen Zusatz machen. In der heutigen Versammlung will ich nämlich ausführen, nicht wie wir beten sollen, sondern daß wir überhaupt beten müssen, - eine Wahrheit, die das Ohr gar vieler wohl noch nicht so ganz erfaßt hat. Von nicht wenigen wird ja im Leben dieses heilige und göttliche Werk vernachlässigt und zurückgesetzt, das Gebet. Deshalb halte ich für angezeigt, zuerst in meiner Rede eindringlich die Pflicht zu bezeugen, daß wir, wie der Apostel sagt, im Gebete anzuhalten haben [Rom. 12, 12]; dann erst wollen wir auf das Wort Gottes hören, das uns die Art und Weise angibt, wie wir unser Gebet dem Herrn vortragen sollen.

Klar sehe ich nämlich, daß heutzutage allem möglichen mit größtem Eifer nachgegangen wird, indem der eine sein Herz an dieses, der andere an jenes hängt; das kostbare Gut des Gebetes aber lassen sich die Menschen nicht angelegen sein. In aller Frühe eilt der Kaufmann an sein Geschäft, eifersüchtig bemüht, eher als seine Gewerbsgenossen seine Waren den Käufern anzubieten, um deren Wünsche zuerst zu befriedigen und die Waren schnell anzubringen. Ebenso eilt der Käufer aus Besorgnis, ein anderer könnte ihm das, was er benötigt, vorwegkaufen, nicht zum Bet-, sondern zum Kaufhaus. Und weil alle die gleiche Gewinnsucht haben, und jeder dem anderen zuvorkommen will, so wird vor lauter Geschäftseifer die Zeit, welche dem Gebete gewidmet werden sollte, in mißbräuchlicher Weise auf Handel und Verdienst verwendet. So macht es der Handwerker, so der Gelehrte, so der Prozeßführende, so der Richter: jeder verlegt sich ganz und gar auf Geschäft und Beruf; der Gebetsdienst aber wird völlig vergessen, in dem Wahn, die Zeit, welche man auf den Umgang mit Gott verwendet, bedeute einen Schaden für unsere irdischen Obliegenheiten. Denn der, welcher dem Handwerke nachgeht, meint, ein ganz unnützes und unwirksames Ding sei die Hilfe Gottes zu seiner Verrichtung. Deshalb unterläßt er das Gebet und setzt seine Hoffnung auf seine Hände, ohne an den zu denken, der ihm die Hände gegeben. Ebenso denkt der Mann der Wissenschaft nicht an den, der ihm die Wissenschaft gegeben, sondern gerade so, als ob er sich selbst in unser menschliches Dasein eingeführt hätte, richtet er seine ganze Aufmerksamkeit auf sich und auf den eifrigen Betrieb der Studien¹¹⁵, und im Wahne, die Hilfe Gottes verschaffe ihm keinen Nutzen, gibt er der Forschung und dem Unterricht den Vorzug vor dem Gebete.

In gleicher Weise verdrängen auch die übrigen Berufe die Beschäftigung der Seele mit den höheren und himmlischen Dingen durch die Sorge um die leiblichen und irdischen. Infolgedessen ist die Sünde so mannigfach im Leben verbreitet, nimmt stets wachsend immer größeren Umfang an und dringt immer mehr in das Tun und

¹¹⁵ταῖς τῶν μαθημάτων σπουδαίς (Öhler, S. 204) wahrscheinlicher als: ταῖς τῶν μαθητῶν σπουδαίς

Lassen der Menschen ein, weil allenthalben Gottvergessenheit herrscht und die Menschen den Segen des Gebetes nicht an ihre Beschäftigungen knüpfen wollen. Mit dem Handel zieht die Habsucht einher; die Habsucht ist aber Götzendienst [Kol. 3, 5]. Ähnlich betreibt der Landmann den Feldbau nicht nach Maßgabe seiner Bedürfnisse, sondern indem er seiner Begierde gestattet, immer mehr zu verlangen, gewährt er der Sünde weiten Zutritt zu seiner Tätigkeit, so daß er sogar seine Grenzmarken auf Kosten anderer ausdehnt. Daher jene schwer schlichtbaren Streitigkeiten, wenn die Leute, von der nämlichen Krankheit der Habsucht ergriffen, wegen der Feldmarken aneinander geraten. Daraus entspringen dann die Zornausbrüche und die Pläne der Rachsucht und die gegenseitigen Händel, die oft genug mit Blut und Mord endigen. Ebenso bietet der Eifer, mit dem man dem Gerichtswesen nachgeht, Anlaß zu Sünden verschiedener Art, indem er auf tausend Mittel sinnt, das Unrecht zu verteidigen. Der Richter beugt entweder wissentlich die Wage der Gerechtigkeit nach der Seite seines Vorteils, oder er bestätigt ohne es zu wollen, das Unrecht, getäuscht durch die Schliche derer, welche die Wahrheit trüben. Wozu sollte man noch weiter die vielen und verschiedenartigen Wege im einzelnen aufweisen, auf denen die Sünde in das menschliche Leben eindringt? Und daran trägt nur der Leichtsinne die Schuld, mit dem man es unterläßt, die Hilfe Gottes zur Verrichtung der irdischen Geschäfte herbeizurufen.

Geht jedoch Gebet unserem Tun und Lassen voraus, so wird die Sünde keinen Zugang zur Seele finden. Denn wenn die Erinnerung an Gott Wurzel gefaßt hat, so bleiben die Anschläge des Prozeßgegners erfolglos, weil die Gerechtigkeit die Entscheidung in der Verhandlung gibt. Auch den Landmann hält das Gebet von der Sünde ab, da es die Früchte auf einem kleinen Fleckchen Erde vermehrt, so daß nicht mehr mit der Begierde nach immer größerem Besitz die Sünde sich einschleicht. Das nämliche gilt von dem, der eine Reise antritt, auch von dem, der in den Krieg zieht oder eine Ehe schließt, überhaupt von jedem, der ein Werk beginnt; wenn der Mensch alles mit Gebet unternimmt, so wird er, auch wenn er noch so ernstlich nach seinem irdischen Ziel strebt, doch von der Sünde abgehalten, da ihm nichts begegnen kann, was instande wäre, ihn zur Leidenschaftlichkeit hinzureißen. Wenn dagegen jemand unter Beiseitesetzung Gottes ganz in seinem Geschäfte aufgeht, so wird er schon dadurch, daß er sich außerhalb Gottes stellte, notwendig in dem sein, was Gott widerstrebt. Außerhalb Gottes stellt sich aber jeder, der sich nicht durch das Gebet mit Gott verbindet. Demnach müssen wir uns durch das Wort der Heiligen Schrift dahin belehren lassen, daß "wir immer beten und darin nicht ermüden sollen" [Luk. 18, 1]; denn durch das Gebet wird die Verbindung mit Gott hergestellt; wer aber mit Gott verbunden ist, ist notwendig von dem geschieden, was Gott widerstrebt.

Das Gebet ist der Schutz der Mäßigung, die Zügelung des Zornes, die Unterdrückung des Hochmutes, die Befreiung von Rachsucht, die Ausrottung des Neides, die Vernichtung der Ungerechtigkeit, die Errettung aus der Gottlosigkeit. Gebet ist Stärke des Leibes, Gedeihen der Familie, Gesetzlichkeit im Staate, Stütze der Herrschaft, Sieg im Kriege, Bürgschaft des Friedens, Versöhnung der Feinde, Bewahrung der Freundschaft. Das Gebet ist das Siegel der Jungfräulichkeit, die Treue in der Ehe, die

Wehr der Wanderer, der Wächter der Schlafenden, die Zuversicht der Wachenden, die Bürgschaft der Ernte für die Landwirte, die Rettung der Seefahrer. Gebet ist der Anwalt der Angeklagten, die Erlösung der Gefangenen, die Erholung der Müden, die Wonne der Fröhlichen, die Aufrichtung der Gedrückten, der Trost der Trauernden, der Kranz der Brautleute, die Verherrlichung der Geburtsfeier, das Sterbegewand der Verscheidenden. Das Gebet ist Umgang mit Gott, Schauen der unsichtbaren Dinge, Erfüllung der Sehnsucht, Verähnlichung mit den Engeln, Fortschritt im Guten, Zerstörung des Bösen, Bekehrung der Sünder, Genuß der Gegenwart, Zuversicht auf die Zukunft. Das Gebet machte dem Jonas das Seeungeheuer zur Wohnung [Jon. 2, 3], brachte den Ezechias, als er schon hart an den Pforten des Todes war, zum Leben zurück [4 Kön. 20, 5]; den drei Jünglingen im Feuerofen verwandelte es die Flammenglut in Tauwind [Dan. 3, 50]; den Israeliten errang es im Kampfe mit den Amalekitern den Siegeskranz [Exod. 17, 11], und in einer einzigen Nacht tötete es 185,000 Assyrier mit unsichtbarem Schwerte [4 Kön. 19, 35]. Außer diesen lassen sich noch tausend Beispiele aus der Vergangenheit anführen, die beweisen, daß es unter allem, was im Leben kostbar ist, nichts Höheres gibt als das Gebet.

II

Es wäre wohl an der Zeit, an das Gebet selbst heranzutreten; doch wollen wir zu unserer Rede noch einen kleinen Zusatz darüber beifügen, daß wir, während uns von der göttlichen Vorsehung viele und mannigfaltige Güter zuteil wurden, nur dieses eine als Gegengabe für das Empfangene zur Verfügung haben: die Möglichkeit, unserem Wohltäter durch Gebet und Danksagung zu vergelten. Ich halte nun dafür: auch wenn wir während unseres ganzen Lebens den Verkehr mit Gott fortsetzen, indem wir danken und beten, so bleiben wir hinter der durch die empfangenen Gaben uns auferlegten Verpflichtung so weit zurück, als wenn wir von Anfang an uns kaum vorgenommen hätten, dem Wohltäter zu danken. Die Dimension der Zeit pflegt man in drei Abschnitte einzuteilen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und über diese drei Teile erstrecken sich die Wohltaten, die der Herr uns erweist. In bezug auf die Gegenwart gilt, daß du sie durch ihn erlebst; hinsichtlich der Zukunft gibt er dir sichere Gewähr für all das, was du erwartest und wünschest; und was die Vergangenheit betrifft, so wärest du nicht in ihr gewesen, wenn er dich nicht erschaffen und erhalten hätte. Ja, reine Wohltat war es, daß du von ihm das Dasein empfangen hast, und abermals reine Wohltat war es, daß du, nachdem du geworden, "in ihm lebst und dich bewegest," wie der Apostel sagt [Apg. 17, 28]; und die Hoffnungen, die du für die Zukunft hegst, hängen von der nämlichen Macht ab. Nur die Gegenwart steht dir einigermaßen zur freien Verfügung. Darum kannst du, wenn du nicht aufhörst, Gott zu danken, kaum für die Gegenwart deinen Dank voll erstatten; für die Zukunft und Vergangenheit wirst du überhaupt keinen Weg ausfindig machen, um eine Art Wiedervergeltung für alles zu leisten, was du empfangen. Doch obgleich wir weit entfernt sind, den gebührenden Dank abzustatten,

wollen wir uns nicht einmal nach unseren Kräften dankbar erweisen, da wir - ich sage nicht, den ganzen Tag, nein, - nicht einmal einen kleinen Teil des Tages auf den Umgang mit Gott verwenden.

Wer hat mir die Erde unter die Füße gebreitet? Wer hat das nasse Element so geschaffen, daß es der erfinderische Menscheng Geist schiffbar machen konnte? Wer hat mir den Himmel gefestigt wie ein Gewölbe? Wer trägt mir die Fackel der Sonne voraus? Wer entsendet die Quellen in den Schluchten? Wer hat den Flüssen ihre Rinnsale bereitet? Wer hat mir zur Hilfe die unvernünftigen Tiere unterworfen? Wer hat mich, als ich seelenloser Staub war, gerufen zur Teilnahme an Leben und Vernunft? Wer hat jenen Lehm nach dem Gleichnis des göttlichen Vorbildes gestaltet? Wer hat das in mir durch die Sünde entstellte göttliche Ebenbild wieder zur ursprünglichen Schönheit zurückgeführt? Wer zieht mich, nachdem ich aus dem Paradiese ausgeschlossen, vom Baum des Lebens weggetrieben und in den Abgrund der Sinnlichkeit geworfen bin, wieder zu jener Glückseligkeit empor, die zuerst uns geworden war? "Keiner ist, der es erfaßte", - sagt die Schrift [Röm. 3, 11]. Denn wenn wir darauf unseren Blick richten würden, so würden wir gewiß in keinem Augenblick unseres Lebens aufhören, Gebete des Dankes zu verrichten. So aber sind fast alle Menschen nur auf das Sinnliche und Irdische aufmerksam und bedacht: auf dieses richtet sich ihr Eifer, um dieses dreht sich ihr Verlangen; an dieses hängen sie ihre Erinnerung und ihre Hoffnung. Vor lauter Gier nach mehr sind die Menschen schlaf- und ruhelos in bezug auf all das, was nur immer ein Mehr zuläßt: in bezug auf Ehre und Ruhm, in bezug auf Reichtum an Hab und Gut, in bezug auf die Befriedigung krankhaften Zornes. In all diesen Dingen trachten die Menschen auf jede mögliche Weise nach mehr; dagegen den wahren Gütern Gottes wenden sie keinen Gedanken zu, weder denen, die bereits vorhanden sind, noch jenen, die uns in Aussicht gestellt wurden.

III

Doch es dürfte Zeit sein, uns dem Gebetsformular zuzuwenden und zu untersuchen, welcher Sinn den einzelnen Worten desselben zukommt. Es ist klar, daß die Erhörung unserer Gebete von der rechten Art und Weise abhängt, wie wir unsere Gebete verrichten. Wie lautet nun die Unterweisung hierüber? Es heißt: "Wenn ihr betet, so plappert nicht wie die Heiden; sie glauben nämlich, wegen ihrer vielen Worte erhört zu werden" [Matth. 6, 7]. Das Verständnis dieser Lehre ist leicht, da sie uns in ziemlich einfachen Worten gegeben ist, die keine scharfsinnige Untersuchung erheischen, höchstens mit der Ausnahme, daß wir den Ausdruck „Geplapper“ [βαττολογία] untersuchen müssen, damit wir die Bedeutung auch dieses Wortes kennenlernen und das Untersagte meiden. Wie es scheint, will der Herr die Hohlheit der Gesinnung derjenigen zurechtweisen und beseitigen, welche in falschen Ansichten versunken sind; gerade deshalb wählte er den fremdartigen und seltenen Ausdruck "Geplapper", um den Unverstand aller zu tadeln, die sich unnützen

Gedanken und eiteln Begierden hingeben. Die vernünftige, verständige Rede nämlich, welche Nützliches im Auge hat, wird im eigentlichen Sinne "Rede" genannt; wenn aber das Herz, weil von nichtigen Begierden erfaßt, törichte Wünsche und Gedanken ausspricht, so haben wir keine wirkliche Rede, sondern "Geplapper", oder um den nämlichen Gedanken in besserer schönerer Sprache wiederzugeben: "Wortschwall" (Φλυαρία), "Posse" (λήρος), "leeres Geschwätz"(φλήναφος) und was sonst von derartiger Bedeutung ist. Wozu mahnt uns also das Wort der Schrift? Daß es uns im Augenblick des Betens nicht ergehe, wie den Kindern, in deren Seele sich gerne eitle Gedanken und Wünsche erheben. Beim Beten sollen wir nicht den Kleinen ähnlich werden, die, weil sie noch nicht zum vollen Gebrauch der Vernunft gelangt, nicht darnach fragen, ob ihre Einfälle und Wünsche sich verwirklichen lassen, sondern ganz willkürlich allerlei Glücksgüter sich lebhaft vorstellen: Reichtümer, Hochzeiten, Königskronen, herrliche Städte, denen sie selbst Namen geben. Nicht selten bilden sie sich sogar ein, als lebten sie schon in den Verhältnissen, die ihnen ihre alberne Phantasie vorspiegelt. Manche treiben diese Torheit in noch mehr lächerlicher Weise, indem sie, die Schranken der Natur durchbrechend, in ihrer Einbildung Flügel bekommen, Berge mit der Hand bewegen, wie die Sterne leuchten, am Himmel gehen, Greisenalter in Jugend verwandeln, zehntausend Jahre alt werden oder was sonst alles für leeres Gebilde, den Seifenblasen gleich, die Vorstellungskraft in den Kindern erzeugt.

Wie im Leben jemand, der bei dem Entwurf seiner Pläne sich nicht vom Nutzen, sondern von Phantastereien bestimmen läßt, unverständlich und zugleich unglücklich ist, weil er die kostbare Zeit, in der er über Nützliches hätte nachdenken sollen, an Träumereien vergeudet, so wird jeder, der im Augenblick des Gebetes nicht auf den Nutzen der Seele achtet, sondern verlangt, Gott solle auf seine von der Leidenschaft gebornen Gedanken und Wünsche eingehen, ein rechter Schwätzer und Plapperer, weil er betet, Gott möge sich zum Helfer und Handlanger seiner menschlichen Torheiten hergeben. Ein Beispiel! Es naht sich einer im Gebete Gott, und ohne die Erhabenheit der himmlischen Macht, vor die er hintritt, zu bedenken, verunehrt er, ohne es zu merken, die unendliche Majestät durch seine ganz irdischen und niedrigen Zumutungen. Setzen wir folgenden Fall: ein König schickt sich an, Reichtümer und Würden zu verteilen; nun geht aber ein Untertan, der, sei es aus übergroßer Armut, sei es aus Unkenntnis, irdene Geräte für kostbar hält, zum Könige und verlangt, statt Bitten zu stellen, wie man sie an Könige richtet, von ihm, er, der da auf dem Throne sitzt, möge Ton formen und ihm eines von den Dingelchen machen, die der Armselige im Kopfe hat. Einem solchen Toren gleicht derjenige, der ohne Vernunft und Überlegung sich des Gebetes bedient: nicht zur Höhe des Gebers erhebt er sich, sondern er mutet der göttlichen Majestät zu, daß sie zu der irdischen Niedrigkeit und Erbärmlichkeit menschlicher Leidenschaften herabsteige. Seine krankhaften Triebe hält er dem, der die Herzen kennt, nicht zu dem Zwecke vor, daß er sie heile, sondern daß sie noch schlimmer würden, falls sie nämlich durch die Hilfe Gottes zur Verwirklichung kämen. "Weil mich der oder jener beleidigt, und mein Herz ihm daher feindlich gesinnt ist, treffe ihn!" - sagt er zu Gott. Es fehlt nur, daß er geradezu

schreie: "Meine Leidenschaft soll sich auch in dir erheben, o Gott; meine Bosheit sich dir mitteilen!" Wie nämlich bei menschlichen Streitigkeiten jemand unmöglich mit der einen Partei sich verbinden kann, ohne an deren Feindschaft gegen den Gegner teilzunehmen, so ist es klar, daß jener, der Gott gegen seinen Feind in Bewegung setzen will, ihn auffordert, sich mit ihm zu erzürnen und Genosse seines Grimmes zu werden. Das heißt aber, an Gott das Ansinnen stellen, in Leidenschaft zu verfallen, in Zornesaufwallung wie ein Mensch zu kommen und die Güte seines Wesens in tierische Wildheit zu verwandeln. Das gleiche gilt aber auch von dem, der dem Ruhme nachjagt, der in Stolz noch immer nach Höherem strebt, der im Streit um Vorrechte nach dem Siege trachtet, der in den turnerischen Wettkämpfen nach dem Kranze strebt, der auf der Schaubühne sich um den Beifall der Zuschauer bewirbt oder der an der tollwütigen Leidenschaft der Jugend dahinschmilzt: alle diese bringen ihre Bitten vor Gott, nicht um von der Krankheit, die sie beherrscht, befreit zu werden, sondern um sie bis auf den höchsten Grad zu steigern. Und da es jeder von ihnen für ein Unglück betrachten würde, nicht an das Ziel seiner irdischen Wünsche zu gelangen, so plappern sie wirklich, wenn sie Gott anflehen, Helfershelfer ihrer Seelenschwäche zu werden, und was das Allerärgerste ist, sie verlangen, Gott solle sich von Beweggründen bestimmen lassen, die einander entgegengesetzt sind d. h. Gott solle sich im Handeln einmal von Hartherzigkeit leiten lassen, das andere Mal von lauter Menschenfreundlichkeit. Ihn nämlich, den sie anflehen, daß er gegen sie selbst gnädig und milde sei, rufen sie an, gegen ihre Feinde hart und unerbittlich sich zu zeigen. O über die Torheit solcher "Plapperer" [βαττολογούντων]! Denn wenn Gott gegen jene hart ist, so kann er gegen dich nicht von Milde überfließen. Neigt er sich zum Erbarmen gegen dich, wenigstens nach deiner Hoffnung, wie könnte er dann plötzlich ins Gegenteil, in Härte umschlagen, sobald deine Feinde in Betracht kommen.

IV

Doch Spitzfindige bringen schnell einen Einwand auf derartige Mahnungen vor. Zur Rechtfertigung ihrer Rachsucht führen sie Prophetenstimmen an: den David, der den Untergang der Sünder wünscht und Schmach und Schande auf seine Feinde herabfleht [Ps. 9, 4], den Jeremias, der die Vergeltung Gottes an seinen Feinden zu sehen begehrt [Jer. 16, 25], den Oseas, welcher betet, seinen Feinden mögen unfruchtbarer Mutterleib und trockene Mutterbrüste beschert werden [Os. 9, 14]. Und manches andere dergleichen, das in den hl. Schriften da und dort vorkommt, führen sie zum Beweise dafür an, daß sie ihre Feinde verwünschen und die göttliche Güte zur Mithelferin ihrer Hartherzigkeit machen dürften. Um dem Schwatzen solcher, welche, auf derartigen Einwendungen fußend, zu einer von der unserigen abweichenden Meinung kommen, ein für allemal ein Ende zu machen, so wollen wir zu jeder der angezogenen Stellen, wenn auch nur wie im Vorbeigehen, eine Bemerkung machen. Von keinem der wahrhaft Heiligen, die vom Heiligen Geiste

erfüllt waren und deren Worte auf göttliche Anregung hin zur Beherzigung für die Nachwelt aufgeschrieben sind, wird sich nachweisen lassen, er habe etwas Böses erfleht; vielmehr haben sie bei allen ihren Gebeten nichts anderes im Auge als die Besserung des Sündhaften, das sich unter den Menschen findet. Wenn jemand betet, es möge keine Kranken, keine Bettler geben, so wünscht er gewiß nicht den Untergang der Menschen, sondern das Verschwinden von Krankheit und Armut; und so vermag jeder der Heiligen wegen seines Gebetes, es möge alles, was unserem Geschlechte verderblich und böse ist, verschwinden, nur ganz Unverständige zu der Meinung verführen, er wäre gegen die Menschen selbst erzürnt und erbittert.

Denn wenn der Psalmist ausruft: "Verschwinden mögen die Sünder und Ungerechten von der Erde, damit sie nicht mehr sind!" [Ps. 9, 18], so betet er, daß die Sünde und die Ungerechtigkeit aufhören möchten. Der Mensch ist ja nicht als solcher der Feind seiner Mitmenschen, sondern die Richtung seines Willens zum Bösen hin läßt den natürlichen Träger dieses verkehrten Willens in der Rolle eines Feindes erscheinen. Also betet David, das Böse möge aufhören; der Mensch als solcher ist aber nichts Böses. Wie wäre das Ebenbild des unendlich Guten an sich etwas Böses? Ebenso will dich David, so oft er Schmach und Schande auf seine Feinde herabfleht, hinweisen auf die Menge jener Widersacher, die auf seiten des unsichtbaren Feindes immer wieder Krieg in das Leben der Menschen tragen. Diese hat noch offensichtlicher Paulus im Auge, wenn er sich dahin äußert, daß "wir zu kämpfen hätten gegen Fürsten und Mächtige, gegen die Beherrscher dieser Welt, gegen die Geister der Bosheit unter dem Himmel" [Eph. 6, 12]. Die Nachstellungen der Dämonen, durch welche sie den Zunder des Bösen in die Menschheit werfen, bald gereizte Begegnungen, bald Anlässe zu Begierden des Neides, der Überhebung, des Hasses und andere Sündenwurzeln - all diese Angriffe sieht der große Prophet, wenn er sein Gebet gegen seine Widersacher verrichtet, auf die Seele eines jeden einströmen und betet deshalb, sie möchten zuschanden werden. Die Beschämung seiner Feinde ist aber gleichbedeutend mit der Rettung seiner selbst. Naturgemäß kommt es dem im Ringkampf Besiegten zu, sich über seine Niederlage zu schämen, wie dem Sieger, sich über den Sieg zu freuen. Daß dem so ist, erhellt auch aus der Form des Gebetes, das da lautet: "Beschämt sollen werden und in Verwirrung geraten, die meiner Seele nachstellen" [Ps. 6, 11]. Der Psalmist verwünscht demnach nicht solche, welche ihm Schaden an Geld zufügen wollen, auch nicht solche, welche der Feldgrenzen wegen Prozesse gegen ihn anstrengen, oder die ihm eine körperliche Schädigung anzutun beabsichtigen, sondern diejenigen, welche seiner Seele nachstellen. Was ist aber die Nachstellung der Seele anders als der Versuch, eine Gottentfremdung herbeizuführen? Gott wird aber die Seele dadurch entfremdet, daß sie sich an eine Leidenschaft hingibt. Da nun Gott frei von Leidenschaftlichkeit ist, so löst der Leidenschaftliche die Verbindung mit Gott auf. Um solches Unheil von sich abzuwenden, betet der Psalmist um die Beschämung seiner Widersacher und damit für sich um den Sieg über seine Feinde; die Feinde aber sind die Leidenschaften.

Ebenso muß das Gebet des Jeremias aufgefaßt werden. Während nämlich der König und seine von der gleichen Anschauung erfüllten Untertanen wahnwitzigem

Götzendienst huldigten, will Jeremias, von Eifer für die Verehrung des wahren Gottes beseelt, nicht irgendein persönliches Mißgeschick durch sein Gebet abwenden, sondern bringt sein Anliegen für die Gesamtheit der Menschen vor, indem er bittet, durch das Einschreiten Gottes gegen die gottlos Gewordenen möge das ganze Menschengeschlecht zur Besinnung gebracht werden. Das nämliche gilt vom Propheten Oseas. Weil er sah, wie äußerst fruchtbar die Bosheit unter den Israeliten sich erwiesen hatte, so wünschte er mit Recht die Strafe der Unfruchtbarkeit über sie herab, von der Absicht geleitet, daß die unheilvollen Brüste der Sünde vertrocknen sollten, damit das Böse unter den Menschen weder geboren noch genährt werde. In diesem Sinne betet der Prophet: "Gib ihnen, o Herr, einen unfruchtbaren Leib und trockene Brüste" [Qsee 9, 14].

Und wenn sonst ein derartiges Wort in den hl. Schriften sich findet, das irgendwie Rachsucht zu bezeichnen scheint, so hat es ganz bestimmt nur die Bedeutung, daß es lediglich das Böse ausrotten, nicht aber den Menschen verderben will. "Gott hat den Tod nicht gemacht" [Weish. 1, 13]. Hörst du das Wort? Wie hätten da die Propheten Gott zur Tötung ihrer persönlichen Feinde auffordern dürfen, ihn, dem das Wesen und Wirken des Todes fremd ist? Gott freut sich nicht an dem Verderben Lebendiger! Nur ein Schwätzer, der gegen seine Feinde die Menschenliebe Gottes aufreizen möchte, wagt es, ihn aufzufordern, sich über die Heimsuchungen der Menschen zu freuen.

V

"Aber", wendet jemand ein, "manche haben doch schon Ämter, Ehren- und Wohlstand erlangt, weil sie darum gebetet hatten, und durch derartiges Glück wurde sogar die Meinung hervorgerufen, daß sie Lieblinge Gottes seien. "Willst du also", heißt es weiter, "uns abhalten, um derartige Dinge unsere Gebete vor Gott zu bringen?" Doch hört! Daß alles vom göttlichen Ratschluß abhängt und das Leben hier unten von oben aus regiert wird, ist jedem klar, und niemand dürfte dem widersprechen; aber hinsichtlich solcher Gebetserfolge haben wir andere [als irdische] Ursachen kennengelernt. Gott gewährt nämlich diese Dinge nicht als ob sie durchaus gut wären den Bittenden, sondern in der Absicht, daß durch sie bei den oberflächlicheren Naturen das Vertrauen auf Gott gefestigt werde, nämlich allmählich dadurch, daß wir in den niedrigeren Angelegenheiten die Erfahrung machen, wie Gott die Gebete erhört, und daß wir so schließlich zur Sehnsucht nach den hohen, Gottes wahrhaft würdigen Gaben gelangen. Ähnliches sehen wir auch an unseren Kindern! Eine Zeitlang hängen sie einzig an der Mutterbrust, wobei sie nur soviel, als ihre Natur verträgt, bei der Mutter suchen; wenn aber das kleine Kind allmählich größer wird und einige Fähigkeit zu sprechen gewinnt, so verschmäht es die Brust und fängt an, anderes zu wünschen, etwa ein Bändchen für das Haar, ein Kleid und derlei Dinge, an denen sich ein Kindesauge ergötzt; wenn es aber erwachsen ist und der Verstand mit dem Leibe zugenommen hat, dann wird es alle kindischen Wünsche von sich weisen und von den Eltern nur mehr solche Dinge erbitten, die dem reifen

Lebensalter entsprechen. So verfährt auch Gott. In dem Bestreben, die Menschen durch alles daran zu gewöhnen, ihn selbst zu verlangen und zu suchen, verschließt er oft auch wertloseren Bitten nicht sein Ohr, um durch seine Güte in Kleinigkeiten den Empfänger der Wohltat zum Verlangen nach den höheren Gütern emporzuheben. Auch du also bedenke, wenn der oder jener durch die göttliche Vorsehung aus der Menge der gewöhnlichen Sterblichen herausgehoben wurde und zu Ruhm und Ansehen gelangte oder sonst ein von den Menschen begehrtes Glück erwarb wie Macht, Reichtum, Achtung - bedenke wohl den Zweck, den Gott mit solcher Freigebigkeit verfolgt, nämlich, daß dir seine Güte in diesen Dingen ein Beweis seiner großen Macht werde, damit du, durch das Gewähren dieser kindischen Spielereien belehrt, auch um Größeres und Vollkommeneres deine Bitten vor den Vater bringst, d. h. um das, was der Seele nützt.

Welch' ein Unverstand; vor Gott hintreten und von dem Ewigen verlangen das Zeitliche, von dem Himmlischen das Irdische, von dem Höchsten das Niedrige, von ihm, der das Königreich der Himmel zu verschenken hat, armseliges Erdenglück, von ihm, der Unverlierbares verleihen kann, den kurzen Gebrauch von Dingen, deren Genuß rasch vergeht, deren Verwaltung gefährlich ist! Treffend bringt der Herr das Ungereimte derartiger Bitten zum Bewußtsein durch den Zusatz "wie die Heiden". Nur auf das Sichtbare allen Fleiß verwenden ist denen eigen, die keine Hoffnung auf das künftige Leben sich zu Gemüte führen, keine Furcht vor dem göttlichen Gerichte, keine Androhung der Hölle, keine Erwartung ewiger Güter, überhaupt nichts, was auf Grund der Auferstehung gehofft wird, ihnen, die wie das liebe Vieh nur auf das gegenwärtige Leben schauen und als höchstes Gut betrachten, dem Trunke, der Völlerei und den übrigen sinnlichen Lüsten frönen zu können, den ersten Platz oder wenigstens einen hohen Rang unter den Menschen einzunehmen, Reichtümer zu hüten oder sonst einer Täuschung des Lebens sich hinzugeben. Redet einer diesen gegenüber von der künftigen Hoffnung, so dünkt er ihnen mit seinen Darlegungen über Paradies, Reich Gottes, Wohnung im Himmel usw. geradezu als Schwätzer. Nachdem es also denen bloß, die keine Hoffnung auf Überirdisches haben, eigen ist, ausschließlich am gegenwärtigen Leben zu hängen, so bezeichnet das Wort treffend die Hingabe an ganz irdische, eitle Wünsche, deren Erfüllung die Genußsüchtigen durch das Gebet für sich zu erreichen wännen, als Sache der Heiden, die da glauben, sie würden wegen dringenden Betens um jene albernen Dinge Gott als Helfershelfer zu Törichtem und Unnützem gewinnen. "Sie glauben nämlich," heißt es, "sie würden wegen ihres Plapperns Erhörung finden" [Mark. 6, 7].

Unsere bisherige Ausführung zeigte, um was wir nicht bitten sollen¹¹⁶. Wie aber tatsächlich die Bitten beschaffen sein müssen, die wir Gott vortragen, werden wir in den folgenden Darlegungen hören mit der Gnade unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

116Nach der wahrscheinlicheren Lesart: α δεῖ μὴ αἰτεῖν; (Böhl. S. 227). M. hat: α δεῖ γινώσκειν = welche Auffassung wir hierüber haben sollen.

Zweite Rede: "Vater unser, der du bist in dem Himmel!"

I

Als der große Moses das Volk Israel an den Berg führte, damit es dort in die heiligen Lehren eingeweiht werde, hielt er es der Erscheinung Gottes nicht eher für würdig, bevor er nicht für das Volk eine Reinigung durch Enthaltensamkeit und Waschung angeordnet hatte. Aber auch so waren die Israeliten nicht ohne Furcht vor dem Erscheinen der göttlichen Majestät, sondern bei jedem Zeichen derselben erschrakten sie: beim Feuer, bei der Finsternis, beim Rauche und bei den Posaunen. Und als sie sich von diesen Schrecknissen wieder etwas erholt hatten, baten sie Moses, für sie der Vermittler des göttlichen Willens zu werden, da sie fühlten, daß ihre Kraft nicht ausreiche, Gott zu nahen und seine Erscheinung zu empfangen. Unser Gesetzgeber, unser Herr Jesus Christus, der uns der göttlichen Gnade zuführen will, zeigt uns in seiner Verkündigung keinen Berg Sinai, in Finsternis gehüllt und von Feuer rauchend, keine Posaunenstöße, die geheimnisvoll und schrecklich widerhallen. Auch reinigt er die Seelen nicht etwa durch dreitägige Enthaltensamkeit und mit Wasser, das den Schmutz wegwäscht; ebensowenig läßt er die ganze Gemeinde am Fuße des Berges zurück, um nur einem Einzigen den Aufstieg zum Gipfel des Berges zu gestatten, den der Rauch einhüllt, um die Herrlichkeit Gottes zu verbergen. Nein! statt nur auf den Berg führt er zum Himmel empor, indem er ihn für alle, welche der Tugend nachstreben, zugänglich macht. Auch macht er die Menschen nicht bloß zu Zuschauern der göttlichen Herrlichkeit, sondern sogar zu Teilhabern an derselben und führt jene, welche sich ihr nahen, gewissermaßen zur Verwandtschaft mit der göttlichen Wesenheit. Desgleichen verbirgt er nicht die alles überragende Majestät in Dunkel, so daß sie für die, welche sie suchen, schwer zu schauen wäre, sondern mit dem weithin strahlenden Licht seiner Lehre hat er das Dunkel erhellt und in leuchtender Klarheit allen, die reinen Herzens sind, die unaussprechliche Herrlichkeit sichtbar gemacht. Und Wasser zum Besprengen gewährt er nicht aus Bächen, die nicht unser sind, sondern solches, das in uns selbst emporquillt, mag man darunter den Quell der Augen oder das reine Gewissen des Herzens verstehen¹¹⁷. Ferner nicht dadurch, daß er den erlaubten ehelichen Verkehr untersagt, will uns der Herr heiligen, sondern dadurch, daß er jede auf das Sinnliche und Irdische gerichtete leidenschaftliche Seelenverfassung verbietet. Solche Reinigung verlangend, führt er uns durch das Gebet zu Gott. Das ist die Absicht seiner Gebetsunterweisung, durch die wir befähigt werden sollen, nicht zur Hervorbringung bestimmter Töne durch das Aussprechen vorgeschriebener Worte, sondern zu höherem Streben und damit zum Aufstieg der Seele zu Gott.

II

Nun wollen wir an der Hand der einzelnen Worte die göttliche Unterweisung genauer

¹¹⁷Nach einer Lesart: das keinen Schlamm der Sünde mit sich führt, [Öhler S. 224.]

kennenlernen! - "Όταν προσεύχησθε" = "wenn ihr betet", heißt es [Matth.6, 7]: Der Herr hat also nicht gesagt: "όταν εύχησθε" = "wenn ihr gelobet", sondern: "όταν προσεύχησθε" = "wenn ihr betet", weil es nach seiner Lehre geziemend ist, daß das Gelöbniß vorher schon erfüllt sei, ehe man sich im Gebete Gott naht. Welches ist der Unterschied dieser Ausdrücke gemäß ihrer Bedeutung? Εύχή [Gelöbniß] ist das Versprechen einer Sache, die aus Frömmigkeit Gott geweiht wird; προσευχή [Gebet] hingegen ist das Verlangen nach Gütern, das mit demütigem Flehen verbunden, Gott dargebracht wird. Weil wir denn, wenn wir zu Gott hintreten, um unsere Ritten um unser Heil zu stellen, zuversichtlich reden sollen, so werden wir notwendig zuvor unser Gelübde einlösen, damit wir dann nach Erfüllung unserer Leistung getrost um Gottes Gegengabe bitten können. Darum sagt auch der Prophet: "Meine Gelübde will ich dir entrichten, o Herr, die meine Lippen gesprochen" [Ps. 65, 15], und abermals: "Gelobet und entrichtet das Gelobte dem Herrn, unserem Gotte!" [Ps. 75, 13]. An vielen Stellen der Schrift kann man eine derartige Bedeutung des Ausdruckes "η ευχή" [Gelöbniß] finden; darum verstehen wir, daß ευχή [Gelöbniß], wie gesagt, das Versprechen einer Gabe ist, zu dem Zwecke angeboten, um Gott wohlgefälliger zu werden, während προσευχή [Gebet] den Hintritt vor Gott bedeutet, der erst nach der Erfüllung des Versprechens stattfindet. Es lehrt uns also das Wort, nicht eher Gott um etwas zu bitten, als bis wir ihm ein Geschenk gemacht haben, das ihn erfreut. Man soll nämlich zuerst geloben, und dann beten, wie auch nach dem Sprichwort die Aussaat der Ernte vorangeht. Demnach sollen wir vorher die Samenkörner des Gelöbnisses austreuen und dann erst, wenn dieselben zur Reife gediehen, zur Ernte schreiten d. h. auf unser Gebet hin die göttliche Gnade als Gegengabe in Empfang nehmen¹¹⁸. Weil es also außer Zweifel steht, daß unser Hintritt zu Gott nicht zuversichtlich ist, wenn er nicht auf ein vorhergehendes Gelübde oder Geschenk sich stützen kann, so wird das Gelübde notwendig dem Gebete vorausgehen.

III

Unter der Voraussetzung nun, daß die Erfüllung des Gelübdes bereits erfolgt sei, spricht der Herr zu seinen Jüngern also: "Vater unser, der du bist in dem Himmel!" "Wer wird mir Flügel geben wie einer Taube?" - sagt irgendwo in den Psalmen der große David [Ps. 54, 7]. Ich möchte ebenfalls so rufen, wenn ich es wagen soll, das gleiche Wort wie Jesus zu sprechen. Wer wird mir jene Flügel geben, damit ich die Kraft erhalte, mich im Geiste, wie es der Großartigkeit des Ausdruckes entspricht, soweit aufzuschwingen, daß ich, die ganze Erde unter mir lassend und das darüber liegende Luftmeer durchdringend, die Schönheit des Äthers erreiche und zu den Gestirnen aufsteige, mit Entzücken ihre volle Pracht und Ordnung schauend? Daß ich aber selbst hier noch nicht Halt mache, sondern weiter eilend dem Bereich alles dessen entfliehe, das sich bewegt und verändert, und endlich zu jener Natur komme, die keine Veränderung kennt, zu jener Macht, die ihre Stütze in sich selbst hat, die

¹¹⁸Die L.L. αντιλαμβάνοντας richtiger als - τα.

alles trägt und leitet, was Dasein hat, alles, was von dem unaussprechlichen Willen der göttlichen Weisheit abhängt. Daß ich allem, was der Veränderung und dem Wechsel unterworfen ist, vollständig entronnen in unbewegter, ruhiger Seelenverfassung den Unwandelbaren und Unveränderlichen zuvor durch meine Gesinnung mir geneigt mache und dann mit dem vertrautesten Namen anrufe, indem ich spreche: "Vater!" Welche Seele ist zu diesem Worte notwendig! welches Vertrauen! welches Gewissen! Wenn wir von den dem Begriff Gottes möglichst entsprechenden Namen geleitet nur einigermaßen zur Erkenntnis seiner unaussprechlichen Herrlichkeit gelangt sind und nur etwas eingesehen haben, daß die göttliche Natur, was sie auch sonst noch an sich sein mag, wenigstens Güte, Heiligkeit, Seligkeit, Macht, Majestät, Reinheit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit ist; wenn wir ferner von diesen und ähnlichen Eigenschaften des göttlichen Wesens an der Hand der Heiligen Schrift und auf Grund des eigenen Nachdenkens uns die höchste Vorstellung gemacht haben - wer von uns dürfte es dann wagen, ein derartiges Wort über seine Lippen zu bringen und solch ein Wesen Vater zu nennen? Soviel ist gewiß: wer nur irgendwie zu denken imstande ist, wird sich, wenn er nicht die nämlichen Eigenschaften, wie an ihm, auch an sich selbst sieht, niemals erkönnen, jenes Wort Gott gegenüber auszusprechen und ihn "Vater" zu nennen. Denn Vater für Bösewichter zu werden, dazu hat er, der seinem Wesen nach Gute, nicht die Fähigkeit: weder für den durch sein Leben Befleckten der Heilige, noch für den Wankelmütigen der Unveränderliche, noch für die durch die Sünde dem Tode Verfallenen der Urheber des Lebens, noch für die durch schändliche Leidenschaften Entstellten der Reine und Unversehrte, noch für die Habsüchtigen der Barmherzige, noch überhaupt für in irgendwelchem Bösen Befangenen der, welchen wir als den vollkommen Guten erkennen. Denn wenn einer noch der Sühne für sich selbst bedarf¹¹⁹, wenn er sein eigenes böses Gewissen wahrnimmt, voll von Flecken und schlimmen Brandmalen und ohne vorausgehende Reinigung sich in die Verwandtschaft mit Gott eindringen wollte, indem er ihn als "Vater" anreden würde, der Ungerechte den Gerechten, der Unreine den Reinen; geradezu eine Beschimpfung und Lästerung¹²⁰wären solche Worte, da er doch Gott als den Vater seiner Verworfenheit bezeichnen würde; denn der Ausdruck "Vater" bezeichnet den Urheber dessen, der von ihm stammt. Wenn wir also mit schuldbeladenem Gewissen Gott unseren Vater nennen, so werden wir nichts anderes tun, als wider Gott aussagen, er sei der Urheber und die Ursache unserer Fehler. Aber "keine Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsternis", sagt der Apostel [2 Kor. 6, 14], sondern mit dem Lichte ist nur Licht verwandt und mit dem Gerechten nur der Gerechte, mit dem Guten nur der Gute und mit dem Unversehrten bloß der Unversehrte. Diejenigen, welche solche Eigenschaften haben, die denen Gottes entgegengesetzt sind, müssen sich als jenem verwandt betrachten, der gleicher Art ist, wie sie selbst. Denn "kein guter Baum kann schlechte Früchte hervorbringen" [Matth.7,18]. Wenn demnach einer, der verstockten Herzens ist und die Lüge sucht, wie die Schrift sagt [Ps. 4, 3], es wagt, die Worte des

119Nach L.L.: δεόμενος [statt - ου].

120Nach der L.L.: λοιδορία [statt λοιδορίας].

Gebetes zu gebrauchen, so soll er wissen, daß nicht der Himmlische es ist, den ein solcher Mensch Vater nennt, sondern der Unterirdische, der selbst ein Lügner ist [Is. 8, 44] und jedesmal, sooft jemand eine Lüge tut, als deren Vater angesehen werden muß, er, der die Sünde selbst und der Vater der Sünde ist. Deshalb werden die, welche leidenschaftlichen Herzens sind, als Kinder des Zornes vom Apostel angesprochen [Eph. 2, 3], und wer vom Leben abgefallen ist, wird Sohn des Verderbens genannt [Joh. 17, 12], ebenso ein schlaffer, weibischer Mensch als Sohn entlaufener Dirnen bezeichnet [Judith 16, 13]. Aber auch umgekehrt heißen die, welche ein leuchtend reines Gewissen haben, Söhne des Lichtes und des Tages [Eph. 5, 8] und Söhne der Kraft jene, die sich an der Stärke Gottes Kraft geholt haben.

Wenn uns also der Herr lehrt, beim Beten Gott unseren Vater zu nennen, so tut er, wie mir scheinen will, nichts anderes, als daß er uns ein reines, erhabenes Leben anbefiehlt. Denn der, welcher die Wahrheit selber ist, lehrt uns doch nicht lügen, so daß wir vorgeben sollten, etwas zu sein, was wir nicht sind, und daß wir uns einen Namen geben dürften, der uns unserer Beschaffenheit nach nicht zusteht, sondern er verlangt, daß wir eben deshalb, weil wir den Unversehrten, Gerechten und Gütigen unseren Vater nennen, eine enge Verwandtschaft mit ihm durch ein makelloses Leben in Wirklichkeit herstellen. Siehst du also, welche ernste Vorbereitung wir zum Gebete notwendig haben! Welche untadeliges Leben müssen wir führen, welche glühenden Eifer müssen wir haben, wenn wir uns mit gutem Gewissen zu solch weitgehender Vertraulichkeit erheben dürfen, daß wir es wagen können, zu Gott "Vater unser" zu sprechen! Wenn du dagegen nach Geld oder Ehre hungern würdest, wenn du deine Zeit hinbrächtest in Irrfahrten des Lebens, wenn¹²¹ du unheilvollen Begierden fröntest und dann doch ein solches Gebetswort in den Mund nehmen solltest - was meinst du, wird dazu derjenige sagen, der das Leben prüft und den Sinn des Gebetes wohl versteht? Mir ist es, als hörte ich Gott zu einem solchen Menschen ungefähr also sprechen: "Du, dessen Leben befleckt ist, nennst Vater jenen, der der Vater der Unversehrtheit ist? Was besudelst du mit deiner unsauberen Zunge den reinsten Namen? Was mißbrauchst du das Wort des Gebetes¹²² zur Lüge? Was verunehrst du die makellose Natur? Wärest du mein Kind, so müßte dein Leben meine guten Eigenschaften aufweisen! Nimmer kann ich in dir das Abbild meines Wesens erkennen; vielmehr drücken dir die entgegengesetzten Eigenschaften den Stempel der Nichtverwandtschaft auf! Welche Gemeinschaft hat "das Licht mit der Finsternis" [2 Kor. 6, 14], das Leben mit dem Tode? Welche Verwandtschaft hat der von Natur aus Reine mit dem Unreinen? Eine große Kluft trennt den Freigebigen von dem Habsüchtigen! Unvereinbare Gegensätze sind der Barmherzige und Hartherzige! Ein ganz anderer ist der Vater deiner schlimmen Eigenschaften. Meine wahren Kinder schmücken sich mit den Eigenschaften ihres Vaters: Kind des Barmherzigen ist der Barmherzige, des Reinen der Reine; die Verkommenheit¹²³ hat einen anderen Erzeuger als den Unverderbbaren. Kurz: aus dem Guten stammt der Gute, aus dem Gerechten der Gerechte. "Von euch aber weiß ich nicht, von wannen ihr seid" - [Joh. 9, 29]. -

121Nach L.L.: ει [statt η].

122Nach L.L.: προσευχής [statt ευχής].

123Nach L.L.: φθοράς [statt φθόρος].

Gefährlich ist es also, sich dieses Gebet anzumaßen und Gott seinen Vater zu nennen, ehe man sein Leben geläutert hat.

IV

Doch hören wir abermals die Worte des Gebetes, ob wir nicht etwa eine sichere Erkenntnis des darin eingeschlossenen Sinnes durch häufigere Wiederholung gewinnen! "Vater unser, der du bist in dem Himmel!" Durch die bisherige Darlegung haben wir die Wahrheit genügend beleuchtet, daß wir uns durch ein tugendhaftes Leben mit Gott verwandt machen müssen. Doch scheint uns die Anrede noch eine weitere Belehrung zu geben. Jene Worte erinnern uns nämlich auch an das Vaterland, aus dem wir vertrieben, und an den Adel, dessen wir verlustig gegangen sind. Denn in der Parabel von dem Jüngling [Luk. 15, 12 ff.], der den Herd des Vaters verließ und zu einem Leben, wie es die Schweine führen, herabsank, zeigt uns das göttliche Wort das menschliche Elend, indem es uns in der Erzählung seine Entfernung und seine Verkommenheit vor Augen stellt; und nicht eher führt es ihn zu seinem früheren Glück zurück, als bis er sein nunmehrigen Unglück fühlt, in sich geht und auf Worte der Reue sinnt. Letztere stimmen so ziemlich mit den Worten des Gebetes überein. Er sprach¹²⁴ dort nämlich: "Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir" [Luk. 15, 21]. In seinem Bekenntnis hätte er sicher nicht von einer Sünde wider den Himmel gesprochen, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß der Himmel sein Vaterland sei und daß er dasselbe verlassen habe, als er zu sündigen begann. Deshalb machte ihm auch die Ablegung eines solchen Bekenntnisses den Vater so zugänglich, daß dieser sogar auf ihn zueilt und ihm unter Küssen um den Hals fällt - hiedurch wird auf das geistliche Joch¹²⁵ hingewiesen, das dem Menschen durch den Mund, das ist durch die Offenbarung des Evangeliums auferlegt wurde, nachdem er dem ersten Joch des Gesetzes sich entzogen und das Gebot abgeschüttelt hatte, das ihm zu seinem Schutze gegeben war. Auch zieht er ihm das Gewand an und zwar kein anderes, sondern das erste, dessen er sich durch den Ungehorsam entledigt hatte, mit anderen Worten, sobald er von der verbotenen Frucht genoß, sah er sich in seiner Blöße. Und der Ring an der Hand deutet durch das dem Stein eingegrabene Siegel die Wiedergewinnung des göttlichen Ebenbildes an, nach welchem er geschaffen wurde. Er schützt ferner seine Füße mit den Schuhen, damit er, wenn er mit der nackten Ferse dem Kopf der alten Schlange nahe komme, nicht ihrem Bisse ausgesetzt sei. Wie also dort die Rückkehr ins Vaterhaus den Vater so gütig gegen den verirrtten Jüngling stimmte - das Vaterhaus versinnbildet den Himmel, gegen den gesündigt zu haben er dem Vater bekennt, - so scheint mir auch hier der Herr durch seine Weisung, den Vater, der im Himmel ist, anzurufen, dich an jenes herrliche Vaterland erinnern zu wollen, um dir ein heißes Verlangen nach dessen Schönheit einzuflößen und dich dann auf den rechten Weg zu geleiten, der wieder zum Vaterland zurückführt. Der

¹²⁴Nach L.L.: ἐφῆσε [statt φησί].

¹²⁵λογικόν ζυγόν kaum = Joch der Vernunft oder Joch des Logos.

Weg aber, der die Menschen zum Himmel emporführt, ist kein anderer als die völlige Abkehr von den Sünden der Welt, und das Mittel, um die Sünden zu meiden, scheint mir kein anderes zu sein als unsere Verähnlichung mit Gott. Gott ähnlich werden ist aber gleichbedeutend mit: gerecht, fromm, gut und dergleichen werden. Hat nun jemand das Gepräge dieser Tugenden seiner Seele möglichst deutlich eingedrückt, so wird er mühelos, wie von selbst, aus dem irdischen Leben in das himmlische Land übersiedeln. Denn nicht ein räumlicher Abstand trennt Gott und die Menschen, so daß wir irgendeine Vorrichtung oder Erfindung nötig hätten, um unser schwerfälliges irdisches Fleisch in die Wohnung des Geistes und des Körperlosen zu versetzen, sondern da die Scheidung der Tugend vom Bösen in unserem Innern vollzogen, wird, bewirkt unser Willensentscheid allein schon, daß wir geistig dort sind, wohin wir uns mit unserer Gesinnung stellen. Weil demnach keine körperliche Anstrengung mit der Entscheidung für das Gute verbunden ist - der Entscheidung aber folgt auch schon der geistige Besitz dessen, wofür man sich entscheidet - so kannst du schon dadurch sogleich im Himmel sein, daß du Gott in deinen Geist aufnimmst. Wenn nämlich, wie der Prediger [Ekkle. 5, 1] sagt, "Gott im Himmel wohnt", der Gerechte aber nach dem Propheten [Ps. 73, 28] eng mit Gott verbunden ist, so wirst du, falls du so mit Gott verbunden bist, mit zwingender Notwendigkeit dort sein, wo Gott ist, das ist im Himmel. Mit seiner Anordnung also, Gott im Gebete unseren Vater zu nennen, hat uns der Herr anbefohlen, durch einen Gott gefälligen Wandel dem himmlischen Vater ähnlich zu werden. Die nämliche Mahnung, nur noch deutlicher, gibt er anderwärts mit den Worten: "Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" [Matth. 5, 48].

V

Wenn wir daher den Sinn so erhabener Gebetsworte recht erfaßt haben, so dürfte es an der Zeit sein, unsere Seele zu bereiten, daß wir es wagen dürfen, diese Worte in den Mund zu nehmen und in zutraulichem Freimut zu sprechen: "Vater unser, der du bist in dem Himmel!" Doch wie es deutliche Kennzeichen der Gottähnlichkeit, durch die wir Kinder Gottes werden können - "allen nämlich, die ihn aufnahmen", heißt es, "gab er Macht, Kinder Gottes zu werden" [Joh. 1, 12] - so gibt es auch gewisse, dem bösen Wesen eigentümliche Zeichen, mit denen behaftet man unmöglich ein Kind Gottes ist, weil man das Abbild seines Widersachers an sich trägt. Willst du die Merkmale des bösen Abbildes erfahren? Der Neid, der Haß, die Verleumdung, der Stolz, die Habgier, die leidenschaftliche Begierde, krankhafter Ehrgeiz, diese und ähnliche Eigenschaften sind es, an denen man das Abbild des Widersachers erkennt. Wenn also jemand, dessen Seele mit solchen Flecken und Brandmalen verzerrt ist, im Gebete "Vater" ruft, was für ein Vater wird auf ihn hören? Gewiß nur derjenige, welcher mit dem Rufer verwandt ist; dies ist aber nicht der himmlische, sondern der unterirdische; denn der, von dessen Sippe er die Zeichen an sich trägt, wird ganz genau seine Verwandtschaft an ihm erkennen. Daher wird das Gebet des schlechten

Mannes, so lange er in der Schlechtigkeit verharrt, sogar zu einer Anrufung des Teufels; das Rufen dessen aber, der sich von der Sünde losgesagt hat und ernstlich nach dem Guten strebt, gilt dem guten Vater im Himmel.

Wenn wir also vor Gott hintreten, wollen wir zuvor unser Leben prüfen, ob wir etwas der Gottesverwandtschaft Würdiges an uns tragen; nur in diesem Falle können wir den Mut fassen, so zu beten. Denn der, welcher uns angewiesen hat, zu Gott "Vater" zu sagen, gestattet uns nicht, zu lügen. Wer demnach ein Leben führt, das dem Adel unserer göttlichen Verwandtschaft entspricht, darf allein getrost zur himmlischen Stadt sein Auge erheben, wenn er den König der Himmel Vater und die himmlische Glückseligkeit sein Vaterland nennt. Welchen Rat geben wir nun? Nach oben sollen wir schauen, wo Gott ist, dort das Fundament unseres Heilsgebäudes legen, dort Schätze sammeln, dorthin die Wohnung unseres Herzens verlegen! Denn, "wo dein Schatz, ist auch dein Herz" [Matth. 6,21]. Immerdar sollen wir auf die Vollkommenheit des Vaters blicken und nach ihr unsere Seele ausstatten. "Es gibt kein Ansehen der Person", sagt die Schrift [Rom. 2, 11]. Von deiner Seele sei fern ein solcher Schmutz: von Neid ist das göttliche Wesen rein und von jedem Fehler der Leidenschaft; darum mögen auch dich derartige Leidenschaften nicht beflecken: weder Neid, noch Hoffart noch anderes dergleichen, was die Schönheit des göttlichen Abbildes in dir entstellen könnte. Wenn du so beschaffen bist, dann fürchte dich nicht, Gott mit vertrautem Namen anzureden und den Herrn des Alls deinen Vater zu nennen. Mit väterlichen Augen wird er auf dich herabsehen, dich bekleiden mit dem göttlichen Gewände und dir den Ring an den Finger stecken. Auch deine Füße wird er mit den Schuhen der frohen Botschaft rüsten zur Wanderung nach oben und dich wieder in das himmlische Vaterland zurückführen, - in Christo Jesu, unserem Herrn, dem die Herrlichkeit und die Macht gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Dritte Rede: "Geheiligt werde dein Name! Zu uns komme dein Reich."

I

Das Gesetz, welches in Umrissen das Schattenbild der künftigen Güter entwirft und in gewissen vorbildlichen Rätseln die Wahrheit schon vorher verkündet, sucht den Hohenpriester, sooft es ihn in das sonst unzugängliche Allerheiligste im Tempel führt, damit er zu Gott bete, vorher mit bestimmten Sühnopfern und Besprengungen zu reinigen. Wenn es ihn darauf mit der priesterlichen Kleidung geschmückt hat, die mit Gold, Purpur und verschiedenem Farbenglanz prächtig geziert war, wenn es ihm die Brustbinde angelegt und die Glöcklein an den Quasten mit den Granatäpfelchen angeheftet hat, wenn es oben auf den Schultern das Überkleid festgeschnürt, das Haupt mit dem Sternband umkränzt und reichlich Salböl ihm ins Haar gegossen hat: dann erst führt es ihn ins Allerheiligste, damit er allein und insgeheim das Opfer darbringe. Der Gesetzgeber des Geistes jedoch, unser Herr Jesus Christus, der das

Gesetz von den sinnlichen Einkleidungen befreit und die Rätsel der Vorbilder löst, hat erstens nicht einen einzelnen Mann von der Gesamtheit abgesondert, um ihn allein zum Verkehr mit Gott zu führen, sondern verleiht diese Würde ganz gleichmäßig, da er die Gnade des Priestertums für alle, die sie wünschen, ohne Unterschied bereit hält; zweitens: nicht mit äußerem Schmucke, der nach bestimmtem Farbenmuster und aus sorgsam gefertigtem Gewebe hergestellt wird, kleidet er künstlich den Priester in Schönheit und Pracht, sondern innerer und persönlicher Schmuck ist es, den er ihm anlegt, indem er ihn statt mit einem bunten Purpurgewand mit dem Prachtgewand der Tugend umgibt. Aber auch die Brust schmückt er, nicht mit irdischem Golde, sondern stattet durch ein unversehrtes, reines Gewissen das Herz mit Schönheit aus; dazu fügt er in die Brustbinde auch die Strahlen kostbarer Steine, das heißt die Leuchten der heiligen Gebote, wie der Apostel sie auslegt. Auch mit der Hüftbinde schmückt er jenen Teil, für den sie bestimmt ist; du wirst wohl wissen, daß dieses Gewandstück zur herrlichen Tugend der Keuschheit mahnt. Und wenn der neue Gesetzgeber an die Quasten des Lebens geistige Granatäpfel und Glöckchen gehängt wissen will, so kann man unter denselben passend die auch den Augen der Öffentlichkeit zugänglichen Äußerungen des Tugendstrebens verstehen, durch welche unser Erdenwandel sich auszeichnen soll. Nachdem er also für diese Quasten statt der Glöcklein das wohltönende Wort des Glaubens bestimmte und statt des Granatapfels die zuversichtliche Hoffnung auf die jenseitigen Güter, die gerade im Schatten eines strengeren Lebens erblüht, führt er uns in den innersten Teil des Tempels, der nicht betreten werden darf. Doch ist dieser nicht etwas Lebloses und von Menschenhänden Gebautes, sondern die Geheimkammer unseres Herzens, wenn es in Wahrheit keiner Sünde, ja keinem sündhaften Gedanken Zutritt gewährt. Ebenso ziert er das Haupt statt mit einem metallenen Stirnband mit himmlischer Klugheit, nicht indem er Worte in eine goldene Platte einpreßte, sondern indem er Gott selbst in seine Vernunft abprägte, welche da zur Führerin auf dem Lebensweg berufen ist. Endlich gießt er ein Salböl ins Haar, aber ein solches, das von der Seele selbst duftend bereitet wird. So rüstet der neue Gesetzgeber die Seinigen, in mystischem Opferritus ein Brand- und Schlachtopfer darzubringen - kein anderes jedoch als sich selbst. Wer sich von ihm auf die geschilderte Weise zum Altare bereiten läßt, hat nämlich das eigene Fleisch mit seinen bösen Begierden zu Tode gebracht mit dem geistigen Opferrmesser, welches da das Wort Gottes ist, und daher vermag er Gott zu versöhnen, wenn er in das Allerheiligste kommt, weil er sich selbst zum Opfer eingeweiht und seinen Leib dargebracht hat als "lebendiges, heiliges Opfer für Gott" [Rom. 12, 1].

Freilich wird mancher sagen, daß diese Betrachtungen nicht zu einem besseren Verständnis des Gebetes verhelfen, das uns heute beschäftigen soll, und daß wir über Sachen herumredeten, die gar nicht zu unserem Unterrichtsgegenstand gehören. Doch wenn jemand unsere jetzigen Ausführungen mit den ersten Darlegungen verbindet, die wir bereits über das Gebet gegeben, so erkennt er gewiß einen tadellosen Zusammenhang. Wer nämlich seine Seele so bereitete, daß er zuversichtlich wagen kann, Gott seinen Vater zu nennen, der ist vollauf mit jener hohenpriesterlichen Kleidung angetan, welche uns die Heilige Schrift so genau schildert: er läßt die

Glöckchen ertönen und erstrahlt im Schmucke der Granatäpfel; es leuchten um seine Brust die Strahlen der göttlichen Gebote und er trägt auf seinen Schultern die Patriarchen und Propheten, indem er statt ihrer Namen ihre Tugenden zu seiner Ausrüstung nahm. Sein Haupt ziert er mit dem Kranze der Gerechtigkeit; sein Haar ist durchnetzt mit Balsam aus dem Himmel, und er befindet sich in einem überirdischen Allerheiligsten, das für jeden unheiligen Gedanken vollständig unzugänglich und unbefahrbar ist.

Doch, wie der Betende gerüstet sein soll, hat unsere Rede an der vorbildlichen Kleidung des Hohenpriesters genügend gezeigt. Es dürfte daher angemessen sein, die Bitte selbst ins Auge zu fassen, die nach dem Willen des Herrn der in das Allerheiligste Eingetretene Gott vortragen soll. Denn wenn wir sie uns in ihrem Wortlaute vorführen, so scheint uns die Bitte keineswegs leicht verständlich zu sein.

II

"Geheiligt werde dein Name," heißt es, "zu uns komme dein Reich!" "Welchen Wert haben wohl diese Worte in meiner Not?" - könnte vielleicht jemand sagen, der entweder für die begangenen Sünden in bitterer Reue Buße tut oder zur Errettung aus der Versuchung, die ihn mächtig bedrängt, Gott zu Hilfe rufen möchte. Vor seinem Blicke steht drohend immerdar derjenige, der ihm durch Anreizung zur Sünde unaufhörlich zusetzt: hier suchen Zornesausbrüche den Verstand außer Fassung zu bringen; dort wollen törichte Begierden die Spannkraft der Seele entnerven; wieder von einer anderen Seite zieht die Habsucht den Schleier der Blindheit über das sonst so klare Auge des Geistes; oder auch Hochmut, Stolz, Haß und die ganze übrige Reihe der wider uns kämpfenden Feinde umlagern wie ein wütender Haufe, der uns umkreist, unsere Seele und stürzen sie in die äußerste Gefahr. Wer nun nach einem mächtigeren Helfer gegen solche Feinde sich sehnt, um ihnen zu entrinnen: welche Worte könnte dieser mit größerem Rechte gebrauchen, als die des großen David, der da also flehte: "Möge ich gerettet werden aus der Hand derer, die mich hassen!" [Ps. 68, 15] oder "Rückwärts mögen sich wenden meine Feinde!" [Ps. 55, 10] und "Verleihe uns, o Gott, deine Hilfe in unserer Bedrängnis!" [Ps. 59, 13] oder wie immer die Anrufungen lauten, durch die wir uns den Beistand Gottes gegen unsere Widersacher herabrufen könnten. Was sagt nun dagegen das Gebet, das der Herr uns aufgetragen? "Geheiligt werde dein Name!" Wie? Wäre es denkbar, daß, wenn wir nicht darum bitten, der Name Gottes nicht heilig wäre? Und brauchen wir zu beten: "Zu uns komme dein Reich"? Was wäre denn dem Reiche oder der Macht Gottes nicht unterworfen? - Gottes, der mit seiner Spanne den ganzen Himmel umfaßt, wie Isaias sagt [40, 12] - Gottes, der dem Festland mit Allgewalt gebietet und das Meer völlig beherrscht, - Gottes, der die ganze Schöpfung, sowohl die irdische wie die überirdische, auf seinen Händen trägt? Wenn also der Name Gottes immer schon heilig ist, und nichts der Herrschaft Gottes sich entziehen kann, vielmehr Gott ohnehin alles und jedes beherrscht und an Heiligkeit, weil durchaus fehlerlos und

ganz vollkommen, nicht mehr zunehmen kann, was bedarf es noch der Bitte: "Geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich"?

III

Oder gibt uns vielleicht das göttliche Wort in der Form dieser Bitte die Lehre, daß die menschliche Natur aus sich ohnmächtig ist, Gutes zu erreichen, und daß all unser Streben nicht ans Ziel kommt, wenn Gottes Hilfe nicht mit uns ist? Das höchste und notwendigste Gut besteht nun darin, daß der Name Gottes durch mein Leben verherrlicht werde. Was aber hiermit gemeint ist, dürfte uns klar werden, wenn wir das Gegenteil in Betracht ziehen. Irgendwo in der Heiligen Schrift habe ich gelesen, daß sie jene verdammt, welche sich einer Lästerung Gottes schuldig machen. So sagt sie: "Wehe denen, durch die mein Name unter den Völkern gelästert wird!" [Is. 52, 5; Rom. 2, 21]. Dies Wort ist also zu verstehen: alle, welche noch nicht an die Verkündigung der Wahrheit glauben, schauen begierig auf das Leben derer, welche sich zu dem Glauben an die hochheilige Lehre bekennen. Wenn nun manche zwar den Namen eines Gläubigen angenommen haben, ihr Leben aber diesem Namen widerspricht, weil sie entweder durch Habsucht Götzendienst treiben oder in Trunkenheit und Ausgelassenheit den Anstand verletzen oder sich im Schlamme der Liederlichkeit wie Schweine wälzen: so kann man von Seiten der Ungläubigen gar leicht Reden hören, die ihre Anklage nicht gegen die Gesinnung derer richten, die ein schlechtes Leben führen, sondern sich dahin äußern, die heilige Lehre gestatte ein solches. Hiebei lassen sie sich von der Ansicht leiten: der oder jener Gläubige würde nicht so schmähsüchtig, habgierig, räuberisch oder sonst so schlecht sein, wenn es nicht von seiner Religion irgendwie erlaubt wäre. Deshalb richtet die Heilige Schrift gegen solche Gläubige eine schwere Drohung, indem sie ihnen zuruft: "Wehe denen, durch welche mein Name unter den Völkern gelästert wird."

Dieser Schriftstelle entgegengesetzt ist unser Gebetswort; es dürfte an der Zeit sein, es reiflich zu erwägen. So muß ich denn, glaube ich, vor allem darum beten und das zur Hauptangelegenheit meines Gebetes machen, daß der Name Gottes durch mein Leben nicht gelästert, sondern verherrlicht und geheiligt werde. Durch dich demnach, will der Herr sagen, soll mein herrlicher Name, den du anrufst, geheiligt werden, "auf daß die Menschen die guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist" [Matth. 5, 46]. Wer ist so tierisch und unvernünftig, um, wenn er an den Gottesgläubigen ein Leben sieht, ganz lauter, von Tugend getragen, rein sich haltend von allen Befleckungen der Sünde, selbst jedem geheimen bösen Gedanken abgeneigt, leuchtend durch seine Keuschheit, ehrwürdig durch seine Klugheit, voll männlicher Kraft gegen die Anstürme der Leidenschaft streitend, nach keiner Seite sinnlicher Verweichlichung nachgebend, von Üppigkeit, Schlawheit und Stolz ganz entfernt, an der Welt nur soweit teilhabend, als es durchaus notwendig ist, gleichsam nur mit der Fußspitze die Erde berührend, nicht durch Sinnengenuß in dieses Leben sich vergrabend, sondern über jeder Täuschung, welche durch das Sinnenleben

entsteht, hoch stehend, obgleich mit dem Fleische belastet, eifrig nach einem gleichsam körperlosen Leben strebend, nur einen Reichtum kennend, den Besitz der Tugend, nur einen Adel, die Verwandtschaft mit Gott, nur eine Würde und nur eine Macht schätzend, die der Selbstbeherrschung und der Zügelung der Leidenschaften, die lange Dauer des Erdenlebens als Beschwerde fühlend, voll Sehnsucht wie bedrängte Seefahrer, nach dem Hafen der Ruhe zu gelangen - wer, sage ich, könnte solche Gläubige sehen, ohne den Namen zu preisen, der zu einem derartigen Leben angerufen wird. Wer also betet: "Geheiligt werde dein Name durch mich", spricht dem Sinne nach zu Gott etwa also: "Möchte ich mit dem Beistand deiner Gnade untadelig, gerecht, gottesfürchtig werden, ein Mensch, der sich jeder schlechten Tat enthält, die Wahrheit redet, Gerechtigkeit übt, in Geradheit wandelt, durch Keuschheit leuchtet, mit Unverdorbenheit sich schmückt, mit Weisheit und Mäßigkeit sich ziert, nach dem trachtet, was oben ist, das Irdische geringschätzt, durch engelgleiches Betragen glänzt!" Dies und Ähnliches umfaßt die kurze Bitte: "Geheiligt werde dein Name!" Denn unmöglich kann Gott durch uns anders verherrlicht werden als dadurch, daß die Tugend, die wir betätigen, auf die göttliche Macht, als auf die Ursache und Quelle des Guten hinweist.

IV

Das folgende Wort fleht, daß das Reich Gottes kommen möge. Verlangt es etwa, derjenige solle erst König werden, welcher der König des Alls ist, der immer schon ist, was er ist, der, während alles andere steten Wechsel erleidet, allein unveränderlich ist, der keine höhere Machtfülle finden kann, zu der er sich erheben könnte? Was will also die Bitte, welche nach dem Reiche Gottes ruft? Freilich, ihren vollen Sinn werden jene erkennen, denen der Geist der Wahrheit die verborgenen Geheimnisse enthüllt; wir aber haben etwa folgendes als die Bedeutung der Bitte gefunden. Eine einzige Macht und Stärke gibt es, die über das ganze Universum gesetzt ist, die alles leitet und regiert, ohne durch Vergewaltigung und Tyrannei, durch Mittel der Furcht und des Zwanges, alles, was ihr untergeben ist, unter das Joch der Botmäßigkeit zu zwingen; denn frei von Furcht soll die Tugend sein und ohne Knechtung; mit freier Entscheidung soll sie das Gute wählen. Das Wesen des Guten besteht aber stets in der Unterordnung unter jene Macht, von der alles Dasein und Leben stammt. Nachdem nun die menschliche Natur von der Fähigkeit, das Gute zu erkennen, durch Täuschung sich hat abbringen lassen, nachdem die Schwerkraft unseres Willens dem Verbotenen sich zuneigt und das Leben der Menschen allen Unvollkommenheiten unterworfen ist, da der Tod tausend Wege kennt - jede Erscheinungsform des Bösen wird ja gleichsam ein Weg, auf dem der Tod uns naht - nachdem wir also von solcher Gewaltherrschaft eingeengt sind und von den anstürmenden Leidenschaften wie von Henkern und Feinden alle Augenblicke dem Tode überantwortet werden, so flehen wir mit Recht, Gottes Reich und Herrschaft möge zu uns kommen. Denn nur dann sind wir imstande, der Todesherrschaft mit all ihren Schrecken zu entrinnen, wenn

jene Macht, die allein Leben zu spenden vermag, ihre gütige Herrschaft über uns führt. Wenn wir also die Bitte stellen, es möge das Reich zu uns kommen, so flehen wir damit Gott dem Sinne nach ungefähr also an: gerettet möge ich werden vom Untergang, befreit werden vom Tode, losgelassen aus den Fesseln der Sünde; nicht mehr solle herrschen über mich der Tod, nicht mehr soll wirksam sein die Zwangsherrschaft des Bösen, nicht soll Gewalt über mich haben der Feind¹²⁶, nicht die Sünde mich gefangen nehmen; nein, kommen soll zu mir dein Reich, auf daß von mir zurückweichen oder vielmehr in das Nichts übergehen die Leidenschaften, die mich jetzt zu beherrschen und zu knechten suchen! Denn wie der Rauch vergeht, so werden sie vergehen, und wie Wachs vor dem Angesichte des Feuers¹²⁷, so werden sie verschwinden. Weder läßt der Rauch, sobald er in die Luft emporgestiegen, eine Spur von seinem Wesen zurück; noch wird das Wachs, wenn es ins Feuer geworfen ist, mehr gefunden, sondern auch dieses wird, nachdem es mit seinem Stoff die Flamme genährt hat, in Dunst und Luft verwandelt, und der Rauch tritt in völliges Nichts über. Ähnlich wird, wenn das Reich oder die Herrschaft Gottes zu uns kommt, alles, was bisher die Herrschaft geführt hat, in das Nichts gestürzt werden. Denn die Finsternis verträgt nicht die Gegenwart des Lichtes; nicht bleibt die Krankheit im Körper, wenn die Gesundheit einzieht. Und so weicht die Leidenschaftlichkeit, wenn mit dem Reiche Gottes Leidenschaftslosigkeit in die Seele eingetreten ist; dahin ist der Tod und verschwunden die Verderbnis, wenn das Leben in uns zur Herrschaft gelangt ist und die Underbarkeit die Oberhand gewonnen hat.

O süßes Wort: "Zu uns komme dein Reich"! Durch dasselbe tragen wir ungefähr folgende Bitte Gott vor: vernichtet werde die Schlachtreihe, verschwinden mögen die Heereshaufen der Feinde; beendet werde der Krieg des Fleisches gegen den Geist; nicht sei der Leib ein Stützpunkt des Feindes unserer Seelen; es erscheine mir die Macht des Königs, das Heer der Engel, die Tausende der Gewalten, die Zehntausend, die zu seiner Rechten stehen, auf daß auf der Seite des Widersachers tausend Streiter fallen! Zahlreich zwar ist der Gegner, aber nur für den von deiner Hilfe Verlassenen furchtbar, und unbesiegbar bloß so lange, als der Bekriegte allein steht. Wenn aber dein Reich anbricht, so entweichen Trauer und Jammer; dafür kehren ein Leben, Freude, Frohlocken!

V

Rufen wir aber nicht mit der Bitte, Gottes Reich möge zu uns kommen, nicht auch zugleich die Hilfe des Heiligen Geistes an, wie uns Lukas den nämlichen Gedanken noch klarer erläutert? Statt: "Zu uns komme dein Reich" heißt es nämlich [- nach einer spärlich bezeugten Lesevariante -] in seinem Evangelium: "Der Heilige Geist komme zu uns und reinige uns." Was werden nun die frechen Redner gegen den Heiligen Geist angesichts dessen sagen? Wie können sie nunmehr ihren Versuch

¹²⁶nach L.L.: πολέμιος [statt πόλεμος]

¹²⁷nach der L.L.: από προσώπου πυρός Cf. 258

aufrechterhalten, die Hoheit des Reiches in die Niedrigkeit der Knechtschaft zu verwandeln? Was nämlich Lukas Heiligen Geist nennt, nennt Matthäus Reich¹²⁸. Wie können sie es verantworten, wenn sie trotzdem den Heiligen Geist¹²⁹ zu einer untergeordneten Kreatur herabziehen und ihn statt mit der herrschenden, mit der beherrschten Natur auf gleiche Linie stellen? Die Kreatur dient. Dienen ist aber gleichbedeutend mit Beherrschtwerden. Nun bedeutet der Heilige Geist, wie es sich aus dem angeführten Vergleich des ersten mit dem dritten Evangelium ergibt, das Reich und die Herrschaft Gottes; ist er aber Reich und Herrschaft, so folgt notwendig, daß er herrscht und nicht beherrscht wird. Wird er aber nicht beherrscht, so ist er auch nicht etwas Geschaffenes¹³⁰; denn alles, was geschaffen ist, muß seinem Begriff nach unbedingt beherrscht werden oder dienen. Wenn nun der Heilige Geist unleugbar Gottes Reich und Herrschaft in sich schließt, mit welchem Recht weigern sich jene, ihm die unbeschränkte Herrschermacht einzuräumen¹³¹, sie, die niemals beten gelernt haben, sie, die auch nicht einmal wissen, was der sein muß, der die befleckten Seelen zu reinigen vermag, und was der, der Gottes Herrschaft übernommen hat¹³². Es heißt ja ausdrücklich: "Es komme dein Heiliger Geist und reinige uns!" Also ist dem Heiligen Geiste als besondere Kraft und Wirksamkeit die Fähigkeit eigen, die Seele zu läutern und die Sünden nachzulassen, wie es eben das Evangelium klar bezeugt. Mit diesem Zeugnis aber, daß er die Macht der Sündenvergebung besitze, hat es auch zugleich Zeugnis von seiner Gottheit abgelegt. Die nämliche Aussage macht der Apostel über den Eingebornen, nämlich daß er, nachdem er Sündenreinigung bewirkt, zur Rechten der Herrlichkeit des Vaters sich gesetzt habe [Hebr. 1, 3]. Demnach bewirken beide dasselbe: der Geist, der uns reinigt, und Christus, der die Reinigung von Sünden bewerkstelligt hat. Diejenigen aber, welche dieselbe Wirkung hervorzubringen vermögen, haben auch dieselbe Macht; denn jede Wirkung ist die Äußerung einer Macht. Wenn also sowohl die Wirksamkeit als auch die Macht ganz dieselbe ist, wie wäre es dann möglich, an eine Verschiedenheit der Natur bei solchen zu denken, bei denen wir keinen Unterschied der Macht und Wirksamkeit ausfindig machen können? Es geht durchaus nicht an, falls die beiden Merkmale des Feuers: Leuchten und Brennen in ganz gleicher Weise auftreten, auf wesensverschiedene Ursachen zu schließen; ebensowenig kann ein Vernünftiger, sobald er aus der Schrift ersieht, wie der Sohn und der Heilige Geist die ganz gleichen Wirkungen hervorbringen, irgendwie annehmen, Sohn und Geist besäßen eine verschiedene Natur.

Schon früher wurde ferner durch Aussprüche der Heiligen Schrift bewiesen, daß der Vater und der Sohn die nämliche Natur haben, da es nicht möglich ist, Wesen verschiedener Art den Namen "Gott" zu geben. Nie wird auch z. B. eine Bank als ein Sohn des Zimmermanns bezeichnet, und kein Vernünftiger wird sagen, ein Baumeister habe ein Haus gezeugt, sondern mit dem Namen Vater und Sohn wird erklärt, daß beide der Natur nach zusammengehören. Daraus folgt mit

128Selbständiger Satz nach der L.L., welche [unmittelbar folgend] Πως [statt πως] annimmt. Cf. 260.

129nach der L.L.: την φύσιν του πνεύματος αντί [statt οι θεομάχοι αντί].

130nach der L.L.: ουδέ κτίσις εστίν [statt ουκούν της κατά κτίσιν κοινωνίας κεχώρισται]

131nach der L.L.: πως ουχ ομολογούσι την δεσπότηειαν [statt πως τη δουλευούση φύσει συναριθμούσιν]

132nach der L.L.: αναδεγεμένος [statt εξηρημένος]

Notwendigkeit: wenn zwei ein und demselben Dritten gleich sind, so können sie auch unter sich nicht verschieden sein. Wenn also der Sohn mit dem Vater gleichen Wesens ist, wenn ferner durch die Identität ihrer Wirkung bewiesen wird, daß der Sohn und der Heilige Geist der Natur nach gleich sind, so ergibt sich daraus die Folgerung: die Natur der heiligen Dreifaltigkeit ist nur eine, ohne daß sich aber die einzelnen Personen, weil an jeder eine besondere Eigentümlichkeit wahrzunehmen ist, miteinander vermengen ließen, und ohne daß sie diese besonderen Merkmale gegenseitig vertauschen könnten. Welcher Wahnwitz ist es also, wenn die Bekämpfer des Heiligen Geistes behaupten, der Geist diene! Ihnen ist nicht einmal das Zeugnis des heiligen Paulus maßgebend, der da sagt: "Der Herr aber ist der Geist" [2 Kor. 3, 17]. Oder meinen sie vielleicht gar, der Ausdruck: "er möge zu uns kommen", wäre geeignet, seine Würde herabzusetzen? Da würden sie nicht einmal auf den großen David achten, der sogar den Vater zu sich herabziehen möchte, indem er fleht: "Komme, uns zu retten" [Ps. 79, 3]. Wenn also das Kommen beim Vater ehrenvoll ist, wie soll es dann beim Geiste entwürdigend sein? Oder wollen sie in dem Reinigen von Sünden ein Anzeichen dafür sehen, daß er an Würde dem Vater und dem Sohne nachstehe? Nun höre, wie die ungläubigen Juden schreien, daß Sündenvergebung einzig Sache Gottes sei, wobei sie den Vater im Auge haben. So wird ja berichtet: "Was redet dieser Lästerungen! Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein?" [Mark. 2, 7]. Wenn demnach der Vater Sünden nachläßt, der Sohn aber die Sünden der Welt hinwegnimmt und der Heilige Geist alle von den Befleckungen der Sünde reinigt, in welche er kommt, was werden dann noch diejenigen einwenden können, welche gegen ihr eigenes Leben ([d. i. gegen den Heiligen Geist] ankämpfen? Doch es komme zu uns der Heilige Geist, er reinige uns und befähige uns, die erhabenen, gotteswürdigen Gedanken aufzunehmen, die uns in den Gebetsworten durch den Mund des Heilandes geoffenbart werden, dem Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vierte Rede: "Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; unser tägliches Brot gib uns heute!"

a) "Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden."

I

Einen Arzt hörte ich einmal auf Grund seiner medizinischen Kenntnisse über die natürlichen Voraussetzungen der Gesundheit sprechen. Vielleicht leisten seine Ausführungen einen nützlichen Beitrag zur Gesunderhaltung der Seele. Nach ihm läßt sich nämlich jede Krankheit auf eine Verrückung des richtigen Verhältnisses zurückführen, in welchem die verschiedenen Bestandteile unseres Körpers zueinander stehen sollen; und umgekehrt besteht die Heilung der Krankheit in der

Zurückversetzung der zu Unrecht verschobenen Teile in die ihnen zukommende naturgemäße Ordnung. Daraus folgerte er, man solle zuerst untersuchen, welches von den Elementen¹³³, die in uns in Unordnung gerieten, am meisten den Einfluß des gerade entgegengesetzten Grundstoffes schwächt, der zur Gesundung mitzuwirken berufen ist. Wenn daher z. B. die Hitze Überhand nimmt, so müsse man allen davon betroffenen Teilen zu Hilfe kommen und ihnen, bevor sie austrocknen, Feuchtigkeit zuführen, damit nicht etwa durch Vernichtung des Stoffes die Wärme völlig verzehrt werde und in sich selbst erlösche. Desgleichen solle man auch, wenn eine der anderen körperlichen Kräfte, die nach dem Prinzip des Gegensatzes in Betracht kommen, ihre Grenze überschreitet, dem übermächtig gewordenen Teile entgentreten und dem geschwächten die Hilfe der ärztlichen Kunst angedeihen lassen. Wenn dies geschieht und nichts mehr das Gleichgewicht der Elemente stört, ist die Gesundheit wieder hergestellt, weil die Unordnung aufgehoben ist. Doch wozu diese lange Einleitung zu meiner Rede? Ich hoffe aber, daß die vorgetragene ärztliche Theorie ganz gut zu unserem Zwecke paßt und von unserem heutigen Thema nicht abseits liege. Zur Erwägung soll zunächst die Bitte kommen: "Dein Wille geschehe!" Als bald werden wir sehen, warum wir an die arzneiwissenschaftlichen Grundsätze erinnert haben.

II

Einstens erfreute sich die Menschheit voller geistiger Gesundheit, da sozusagen ihre Grundstoffe, ich meine die Regungen der Seele, in schönster Ordnung und Eintracht im Sinne der Tugend zusammenwirkten. Als aber die Begierde nach dem Bösen die Oberhand gewann, und die ihr entgegengesetzte Selbstbeherrschung von jenem übermächtigen Teile besiegt war, und es nichts gab, was den überschäumenden Drang nach dem Unerlaubten hätte zurückweisen können, da gesellte sich eine den Tod bringende Krankheit, die Sünde, zur menschlichen Natur. Der wahre Arzt der Seelenkrankheiten nun, welcher aus Liebe zu den Kranken in das menschliche Leben eintrat, beseitigt durch die Unterweisungen, welche er im Gebete erteilt, die Ursachen der Krankheit und führt uns wieder zur geistigen Gesundheit zurück. Die Gesundheit der Seele besteht nun in der Entschlossenheit, immerdar den Willen Gottes zu tun, wie umgekehrt das Aufgeben dieser Bereitwilligkeit in die Seele die Krankheit trägt, die schließlich zum Tode führt¹³⁴. Nachdem nun der Mensch durch das Gift des Ungehorsams, das er reichlich in sich aufgenommen, in schwere tödliche Krankheit gefallen und verurteilt war, das herrliche Leben des Paradieses zu verlassen, da erschien der wahre Arzt, um, wie es die anfangs dargelegte ärztliche Theorie verlangt, das Übel durch entgegengesetzte Mittel zu heilen; weil wir dadurch von Krankheit ergriffen wurden, daß wir uns vom Willen Gottes trennten, so heilt er uns dadurch von unseren Leiden, daß er uns wieder mit dem Willen Gottes vereinigt. So aufgefaßt, bewirken die Worte des Gebetes die Heilung unserer Seelenkrankheit. Wer

¹³³nach der L.L.: ο, τ ... ποιεί [statt οτι ... ποιείν]

¹³⁴nach der L.L.: τελευτώσα [statt -σης].

nämlich ausruft: "Dein Wille geschehe", betet, wie wenn seine Seele gleichsam von Schmerzen heimgesucht wäre. Der Wille Gottes aber ist das Heil der Menschen. Wenn wir uns nun entschließen, zu Gott zu sagen: "Dein Wille geschehe auch in mir", so müssen wir vorher jenem Leben widersagen, das im Gegensatz zum göttlichen Willen steht, und ungefähr folgende Meinung mit unserem Gebete verbinden: "Während meines früheren Lebens trieb ein Wille, der dem deinigen, o Gott, entgegengesetzt war, in mir sein Unwesen und ich war ein Knecht des höllischen Zwingherrn, so daß ich gleichsam wie ein Henker die Blutbefehle jenes bösen Feindes an mir selbst ausführte; erbarme dich über meine Verkommenheit und gib, daß endlich dein heiliger Wille in mir geschehe! Wie nämlich in den dunklen Winkeln der Höhlen, sobald man ein Licht hineinbringt, die Finsternis verschwindet, so weicht, wenn dein Wille in mir geschieht, alsbald jene schlechte, ungehörige Regung des Willens!" Denn die Mäßigung wird das zügellose leidenschaftliche Begehren des Herzens stillen, die Demut den Hochmut vernichten, die Bescheidenheit die Krankheit der Selbstüberhebung heilen, die Tugend der Liebe auch die längste Reihe von Lastern aus der Seele vertreiben. Vor ihr flieht der Haß, der Neid, der Groll, der Zorn, die verdrießliche Stimmung, die Hinterlist, die Heuchelei, die Erinnerung an Kränkungen, das Verlangen nach Rache, das Aufwallen des Herzblutes, der gehässige Blick: überhaupt die ganze Schar der Laster wird durch die Gesinnung der Liebe in die Flucht geschlagen. Zumal vertreibt der Wille Gottes, wenn er in uns zur Entfaltung kommt, den zweifachen Götzendienst: den Wahnsinn mit den Götterbildern und den mit Silber und Gold, die ein Prophetenwort "die Götzenbilder der Heiden" nennt. "Es geschehe also dein Wille", damit der Wille des Teufels zunichte werde.

Weshalb beten wir aber, daß von Gott her uns der Wille zum Guten zuteil werde? Deshalb, weil die menschliche Natur zum Guten zu schwach ist, nachdem sie die Kraft hiezu durch die Sünde einbüßte. Denn keineswegs mit derselben Leichtigkeit, mit welcher sich der Mensch zum Bösen wendet, kehrt er von diesem wieder zum Guten zurück, wie sich auch am Leib ein ähnliches Verhältnis bemerken läßt; nicht auf die gleiche Weise und nicht mit derselben Leichtigkeit wird nämlich das Gesunde krank und das Kranke gesund. Oft kam ein bis dahin ganz rüstiger Mann durch eine einzige Verwundung in die äußerste Gefahr; ein einziger Fieberanfall oder eine Wiederholung desselben lähmte schon die ganze Spannkraft des Körpers, eine geringe Giftdosis schwächte oder zerstörte sie; auf den Biß einer Schlange, auf den Stich eines giftigen Insektes, auf bloßes Ausgleiten oder Fallen, auf eine Übersättigung oder auf etwas Ähnliches erfolgte nicht selten rasch eine Erkrankung oder sogar der Tod. Die Beseitigung der Krankheit hingegen erfordert, wenn sie überhaupt erzielt wird, in der Regel reifliche Überlegung, die Ertragung vieler Beschwerden und den Aufwand großer ärztlicher Kunst. Dem entspricht es auf geistigem Gebiete, daß wir zum Fortschreiten auf der Bahn des Bösen, keinen Helfer benötigen, weil das Böse in unserem verderbten Willen wie von selbst zur vollen Entfaltung sich entwickelt; soll sich aber die Wagschale zum Guten neigen, so brauchen wir die Hilfe Gottes, damit er das Wollen bis zum Vollbringen geleite.

Darum geht unsere Bitte dahin: "Da dein Wille, o Herr, die Mäßigung selbst ist, ich aber fleischlich gesinnt und unter die Herrschaft der Sünde verkauft bin, so möge der Wille zum Guten durch deine Kraft in mir hergestellt werden: die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit, die Zügelung der Leidenschaften!" Denn der Begriff Wille schließt sämtliche Tugenden keimhaft in sich und der Wille Gottes enthält alles Gute, was wir nur denken können.

III

Doch was bedeutet der Zusatz: "Wie im Himmel, also auch auf Erden"? Dies Wort weist, wie mir scheint, auf eine tiefere Wahrheit hin und leitet zu einer Auffassung der gesamten Schöpfung ein, wie sie Gottes würdig ist. Was ich meine, läuft auf folgendes hinaus: die vernünftigen Geschöpfe lassen sich in solche mit einem Körper und in solche ohne Körper einteilen; die körperlose Klasse bilden die Engel, die körperliche wir Menschen. Weil des schwerfälligen Leibes ledig - ich meine unseren festen, zur Erde niederziehenden Leib - bewegen sich die reinen Geister in jener Region der Welt, die oberhalb der Erde ist, wo sie mit ihrer flüchtigen und rasch beweglichen Natur an leichten und ätherischen Orten wohnen; wir dagegen haben wegen der Verwandtschaft unseres Leibes mit der Erde das irdische Leben, das einem schmutzigen Bodensatz gleicht, als Anteil erhalten, dem wir nicht entfliehen können. Ich kann nicht unfehlbar sagen, was Gott hiebei bezweckte: vielleicht wollte er die ganze Schöpfung unter sich dadurch verwandt machen, daß weder die Erde hier unten ohne allen Anteil an dem Himmel droben wäre noch der Himmel ohne Anteil an der Erde, insofern im Menschengebilde beide eine Vereinigung ihrer Gegensätze feiern, die ihr Begriff mit sich bringt. Denn einerseits wohnt die geistige Seele, die doch gleicher Abstammung und gleichen Geschlechtes mit den Engeln des Himmels zu sein scheint, in Leibern, die aus der Erde ihren Ursprung ableiten; andererseits wird dies aus der Erde genommene Fleisch bei der Wiederherstellung aller Dinge in das Reich des Himmels zugleich mit der Seele versetzt. Der Apostel sagt ja: "Wir werden auf den Wolken dem Herrn entgegen dahingerafft werden in die Luft und immerdar beim Herrn sein" [1 Thess. 4, 17]. Mag nun die Weisheit Gottes dieses oder noch etwas anderes bezwecken, tatsächlich sind die mit Vernunft begabten Geschöpfe in diese zwei Klassen geschieden und dabei ist die körperlose Natur zur himmlischen Seligkeit berufen worden, die körperliche dagegen wurde wegen ihrer Verwandtschaft mit der Erde auf diese verbannt. Doch beide Naturen, die körperliche und körperlose, haben große Vorzüge gemeinsam: vor allem ist das Verlangen nach dem sittlich Guten mit dem Wesen beider Naturen in gleichem Grade verbunden, und die Persönlichkeit, Unabhängigkeit und Freiheit hat der Herr des Weltalls beiden gleichmäßig anerschaffen, so daß alle Geschöpfe, welche mit Vernunft und Denkvermögen ausgestattet sind, durch ihre eigene freie Willensentscheidung sich selbst bestimmen und leiten. Allein das überirdische Leben ist in jeder Beziehung frei von Unvollkommenheit und auch nicht der geringste Schatten von Unordnung findet

sich in demselben; dagegen umgibt jede Art von leidenschaftlicher Erregung und Stimmung das Leben hier unten; das Menschengeschlecht ist hiervon wie umlagert. Das göttliche Wort bezeugt, daß das Leben der heiligen Mächte ([d. i. der Engel] frei von Unvollkommenheit und unberührt von jeglicher sündhafter Befleckung ist; alles Böse aber, was es außerhalb des Guten, eben durch die Trennung von diesem überhaupt gibt, ist in die Niederung dieses Erdenlebens wie eine Art Hefe oder Schlamm zusammengeschlossen, und dadurch wird die Menschheit verunreinigt, weil es durch solche Finsternis verhindert wird, das göttliche Licht der Wahrheit zu schauen.

Wenn nun das Leben da droben kein Übel und keine Sünde kennt, das armselige Leben hienieden aber in mannigfache Leidenschaften und Mühseligkeiten versenkt ist, so wird offenbar jenes überirdische Leben, weil rein von jeglicher Unvollkommenheit, in seinem makellosen Zustand durch die Erfüllung des Willens Gottes erhalten - denn wo nichts Böses ist, muß mit Notwendigkeit Gutes sein - unser Leben auf Erden dagegen ist dadurch, daß es aus der engen Verbindung mit dem sittlichen Guten austrat, auch aus dem Willen Gottes ausgetreten. Deshalb werden wir durch das Gebetswort aufgemuntert, unser Leben so von allem Bösen zu reinigen, daß nach dem Vorbild des Lebens im Himmel auch in uns der göttliche Wille restlos zur Geltung und Herrschaft komme. Wir sagen mit unserer Bitte gleichsam zu Gott: "Wie von den Thronen, Mächten und Gewalten und überhaupt von dem ganzen überirdischen Heere dein Wille geschieht und das Böse in keiner Weise die Entfaltung des Guten hindert, so gelange das Gute auch in uns zur vollen Verwirklichung, damit nach Beseitigung jeder Unvollkommenheit dein Wille einen wohlbereiteten Weg in unsere Seele finde!"

b) Gib uns heute unser tägliches Brot!

I

Aber, könnte jemand einwenden, wie ist es möglich, daß die Menschen, denen ein Leben im Fleische beschieden worden, die Reinheit der körperlosen Mächte erreichen, sie, deren Seele infolge der körperlichen Bedürfnisse in unzählige Schwierigkeiten verstrickt ist? Einen derartigen Einwand scheint nun Gott zu beseitigen, indem er in der folgenden Bitte alles aus dem Wege räumt, was dem Streben nach voller Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes hinderlich sein könnte. Denn, soweit ich sehe, verkündet er durch diese Worte, in denen er uns befiehlt, um das tägliche Brot zu bitten, die Lehre, die Menschen würden dadurch, daß sie genügsam sind und in allem Maß halten, in bezug auf Leidenschaftslosigkeit den Engeln gleich, welche ihrer Natur nach über alle körperlichen Bedürfnisse erhaben sind. Die Engel bitten nämlich in ihren Gebeten Gott nicht um Darreichung von Brot, weil sie dergleichen nicht bedürfen; um Brot zu bitten, wurde nur den Menschen befohlen, weil das, was verbraucht wird, notwendig Ersatz heischt. Flüchtig wie die

Welle und vergänglich ist die menschliche Natur in ihrer ganzen Anlage, und für das Verbrauchte muß sie eine Ergänzung suchen. Wer nun bloß den Fortbestand seines Wesens im Auge hat und nicht, durch törichte Sorgen verleitet, Unnötiges anhäuft, wird nicht weit hinter dem Leben der Engel zurückbleiben, indem er ihrer Bedürfnislosigkeit seinerseits durch seine Genügsamkeit nacheifert. Deshalb wurde uns aufgetragen, zu Gott zu sprechen: "Gib uns unser Brot!" und auf diese Weise lediglich um das zu bitten, was zur Erhaltung des leiblichen Daseins ausreicht, nicht um Üppigkeit und Reichtum, nicht um farbenprächtige Purpurgewänder, nicht um Goldschmuck und glitzernde Edelsteine, nicht um Silbergeschirr, nicht um Überfluß an Landbesitz, nicht um den Oberbefehl über Heerhaufen, nicht um die Herrschaft über Städte und Völker, nicht um Herden von Pferden und Rindern oder um große Mengen von anderem Vieh, nicht um Überfluß an Sklaven, nicht um glanzvolles Auftreten auf öffentlichen Plätzen, nicht um Gedenksäulen, nicht um Seidengewebe, nicht um musikalischen Ohrenschaus oder um sonst Derartiges, wodurch die Seele von dem ungleich wichtigeren Streben nach Gott abgezogen wird, sondern nur um unser tägliches Brot.

Siehst du die Tiefe der Weisheit und die Fülle von Lehren, welche dieses kurze Wort in sich birgt! Ganz offen beinahe ruft der Herr damit allen, die es verstehen wollen, zu: Höret auf, ihr Menschen, euch in Begierden nach törichten Dingen zu verlieren; höret auf, euch selbst noch mehr Quellen von Schwierigkeiten zu schaffen! Wenig nur ist es, was du im Hinblick auf deine Menschennatur wirklich notwendig hast; Nahrung bist du deinem armseligen Fleisch, schuldig, -eine Kleinigkeit und leicht zu beschaffen, wenn du im Ernst nur auf das Bedürfnis schaust! Warum vermehrst du selbst deine Steuersumme dem Leibe gegenüber? Warum hast du dich mit so vielen Schulden an ihn beladen, zu deren Abtragung du nun Silber ausgräbst, Gold aus der Tiefe holst und nach glänzendem Stoffe ausspähest? Damit dir durch solcherlei Dinge der nimmersatte Abgabeforderer, der Bauch, in Überfluß schwelge? Er bedarf doch nur des Brotes, das dem Leibe alles bietet, was er zu seinem Fortbestehen braucht! Du aber ziehst bis zu den Indern, setzest dich auf weitem Meere allen Gefahren aus, begibst dich jahraus jahrein auf Seefahrten, um mit aus großer Ferne bezogenen Waren deine Nahrung zu würzen, ohne zu bedenken, daß das Gefühl des Wohlgeschmackes sich nur auf den Gaumen erstreckt! Ebenso gewährt das, was schön aussieht, wohl riecht und angenehm mundet, nur ein hinfalliges, kurzes Behagen. Vom Gaumen an läßt sich kein Unterschied der genossenen Speisen mehr erkennen, weil die Natur alles in gleicher Weise in eine übelriechende Masse verwandelt. Siehst du das Ende aller Kochkunst? Siehst du den schließlichen Ausgang der ganzen Zauberei, mit der man Leckerbissen bereitet? Um das Brot bitte, weil du es zum Leben brauchst. Alles aber, was die Schwelger durch vieles Nachgrübeln außerdem noch ausfindig machen, gehört zum Unkraut, das daneben gesät wurde. Die Aussaat des Hausvaters ist der Weizen und aus dem Weizen wird das Brot bereitet; die Schwelgerei aber ist das Unkraut, das vom Feinde unter den Weizen gesät wurde [Luk. 8. 14]. Wenn aber die Menschen es verschmähen, unserer Natur bloß mit den ihr wirklich unentbehrlichen Mitteln den notwendigen Dienst zu

leisten, so ersticken sie förmlich, wie das göttliche Wort irgendwo sagt [Mark. 4, 7. 19] in ihren törichten Bestrebungen und bringen keine Frucht, da sich ihre Seele einzig immerdar derartigen Gedanken hingibt.

II

Wahrscheinlich will die Schrift, so dünkt mir, die nämliche Lehre mehr bildlich und verhüllt vortragen, wenn sie die Schlange als diejenige hinstellt, welche der Eva riet, der Gaumenlust zu frönen. Wenn nämlich dieses Tier, die Schlange, ihren Kopf in die Spalte, in welche sie schlüpfen will, gebracht hat, so kann sie, - so erzählt man - am Schwänze nicht mehr leicht zurückgezogen werden, weil die Schuppen auf ihrem Rücken¹³⁵ gegen die Gewalt der Anziehenden sich naturgemäß sträuben. Und während sie, weil alsdann ihr Schuppengewand glatt anliegt und das Dahingleiten erleichtert, in der Bewegung nach vorwärts ganz ungehindert fortzukriechen kann, ist es ausgeschlossen, sie an ihrem Hinterteile rückwärts zu ziehen, weil sie durch das Sträuben ihrer Schuppen zurückgehalten wird. Dadurch zeigt uns also das Wort, daß man vor der bösen Lust, welche in die Seele eindringen und ihr gleichsam auf den Rücken kommen möchte, mit aller Sorgfalt sich hüten und alle Spalten verstopfen muß, die ein unvorsichtiger Wandel ihr öffnen könnte; alsdann wird unser Leben rein von der befleckenden Berührung durch das giftige Getier bleiben. Hat allerdings die Schlange der sündhaften Lust den Zugang in unser Inneres gefunden, weil sich das Gefüge oder die Ordnung unseres Lebenswandels gelockert hatte, so wird sie schnell vollends eindringen und sich nicht mehr leicht aus den Räumen der Seele entfernen - wegen ihrer Schuppen. Unter letzteren sind im bildlichen Sinne die verschiedenen Gelegenheiten zur Lust zu verstehen. Im allgemeinen betrachtet ist nämlich die Leidenschaft der Lust, bildlich gesprochen, nur ein einziges Tier; die bunten und mannigfachen Formen der Lust, die sich durch die Sinne in das Leben des Menschen eindrängen wollen, gleichen den Schuppen der Schlange, die wie die Leidenschaften in buntem Farbenspiele schillern.

Willst du also das Zusammenwohnen mit dem Getier meiden, so hüte dich vor dem Kopfe, das heißt vor dem ersten Anlauf des Bösen; denn darauf zielt, bildlich genommen, die Wendung der Heiligen Schrift: "Sie wird deiner Ferse auflauern und du sollst auf ihren Kopf treten" [Gen. 3, 15]. Nicht den geringsten Zutritt gestatte der Schlange, die in dein Inneres sich schleichen will und nach dem ersten geglückten Versuch sofort ihren ganzen langen Körper nachziehen möchte! Überschreite nicht das Bedürfnis! Das Maß deiner Sorge für das Leben sei die Befriedigung dessen, was hiezu wirklich notwendig ist, durch das, was sich dir gerade darbietet. Wenn aber die Ratgeberin der Eva ein Gespräch über feine Schleckereien anknüpfen würde und du daraufhin zu dem Brote solche und ähnliche Reizmittel als Zukost wünschst, so daß deine Wünsche die Grenzen des Nötigen überschreiten, so würdest du bald erfahren müssen, wie die Schlange sachte weiterkriecht, ein Verlangen nach dem anderen

135nach L.L.: ραχίας της φολίδος statt τραχείας φολίδος].

weckend. Wenn sie nämlich von der unentbehrlichen Nahrung zur Schlemmerei gekrochen ist, so wird sie zur Augenlust weiterschleichen und dein Verlangen nach den verschiedensten Luxusartikeln reizen wie nach prächtigen Gewändern, nach Dienern von üppiger Schönheit, silbernen Ruhebetten, weichlichen Lagern, durchsichtigen, goldgestickten Kleidern, Thronsesseln, Dreifüßen, Badewannen, Waschkübeln, Trinkhörnern, Kühlgefäßen, Schenkkannen für den Wein, Waschbecken, Leuchtern, Weihrauchgefäßen u. dgl. Hiermit findet aber auch die Begierde nach Vermehrung des Besitzes bei dir Eingang; damit es nämlich nicht an Mitteln zur Beschaffung der genannten Dinge fehlt, sind entsprechend große Einkünfte erforderlich. Infolgedessen wird mancher weinen, der Lebensgefährte seufzen, viele durch den Verlust ihres Eigentums in Trauer geraten, damit jenem Prasser der gewünschte Pomp ermöglicht werde. Ist es aber der Schlange gelungen, zu den angeführten Dingen sich hinanzuwinden und ihren Bauch mit dem anzufüllen, was sie wünscht, so kriecht sie nach der Sättigung weiter und wälzt sich fort zu toller Ausschweifung. Damit ist dann der Gipfelpunkt menschlichen Elendes erreicht.

III

Damit dir nun keines dieser Übel zustoße, so beschränke¹³⁶ dein Leben auf ausreichenden Broterwerb und als Zukost strebe an, was unsere Natur selbst an die Hand gibt. In erster Linie ist dies ein gutes Gewissen, das da durch die Gerechtigkeit des Erwerbs das Brot wohlschmeckend macht. Willst du aber auch am Gaumenreiz dich ergötzen, dann diene dir der Hunger als Würze und die feste Regel, nicht Sättigung auf Sättigung zu häufen und nicht durch die Unmäßigkeit und ihre Folgen den Appetit abzustumpfen. Im Gegenteil soll dem Essen der Schweiß vorausgehen, wie es das Gebot verlangt: "In Schweiß und Arbeit sollst du dein Brot essen" [Gen. 3, 19]. Siehst du, wie das Wort Gottes dich auf die vorzüglichste Würze der Speise hinweist. Du darfst deinen Geist soweit bemühen, daß du das Notwendige habest; richtiger aber sollst du deinen Geist um das Brot nicht in Sorgen verstricken, sondern dich an denjenigen wenden, der das Brot aus der Erde hervorbringt [Ps. 103, 14]; rufe zu dem, der die Raben ernährt [Ps. 146, 9], der allem Fleische Nahrung gibt [Ps. 135, 25], der die Hand öffnet und jedes lebende Wesen mit Freude erfüllt [Ps. 144, 16]; zu diesem sprich also: "Von dir habe ich mein Leben; von dir werde mir auch der Unterhalt des Lebens zuteil! Gib du mir das Brot, d. h. durch Arbeit in Gerechtigkeit will ich mir meine Nahrung verschaffen." Denn wenn Gott die Gerechtigkeit ist, so haben alle jene ihr Brot nicht von Gott, die sich ihren Unterhalt durch habsüchtiges Treiben verdienen. Du hast selbst die Erhörung deines Gebetes in der Hand, nämlich dann, wenn du dein Hab und Gut nicht aus dem Eigentum des Nächsten gestohlen hast, wenn du nicht aus den Tränen anderer erntest, wenn um deiner Sättigung willen niemand hungern, wenn um deiner Befriedigung willen niemand seufzen muß. Gottes Brot dürfen wir vor allem jenes nennen, das da ist die Frucht der Gerechtigkeit, die

136nach L.L.: περιόριζε [statt περιόριζεται].

Ähre des Friedens, nicht vermischt und verunreinigt mit dem Samen des Unkrautes. Wenn du aber fremdes Ackerland bebaust, auf Übervorteilung des Nächsten sinnest, ungerechten Besitz urkundlich verbrieften lassesst und dann beten willst: "Gib mir das Brot!", so verlangst du Erhörung nicht von Gott, sondern von einem anderen; denn die Frucht der Ungerechtigkeit stammt von Gottes Widersacher. Nur wer nach Gerechtigkeit strebt, empfängt das Brot von Gott; wer aber die Ungerechtigkeit ausübt, wird vom Beförderer der Ungerechtigkeit ernährt. Prüfe daher dein Gewissen, wenn du deine Bitte um Brot vor den Herrn bringen willst. Nicht darfst du vergessen, daß "Christus keine Gemeinschaft mit Belial hat" [2 Kor. 6, 15]. Wenn du aus ungerechtem Erwerb eine Gabe reichst, so ist dein Geschenk ein Hundelohn und ein Hurensold, und wenn du von Ehrgeiz geleitet noch so großartige Beiträge¹³⁷leistest, so gilt dir doch das Wort des Propheten, der Gaben aus solcher Quelle mit Abscheu zurückweist: "Was soll mir die Menge der Opfer? spricht der Herr! Ich bin satt von den Opfern der Widder; das Fett der Lämmer, das Blut der Stiere und Böcke verlange ich nicht. Räucherwerk ist mir ein Greuel" [Is. 1, 11 ff.]. Anderswo [Is. 66, 3] setzt er den, der ein Kalb opfert, auf gleiche Linie mit dem, der einen Hund tötet. Nur dann, wenn du dein Brot von Gott hast, d. h. erworben durch Arbeit in Gerechtigkeit, kannst du ihm daraus auch angenehm ein Erstlingsopfer der Gerechtigkeit darbringen.

IV

Trefflich ist endlich der Zusatz "heute", indem er uns beten lehrt: "Unser tägliches Brot gibt uns heute." Auch in diesem Wörtlein liegt tiefe Weisheit; aus ihm kannst du lernen, daß das Leben des Menschen nur auf einen einzigen Tag beschränkt ist. Nur die Gegenwart gehört uns; die Hoffnung auf die Zukunft ist unsicher; denn wir wissen nicht einmal, was der folgende Tag bringt. Was mehren wir unsere Mühsal durch Sorgen um die Zukunft? "Genug des Schlimmen hat jeder Tag", heißt es [Matth. 6, 34], wobei unter dem Ausdruck "Schlimmes" Plag und Mühe zu verstehen ist. Was sorgen wir uns also ab um den morgigen Tag? Indem er dir daher den Zusatz "heute" anbefiehlt, untersagt der Herr die Sorge für das Morgen; denn mit diesem Wörtchen ruft er dir ungefähr dieses zu: "Wer dir den Tag gibt, gibt dir auch, was zum Tage gehört!" Wer läßt die Sonne aufgehen, wer das Dunkel der Nacht verschwinden? Wer zeigt dir den Strahl des Lichtes? Wer bewegt den Himmel im Kreise, so daß die Leuchte über der Erde erscheint? Wer dir diese großartigen Dinge gibt, bedarf der etwa deiner Hilfe, um deinem Leibe zu geben, was er benötigt? Welchen Fleiß verwenden die unvernünftigen Geschöpfe auf ihren Lebensunterhalt? Welche Felder bestellen die Raben? Welche Vorratskammern haben die Adler? Verschafft nicht allen ihre Lebensmittel der Wille Gottes, der das Universum mit seiner Macht umfaßt? Ochs und Esel und andere unvernünftige Tiere besitzen von Natur aus genügend Weisheit, um über das, was sie gerade haben, richtig zu verfügen

¹³⁷Wahrscheinlich zum Gottesdienst u. zur kirchl. Armenpflege.

und sich über die Zukunft nicht den geringsten Kummer zu machen. Brauchen wir da erst noch einen Lehrmeister, der uns über die Vergänglichkeit und zeitliche Begrenztheit unseres fleischlichen Lebens aufklärt? Lassen wir uns nicht durch das Geschick anderer zur Einsicht bringen? Öffnen sich nicht unsere Augen durch die Erfahrungen in unserem eigenen Leben? Was haben jenem Reichen seine umfangreichen Zurichtungen genützt, ihm, der sich eitlen Plänen tönch hingab, der niederreißen, aufbauen, sammeln, schwelgen und von nichtiger Hoffnung verführt für viele Jahre in seinen Vorratskammern aufspeichern wollte? Hat nicht eine einzige Nacht alle seine Zukunftsphantasien zuschanden gemacht wie ein ganz nichtiges Traumgebilde, dem jedes Fundament fehlt? Das Leben des Leibes gehört nur der Gegenwart an; dasjenige Leben hingegen, auf das wir bestimmt in der Zukunft hoffen dürfen, kommt bloß der Seele zu. Menschlicher Unverstand zieht daraus aber nicht die richtige Folgerung: das leibliche Leben stellt er sich in seinen Hoffnungen viel länger vor, das der Seele aber will er ganz zum Genießen der Gegenwart herabziehen; infolgedessen wird die Seele notwendig von jenem Gegenstand der Hoffnung, dem allein Wahrheit und Wirklichkeit eignet, abgezogen, indem ihre Tätigkeit nur von den äußerlichen Dingen in Anspruch genommen wird. Auf diese Weise kann die Seele weder diese besitzen, noch das große Gut der Hoffnung erlangen, da sie sich auf Unbeständiges stützt.

Lassen wir uns also durch die gegebene Erörterung belehren, um was wir für heute und um was wir für später bitten müssen! Das Brot gehört für den Gebrauch des heutigen Tages, das Reich Gottes aber zur seligen Hoffnung. Mit dem Worte "Brot" will der Herr alles zusammenfassen, was wir für den Leib bedürfen. Wenn wir um dieses bitten, so wird dem Beter zum Bewußtsein kommen, daß er hiermit um Vergängliches bittet, während hingegen, wenn wir um ein Gut der Seele flehen, unsere Bitte auf Immerwährendes und Ewiges abzielt. Auf Letzteres sollen wir aber zumeist unseren Blick richten, voll der Zuversicht, daß doch mit dem Wichtigeren auch alles Übrige, dessen wir bedürfen, zugleich erreicht wird. Der Herr versprach nämlich: "Bittet um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses alles wird euch dazugegeben werden" [Matth. 6, 33]. In Christo Jesu, unserem Herrn, dem die Herrlichkeit und die Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fünfte Rede "Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern! Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!"

a) Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!

I

In seinen Unterweisungen fortschreitend, ist das Wort Gottes mit der vorliegenden Bitte auf den höchsten Gipfel der Gottseligkeit gelangt; denn in ihr gibt es an, wie

der Mensch beschaffen sein soll, der sich Gott nahen will: fast nicht mehr in den Grenzen seiner Natur soll sich darnach der Mensch befinden, sondern sich Gott selbst durch Tugend ähnlich machen, so daß er ein anderer zu sein scheint, indem er tut, was Gott allein zukommt. Denn Sündenvergebung ist Gott ausschließlich eigen und ihm vorbehalten; heißt es ja doch: "Niemand kann Sünden vergeben als Gott allein" [Luk. 5, 21]. Wenn also jemand die besonderen Kennzeichen Gottes nachahmt, so wird er in gewissem Sinn selbst Gott, weil er hiedurch den Beweis dafür liefert, daß er sich ihm getreu verähnlicht. Was lehrt uns also das Wort Gottes? Dies: im Vertrauen auf unsere Lebensführung müssen wir uns zuerst das Zeugnis geben können, uns zur Ähnlichkeit mit Gott erhoben zu haben; dann erst dürfen wir es wagen, ihn Vater zu nennen, und ihn wegen unserer bisher begangenen Sünden um Verzeihung zu bitten. Denn auf unser bloßes Beten allein hin können wir nicht Erhörung erwarten, sondern wir müssen uns durch unsere Werke die Berechtigung verdient haben, vertrauensvoll zu bitten. Denn in den angeführten Worten spricht der Herr zu uns geradezu folgendes: Wer dem Barmherzigen sich naht, soll selbst barmherzig sein, wer dem Guten, gut, wer dem Gerechten, gerecht; nur der Geduldige nahe sich dem Geduldigen, nur der Menschenfreundliche dem Menschenfreundlichen. Und in gleicher Weise sollen wir den Gütigen, den Mildten, den Spender der Gnaden, den Allerbarmer und überhaupt jede gute Eigenschaft, die wir an Gott wahrnehmen, getreulich in unserem Tun und Lassen nachahmen und uns dadurch die Möglichkeit erwerben, vertrauensvoll zu beten. Wie daher ein Schlechter unmöglich mit dem Guten vertraut werden oder einer, der sich in unreinen Gedanken wälzt, mit dem Reinen und Unbefleckten in Freundschaftsverhältnis stehen kann, so führt die Hartherzigkeit des Beters eine Trennung zwischen ihm und unserem menschenfreundlichen Gott herbei. Wer demnach seinen Schuldiger in bezug auf seine Schulden hart behandelt, der scheidet sich durch sein Benehmen von Gott, der die Menschenfreundlichkeit selbst ist. Denn welche Gemeinschaft besteht zwischen Menschenfreundlichkeit und Hartherzigkeit, zwischen einem liebevollen und einem gefühllosen Herzen? Und so scheiden alle guten Eigenschaften, die sich nur immer durch ihre Gegensätzlichkeit zum Bösen, als dessen Gegenteil erkennen lassen, unerbittlich von den ihnen gegensätzlichen schlimmen Eigenschaften; wer demnach diese oder jene Eigenschaft hat, ist von der gegenteiligen völlig geschieden. Wie etwa ein Verstorbener nicht mehr am Leben Anteil hat und ein Lebender vom Tode geschieden ist, so müssen alle, die sich der Menschenfreundlichkeit Gottes nahen, notwendig jede Hartherzigkeit ablegen. Wer aber alles, was wir als böse bezeichnen, ganz abgelegt hat, wird durch eine solche Seelenverfassung gewissermaßen göttlich, weil er in sich jene Vollkommenheit hergestellt hat, die unsere Vernunft dem göttlichen Wesen zuerkennt.

Siehst du, zu welcher Höhe der Herr durch die Gebetsworte alle, die auf ihn hören, erhebt, indem er die menschliche Größe in eine mehr göttliche umwandelt und die Menschen, die sich Gott nahen, auffordert, selbst göttlich zu werden. Er ruft dir gleichsam zu: warum trittst du vor Gott wie ein Sklave, von Furcht niedergebückt und von Gewissensbissen gepeinigt? Warum raubst du dir selbst den Mut zu

vertrauensvollem Gebete, der nur in einer freien Seele wohnt und der ursprünglich zu unserem Wesen gehörte? Warum gebrauchst du Schmeichelreden dem gegenüber, der sich nicht durch Schmeichelei gewinnen läßt? Warum wendest du dich in wohldienerischen, gleißnerischen Worten an den, der auf die Werke sieht? Alles Gute, das Gott uns geben kann, kannst du auf Grund eigener Entscheidung erlangen, wenn du nämlich zu guter, edelmütiger Gesinnung dich entschließt. Werde dein eigener Richter und fälle selbst ein freisprechendes Urteil über dich. Du begehrst von Gott Nachlaß deiner Schulden; laß du sie nach, und Gott hat gerichtet; denn dein Urteil über deinen Nächsten - es steht in deiner Gewalt - verschafft dir den gleichen Urteilsspruch von Gott, ob es so oder anders lautet. Worauf du bei dir selbst erkennst, das wird dir vom Gerichte Gottes bestätigt.

II

Doch wie könnte jemand würdig die Großartigkeit des göttlichen Wortes enthüllen! Der Gedanke, welcher in der Bitte: "Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!" liegt, geht weit über die Erklärung hinaus, welche durch die Worte selbst nahegelegt wird. Ein kühnes Unterfangen ist es, das, was mir hierüber in den Sinn kommt, verstandesmäßig zu erfassen, ein kühnes Unterfangen, die Gedanken in Worten darzulegen. Was enthält nun das Gebetswort? Wie der Apostel sagt: "Seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin" [1 Kor. 11, 1], schwebt Gott den Guten für ihr Handeln als Muster vor; unser Gebetswort will aber, daß im Gegenteil unsere Gesinnung das Vorbild für Gott abgebe. Die Ordnung wird also hier umgekehrt: wie sonst in uns das Gute durch die Nachahmung Gottes zustande kommt, so dürfen wir in diesem Falle zu hoffen wagen, Gott werde unser Beispiel nachahmen. Wenn wir das verlangte Gute vollbringen, wird es uns gestattet, zu Gott ungefähr zu sprechen: Tue, was ich getan habe; folge deinem Diener nach, obgleich du der Herr bist, du, der Gebieter der Welt, dem armen Bettler. Ich habe die Schulden erlassen, fordere auch du sie nicht von mir ein; meinen Schuldner habe ich entlassen, daß er fröhlich scheiden konnte; so geschehe auch dem deinen: mache du deinen Schuldner nicht trauriger als ich den meinigen! Gleichen Dank sollen beide dem erstatten, der die Schuld zu fordern hatte. Gleiche Nachlassung soll von uns beiden dem Schuldner zuteil werden: dem meinigen und dem deinigen. Er ist mein Schuldner, ich der deine: dasselbe, was ich über meinen Schuldner beschlossen habe, sei auch bei dir zum Beschluß über mich erhoben; ich ließ ihn frei, laß auch mich frei; ich vergab ihm, vergib du mir! Große Barmherzigkeit habe ich meinem Mitmenschen erwiesen; ahme, o Herr, die Menschenfreundlichkeit deines Knechtes nach! Freilich schwerer sind meine Verfehlungen gegen dich, als die seinigen gegen mich; ich gebe es zu. Indes erwäge auch, wie du in allem Guten uns unendlich weit überragest; deshalb ist es doch billig, daß du nach Maßgabe deiner unaussprechlichen Macht uns Sündern dein Erbarmen schenkest. Gering ist die Menschenfreundlichkeit, die ich erwies; denn meine Natur vermochte nicht mehr zu fassen; du aber bist

imstande, eine so große aufzunehmen, welche du willst; deine Macht kennt keine Grenze in der Spendung von Wohltaten.

III

Doch wir wollen noch eingehender¹³⁸ unsere Gebetsworte betrachten, ob uns nicht durch Ergründung des in ihnen liegenden Sinnes nicht noch weitere Anleitung zu einem gottseligen Leben gegeben werde. Untersuchen wir daher, wodurch einerseits die menschliche Natur schuldbeladen ist und worin wir andererseits eine Vergebung gewähren können; denn aus dieser Erkenntnis werden wir aufs neue das Übermaß der göttlichen Güter einsehen.

Beginnen wir also mit der Aufzählung der menschlichen Verfehlungen gegen Gott! Die erste strafwürdige Schuld zog sich der Mensch vor Gott dadurch zu, daß er von Gott abfiel und zu dessen Widersacher überging, so daß er zum abtrünnigen Flüchtling vor seinem natürlichen Herrn wurde. Die zweite Schuld besteht darin, daß er die harte Knechtschaft der Sünde an Stelle seiner Freiheit und Unabhängigkeit eintauschte und es vorzog, der Macht des Verderbens als Sklave zu dienen, statt in der Gemeinschaft mit Gott zu verbleiben. Aber auch dadurch fehlte er, daß er seinen Blick nicht unverrückbar auf die Schönheit Gottes richtete, sondern sein Antlitz der Häßlichkeit der Sünde zuwendete. Welch größeres Unrecht ließe sich denken als diese Geringschätzung der göttlichen Güter und diese Bevorzugung der Lockungen des Bösen? Welch schwere Strafe verdiente sich dadurch der Mensch? Dazu kommt noch die Zerstörung der Ebenbildlichkeit Gottes, die Entstellung des Merkmales der Göttlichkeit, das uns bei der ersten Erschaffung aufgedrückt wurde, der Verlust der Drachmen, das Aufgeben des väterlichen Tisches, die schmutzige Lebensgemeinschaft mit den Schweinen, das Verprassen des kostbaren Reichtums und alle derartigen Verfehlungen, die man durch die Schrift und durch eigenes Nachdenken erkennen kann - wer könnte sie sämtlich aufzählen? Weil daher der Mensch wegen so vieler und so bedeutender Vergehen von Gott die verdiente Strafe zu gewärtigen hat, so will uns das Wort Gottes durch unsere Bitte belehren, daß wir, selbst wenn wir uns mit aller Sorgfalt vor Verirrungen gehütet hätten, keineswegs mit dem Wahne uns zum Gebete anschicken sollten, als wäre unser Gewissen gänzlich schuldlos. Denn wer wie jener reiche Jüngling sein Leben nach den Geboten einrichtete, möchte vielleicht von seinem Leben das gleiche rühmen, indem er zu Gott spräche: "Das alles habe ich seit meiner Jugend beobachtet" [Matth. 19, 20], und zur Meinung sich versteigen, daß die Abbitte, die ja nur für Sünder passe, für ihn unnötig sei, weil er nicht gegen die Gebote sich vergangen habe. Und so könnte er zu der Ansicht kommen, dem Unzüchtigen gezieme eine solche Bitte, oder wer durch Habsucht Götzendienst getrieben, müsse um Verzeihung flehen, oder überhaupt für jeden, der durch einen Fehltritt sein Gewissen befleckt habe, sei es geziemend und notwendig, zur Barmherzigkeit seine Zuflucht zu nehmen. Und wenn es gar der große

¹³⁸nach der L.L. φιλοπονώτερον [statt πλανθρωπότερον].

Elias wäre, oder jener, der im Geiste und in der Kraft des Elias erschien, der Herrlichste unter den vom Weibe Gebornen [Matth. 11,11; Luk. 7, 28] oder Petrus oder Paulus oder Johannes oder sonst einer, dessen überragende Hoheit von der Heiligen Schrift bezeugt ist - wozu könnte jemand fragen, würde ein solcher eine Bitte an Gott richten, durch die er um Vergebung der Schuld fleht, während er sich doch keine Schuld durch Sündigen zugezogen hat?

Damit nun niemand, von solchen Vorstellungen verleitet, sich brüste wie jener Pharisäer [Luk. 18, 11], der von seiner wirklichen Natur kein Verständnis besaß - wäre er sich recht bewußt gewesen, daß er ein Mensch sei, so hätte er sich wenigstens durch die Heilige Schrift belehren lassen, weil nach ihrem Zeugnis infolge der Verderbtheit unserer Natur kein Mensch sich findet, der auch nur einen Tag vollständig makellos leben würde [Sprichw. 24, 16] - damit also, sage ich, keine solch hochmütigen Gedanken in den Seelen der Beter entstünden, fordert uns das Wort Gottes durch unsere Bitte auf, nicht auf unsere guten Werke zu sehen, sondern uns immer wieder an die gemeinsame Schuld der Menschennatur zu erinnern, an der jeder so gewiß teilnimmt, wie er an der gleichen menschlichen Natur teilnimmt, und im Andenken daran den ewigen Richter anzuflehen, er möge uns unsere Schulden vergeben. Solange¹³⁹ wir Menschen alle, ausnahmslos, als lebte Adam in uns, an unserer Natur diese Kleider aus Fellen und die vergänglichen Blätter dieses körperlichen Lebens sehen müssen, die wir uns nach dem Verlust der ewigen, herrlichen Gewänder notdürftig zusammengeflickt haben, indem wir Schwelgerei, Ruhmsucht, hinfällige Ehren, und die schnell vorübergehende Befriedigung der Fleischeslust an Stelle der göttlichen Kleider anzogen, solange wir den Ort des Jammers schauen, an dem wir zusammen zu wohnen verurteilt wurden, so brechen wir, wenn wir uns gegen Osten wenden - nicht als ob Gott nur dort zu finden wäre [denn der Allgegenwärtige ist, weil das Universum gleichmäßig umfassend, an keinem Ort in besonderer Weise zu finden], sondern weil im Osten unsere ursprüngliche Heimat ist, das heißt das Paradies, aus dem wir verstoßen wurden: "Gott pflanzte das Paradies in Eden gegen Osten" [Gen. 2, 8] - wenn wir also gegen Osten blicken und im Geiste die Erinnerung an unsere Verbannung aus den lichten Räumen der Glückseligkeit durch den Aufgang der Sonne erwecken, so brechen wir mit Recht in unsere Bitte um Vergebung aus, wir, die wir beschattet sind vom schlimmen Feigenbaum des Erdenlebens, aus dem Anblick Gottes verwiesen, übergelaufen zur Schlange, welche Erde frißt, auf der Erde sich windet, auf Brust und Bauch, kriecht und die uns verführen will, das gleiche zu tun, das heißt, uns irdischem Genuß hinzugeben, unser Herz über niedrige und gemeine Gedanken hinschleppen zu lassen und auch auf dem Bauch zu kriechen, ich meine, alle Zeit und Mühe auf Sinneslust zu verwenden. In solcher Lage uns befindend, sollen wir dem verlorenen Sohn gleichen, wie er nach dem langen Elend, das er als Schweinehirt ertrug, reumütig unsere Gedanken auf den himmlischen Vater richten, und ihn mit den Worten anflehen, die für uns alle ganz passend sind: "Vergib uns unsere Schulden!" Daher wird jeder, selbst wenn er Moses, Samuel oder sonst einer der

139 Langer, schwerfälliger Satzbau! Wir suchen ihn durch den Druck leichter verständlich zu machen, statt ihn aufzulösen.

hervorragenden Tugendhelden wäre, diese Bitte auch für sich ganz geeignet finden, insofern er Mensch ist, da er an der Natur des Adam, und damit auch an seiner Verbannung teilnimmt. Weil wir alle nach den Worten des Apostels in Adam sterben [1 Kor. 15, 22], so werden die Worte der Reue, die sich, für Adam schicken, sich auch für uns alle, die wir mit Adam gestorben sind, ebenfalls geziemen, auf daß wir Sündenvergebung erlangen und vom Herrn in Gnaden gerettet werden, wie der Apostel sagt ([Eph. 2, 5]).

IV

Dies habe ich jedoch nur dargelegt, damit man einmal das vorliegende Gebetswort unter dem Gesichtspunkt des Zustandes betrachte, in welchem das ganze Menschengeschlecht sich befindet. Wenn wir aber den Sinn des Wortes noch näher erforschen, so glaube ich, daß wir nicht gezwungen sind, unseren Blick erst auf die Gemeinsamkeit unserer Natur zu richten. Vielmehr genügt für jeden schon das Bewußtsein dessen, was er im Leben getan hat, um ihn zur Bitte um Barmherzigkeit zu nötigen. Denn da unsere Lebenstätigkeit auf dieser Erde sich mannigfach äußert: nämlich teils mittels der Seele und des Geistes, teils mittels der leiblichen Sinne, so ist es, fürchte ich, schwer oder fast ganz unmöglich, sich nicht durch irgendeine Leidenschaft zur Sünde hinreißen zu lassen. Ich meine also: da das Leben des Körpers, das auf Genießen ausgeht, mittels der Sinne sich vollzieht, das Leben des Geistes aber in der Tätigkeit des Denkens und in der Bewegung des Willens, wer steht da so fest und ist so erhabener Sinnesart, daß er auf beiden Gebieten von der Befleckung der Sünde sich rein bewahre? Wer ist in bezug auf das Auge ohne Sünde? Wer hat keine Verantwortung in bezug auf das Gehör? Wer steht jeder tierischen Gaumenlust ganz ferne? Wer ist hinsichtlich des Tastgefühles ganz frei geblieben von verbotener Berührung? Wer kennt nicht die bildliche Wendung der Schrift, durch die Fenster sei der Tod eingedrungen [Jer. 9, 21]? Die Sinne, durch welche die Seele nach außen wirkt und alles, was ihr behagt, erfaßt, hat nämlich die Heilige Schrift Fenster genannt, durch welche, wie es weiter heißt, der Tod Eingang findet. Und tatsächlich gewährt z. B. das Auge dem Tode vielfach Eingang, so wenn der Mensch durch dasselbe einen Zornigen erblickt und zur gleichen Leidenschaft sich entzünden läßt, oder einen Glücklichen, der es nicht verdient, und in Neid gerät, oder einen Hochmütigen, und in Haß aufflammt, oder eine ungewöhnlich schöne Körpergestalt, und ganz in Verlangen nach dem Gegenstand seines Wohlgefallens aufgeht. Ähnlich öffnet auch das Ohr dem Tode die Fenster, durch das, was es hört, und nimmt viele Leidenschaften in die Seele auf: Furcht, Jammer, Zorn, Lust, Begierde, ausgelassene Heiterkeit und ähnliches. Die Befriedigung des Geschmacksinnes ist sozusagen die Mutter aller Übel; denn wer wüßte nicht, daß die unbeschränkte Sorge für den Gaumenkitzel so ziemlich die Wurzel aller Fehltritte im Leben ist? Ihr entspringen Weichlichkeit, Trunkenheit, Schlemmerei, Verschwendung, Völlerei, Blasiertheit, Nachtschwärmerei, der tierische und unvernünftige Trieb zu entehrenden Lastern.

Ebenso erzeugt der Tastsinn Verirrungen schlimmster Art; denn alles, was Unzüchtige mit ihrem Körper treiben, sind Krankheiten, welche der Tastsinn hervorruft; sie einzeln aufzuzählen, würde zu weit führen; auch würde es gegen den Anstand verstoßen, wollte man in einer ernsten Rede alle Vorwürfe aufnehmen, welche gegen den Tastsinn erhoben werden können.

Wer könnte aber die Unzahl der Sünden aufzählen, die im Geiste und im Willensvermögen begangen werden? Die Schrift sagt: "Von innen heraus kommen die bösen Entschlüsse" und fügt auch eine Aufzählung der Gedanken bei, welche uns verunreinigen können [Matth. 15, 19]. Wenn uns demnach dergestalt die Netze der Sünde umstricken - durch alle Sinneswerkzeuge und die Regungen der Seele -, "wer wird sich", um mit der Schrift zu reden, "rühmen, ein reines Herz zu haben?" [Sprichw. 20, 9]. "Wer ist frei geblieben von Schmutz?" [Job 14, 4]. Eine Befleckung ihrer Reinheit droht der Seele durch die Lust, welche sich vielfach und auf mancherlei Weise in das menschliche Leben einschleicht: durch Seele und Leib, durch Gedanken, durch Empfindungen, durch die Bewegungen des Willens, durch die leiblichen Tätigkeiten. Wer hat da eine Seele, die von diesem Schmutz ganz rein bliebe? Wie sollte er nicht vom Hochmutsdünkel berührt, wie nicht vom Fuße des Stolzes getreten worden sein? Wen hat nicht die Hand zum Sündigen und damit zum Wanken gebracht? Wessen Fuß ist nicht dem Bösen nachgelaufen? Wen hat das unbezähmte Auge nicht befleckt, wen das unbewachte Ohr nicht verunreinigt, der Geschmacksinn nicht gefesselt? Und wessen Herz hat allen törichten Regungen Widerstand geleistet? Da nun diese Zustände bei den mehr tierisch Gesinnten schlimmer, bei den für ihr Heil Besorgteren zwar milder sind, die Gebrechen der Natur aber bei allen Menschen, weil sie an der gleichen Natur teilnehmen, tatsächlich sich vorfinden, so müssen wir alle vor Gott niederfallen und ihn anrufen, er möge uns unsere Schulden vergeben.

V

Doch bleibt ein solches Flehen wirkungslos und findet bei Gott keine Erhörung, wenn uns das Gewissen nicht zugleich Zeugnis gibt, daß es für Gott am Platze sei, uns Barmherzigkeit zu gewähren. Wer also da glaubt, für Gott sei es geziemend, die Menschen zu lieben - hätte er diese Meinung nicht, so würde er wännen, Gott lasse sich zu Ungeziemendem und Unpassendem durch unser Gebet verleiten - der muß auf Grund der Gerechtigkeit sein Urteil über das, was sich geziemt, durch sein eigenes Verhalten gegen die Mitmenschen bekräftigen, damit er nicht vom göttlichen Richter so etwas höre, wie: "Arzt, heile dich selbst! Mich flehst du um Menschenfreundlichkeit an, die du selbst deinem Nebenmenschen nicht erweisen willst? Du betest um Nachlassung der Schulden, warum würgst du deinen Schuldner? Du bittest, daß dein Schuldbrief ausgelöscht werde, während du die Schuldbriefe deiner Schuldner sorgfältig aufbewahrst? Du bittest um Schuldentilgung, und bist dabei entschlossen, das Geld, das du ausgeliehen hast, noch durch Zins zu

vermehren! Dein Schuldner sitzt im Gefängnis, du im Hause des Gebetes! Jener jammert, daß er zahlen soll, du aber erachtest es für angemessen, daß deine Schuld dir geschenkt werde! Dein Gebet bleibt unerhört; denn das Wehgeschrei des von dir Bedrückten übertönt es." Wenn du die leibliche [= materielle] Schuld lösest, werden die Fesseln deiner Seele gelöst; wenn du verzeihst, wird dir verziehen. Du wirst dein eigener Richter sein, dir selbst das Gesetz [Norm] vorschreiben, indem du durch dein Verhalten gegen den Schuldiger dir selbst den Urteilsspruch von oben bestimmst. Eine ähnliche Lehre scheint mir der Herr auch an einer anderen Stelle zu geben, wo er seine Forderung in der Form einer Erzählung verkündet. Dort tritt nämlich ein König auf, der mit furchtbarer Strenge zu Gericht sitzt, seine Diener einem peinlichen Verhör unterzieht und von einem jeden Rechenschaft über seine Verwaltung fordert. Einer seiner Schuldner nun, der herbeigeschleppt war, hatte, da er vor ihm niederfiel und ihn, statt das Geld zu bezahlen, anflehte, Barmherzigkeit erlangt; dann aber zeigte er sich gegen seinen Mitknecht wegen einer geringen Schuld lieblos und hart; diese Härte versetzte den König in Zorn, und er befahl den Folterknechten, ihn aus dem königlichen Haus zu werfen und so lange in Strafe zu nehmen, bis er die ganze Schuld abgetragen habe. In der Tat sind es nur einige Pfennige, unbedeutend und leicht abtragbar im Vergleich zu Zehntausenden von Talenten, wenn wir die Schulden unserer Brüder gegen uns mit unseren Verfehlungen gegen Gott zusammenstellen. Allerdings ein Unrecht ist die Beleidigung, die der Stolz des anderen dir zufügt, die Bosheit eines Untergebenen oder gar ein Anschlag auf Leib und Leben. Hierüber voll Zorn im Herzen lassest du dich zum Entschluß hinreißen, dies alles zu rächen und bietest deine ganze Erfindungskraft auf, um Rache an deinen Beleidigern zu nehmen. Wenn du aber gegen deinen Knecht in Zorn aufloderst, so bedenkst du nicht, daß nicht die Natur, sondern Macht und Zwang die Menschheit in Knechte und Herren geteilt hat. Denn zum Dienste bestimmte der Ordner des Weltalls nur die vernunftlose Natur, wie der Prophet sagt: "Alles hast du unter seine Füße gelegt, die Schafe, die Rinder, die Vögel, die wilden Tiere und die Fische" [Ps. 8, 8]. Diese nennt er auch Diener, indem er anderswo in seiner Weissagung schreibt: "[Lobsinget] dem, der den Tieren ihre Nahrung gibt und Gras der Dienerschaft der Menschen¹⁴⁰" [Ps. 146, 8f.; vgl. Ps. 103, 14]. Den Menschen dagegen hat er mit dem Gnadengeschenk der Freiheit ausgestattet. Daher steht dir nach seiner natürlichen Würde der gleich, der dir nach Gesetz und Herkommen untergeben ist; er hat weder sein Dasein von dir, noch lebt er durch dich, noch hat er seine leiblichen und geistigen Kräfte von dir empfangen. Was brausest du also voll Zorn so sehr gegen ihn auf, wenn er leichtsinnig oder untreu ist, oder wenn er dich verächtlich behandelte? Solltest du nicht vielmehr dich selbst ernstlich prüfen, wie du dich gegen deinen Herrn benommen hast, der dich erschaffen und durch die Geburt ins Dasein geführt und an den Wundern der Welt hat teilnehmen lassen, der dir die Sonne hingestellt, daß du dich ihrer erfreuest, und dir alle Mittel zum Leben aus den Elementen gewährt hat: aus Erde, Feuer, Luft und Wasser; der dir die Fähigkeit des Denkens, die Sinne zur

¹⁴⁰Freilich scheint der Psalmist sagen zu wollen, Gott gebe den Tieren ihr Futter, er lasse aber Kräuter zum Dienste der Menschen wachsen [τῆ δουλεία των ανθρώπων].

Aufnahme der Außenwelt, die Gabe, Gutes und Böses zu unterscheiden, verliehen hat? Wie nun? Leistest du einem solchen Herrn Gehorsam und gibst du ihm keinen Grund zur Klage? Hast du dich nicht seiner Botmäßigkeit entzogen? Bist du nicht zur Sünde übergelaufen und hast seine Herrschaft mit der des bösen Feindes vertauscht? Hast du nicht das Haus deines Herrn, soweit es auf dich ankam, der Verödung preisgegeben und die Stätte verlassen, wo du auftragsgemäß hättest arbeiten und wachen sollen? Und begehst du nicht durch unerlaubte Taten, Worte und Gedanken so viele Beleidigungen sogar vor seinem Angesichte, da er allgegenwärtig ist und alles sieht? Und in einem derartigen Zustand befindlich und mit so vielen Schulden beladen, vermeinst du deinem Mitknechte eine gar große Gunst zu erweisen, wenn du ihm etwas von seinen Verfehlungen nachsiehst! Wenn wir also Gott um Barmherzigkeit und Verzeihung anflehen wollen, so müssen wir unserem Gewissen das Vertrauen zu dieser Bitte dadurch verschaffen, daß wir vor dieselbe unser Leben als Anwalt hinstellen und in Wahrheit sagen können: "Auch wir haben denen vergeben, die uns schuldig waren."

b) Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

I

Was will nun das bedeuten, was sich an die besprochenen Worte sogleich anschließt? Es dürfte gut sein, auch an diesem nicht vorüberzugehen, sondern es zu betrachten, damit wir, wohl unterrichtet, unsere Bitte zu dem, zu dem wir beten, mit dem Herzen und nicht bloß mit den Lippen emporsenden: "Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen." Was, meine Brüder, bedeuten diese Worte? Wie mir scheint, gebraucht der Herr für den bösen Feind verschiedene Namen, indem er ihm nach seinen verschiedenen schlimmen Kraftäußerungen auch verschiedene Bezeichnungen gibt: Teufel, Beelzebub, Mammon, Fürst der Welt, Menschenmörder, der Böse, Vater der Lüge usw. Doch auch "die Versuchung" weist auf etwas hin, was zu ihm gehört. Diese unsere Vermutung wird durch den Zusammenhang bestätigt; denn auf die Worte: "Führe uns nicht in Versuchung!" läßt der Herr folgen: "Erlöse uns von dem Bösen", gerade wie wenn durch beides der nämliche bezeichnet würde. Denn wenn bloß derjenige, der nicht in Versuchung gerät, dem Bösen vollständig entrinnt, so nähert sich auch jener, der in Versuchung geraten ist, notwendig dem Bereiche des Bösen; also sind "Versuchung" und "der Böse" ihrem Wesen nach ein und dasselbe.

Wozu mahnt uns die Lehre, die uns damit das Gebet erteilt? Wir sollen frei werden von allem, was man in dieser Welt wahrnimmt, in Übereinstimmung mit dem, was der Herr an einer anderen Stelle sagt: "Die ganze Welt liegt im argen" [Joh. 5, 19]. Darum muß sich jeder, der vor dem Bösen bewahrt bleiben will, notwendig von der Welt entfernen. Denn die Versuchungen hätten nicht die Macht, die Seele gefangenzunehmen, wenn sie nicht das Tun und Treiben der Welt den Naschhaften,

wie einen Köder an gefährlichem Angelhaken hinhielten. Noch deutlicher kann uns der Gedanke durch andere Gleichnisse werden. Furchtbar ist oft das Meer im Wogenschwall, aber nicht für solche, welche entfernt von ihm wohnen; verheerend wirkt das Feuer, aber nur für den Brennstoff, der in seine Gewalt fällt; schrecklich wütet der Krieg, aber nur für jene, welche an den Schlachten teilnehmen. Wie nun alle, die den Unfällen und Schrecknissen des Krieges entgehen wollen, bitten und flehen, in keinen Krieg verwickelt zu werden, und jene, die das Feuer fürchten, nicht in die Flammen zu geraten, und wer Angst vor dem Meere hat, keine Seefahrt unternehmen zu müssen, so muß auch jeder, der die Tyrannei des Bösen fürchtet, bitten und rufen, ihm nicht überliefert zu werden. Nachdem jedoch, wie schon bemerkt, das Wort Gottes sagt, daß die Welt im argen liege, die Dinge der Welt aber die Anlässe zu den Versuchungen bieten, so fleht, wer bittet, vor dem Bösen beschützt zu werden, gut und passend zugleich, er möge frei von Versuchungen bleiben. Denn keiner wird den Angelhaken verschlucken, wenn er nicht in Lüsterheit die Lockspeise an sich gezogen und verkostet hätte. Wohlan, erheben auch wir uns und rufen zu Gott: "Führe uns nicht in Versuchung!" das heißt, laß uns nicht in die Verderbnisse des Lebens geraten, "sondern erlöse uns vor dem Bösen", der die Herrschaft in dieser Welt führt und vor dem wir beschützt werden mögen durch die Gnade Christi. Denn ihm gebührt Ehre und Herrlichkeit zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.